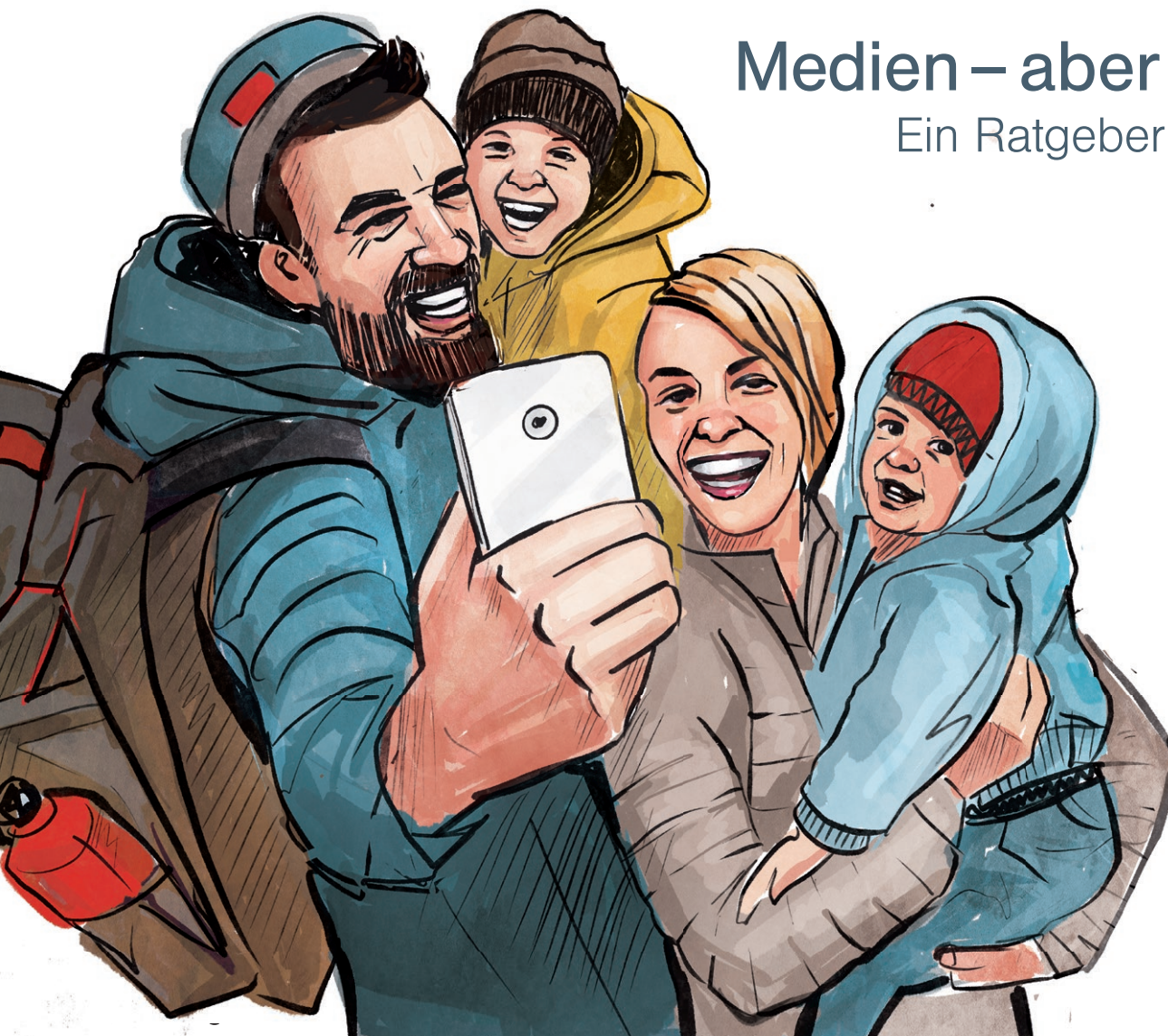




Medien – aber sicher

Ein Ratgeber für Eltern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	02
Einleitung	05
 Kommunikation	07
Smartphone und Apps	09
Soziale Netzwerke	13
Selbstdarstellung im Netz	17
Jugendsexualität	21
Cybermobbing	25
 Schauen und Spielen	29
Fernsehen und Video	31
Digitale Spiele	35
Gewalt und Radikalisierung	39
 Lernen und Informieren	43
Lernmedien	45
Informationen und Fake News	49
 Medienrechte	53
Medienrechte für Kinder	55
Umgang mit den eigenen Daten	59
Urheber- und Bildrechte	63
Online-Geschäfte und Werbung	67
Ausblick	71
Angebote des LMZ	71
Beratungsangebote	73
Weitere Links und Surftipps	74

Vorwort

Liebe Eltern,
liebe Leserinnen und Leser,

mehr denn je ist unser Leben von digitalen Medienangeboten durchdrungen. Die Digitalisierung hat inzwischen in fast allen Bereichen Einzug gehalten und ist aus unserem privaten, schulischen und beruflichen Alltag kaum mehr wegzudenken.

Um den Anschluss in dieser Welt zu behalten, gehört der kompetente Gebrauch von Medien, Kommunikations- und Informationstechnologien zu den wesentlichen Grundfertigkeiten. Er ist ein zentraler Aspekt für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es gilt, unsere Kinder und Jugendlichen, die in diese Medienwelt hinein- und darin aufwachsen, so zu unterstützen, dass sie deren Anforderungen selbstbewusst und selbstbestimmt begegnen können.

Wir Erwachsenen stehen dabei vor der Aufgabe, die Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen zu fördern, ihnen eine aktive, kreative Teilhabe zu ermöglichen und sie dabei aber auch vor Risiken zu schützen. Wie viel Medienkonsum ist in Ordnung? Was trägt zur Förderung von Medienkompetenz bei? Welche Chancen birgt die Mediennutzung und welche Gefahren? Und wie können negative Auswirkungen auf Gesundheit und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen vermieden werden. Die Beantwortung all dieser Fragen ist nicht einfach und stellt für viele Eltern und Erziehungsverantwortliche eine große Herausforderung dar.

Wie lässt sich mit dieser Herausforderung umgehen? Die Anziehungskraft digitaler Medien ist nicht nur für Kinder und Jugendliche sehr groß, sondern auch für viele Erwachsene. Berufsleben, Freizeit, Alltagserledigungen sind kaum mehr ohne digitale Medien denkbar. Der Unterschied zwischen Werkzeug und Unterhaltung ist von außen nicht unbedingt ersichtlich.

Das Gleichgewicht zu finden zwischen Freiheit und Schutz im Umgang mit Medien ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Medien-erziehung gelingt dann am besten, wenn Eltern und Kinder sich in enger Absprache und möglichst hoher Übereinstimmung auf Vorgehensweisen verständigen. Insbesondere bei jüngeren Kindern kann so gemeinsam der Grundstein für eine weitere selbstverantwortliche Mediennutzung gelegt werden.

Praktische Handlungsstrategien hierzu gibt auch die Broschüre „Medien – aber sicher“. Dieser im Rahmen der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg herausgegebene Ratgeber greift ganz konkret Medienerlebnisse von Kindern und Jugendlichen auf. Die Broschüre enthält Tipps und Informationen, um Eltern und Erziehungsverantwortlichen die zielgerichtete Förderung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen zu erleichtern.

Als Ministerpräsident des Landes und Schirmherr der Initiative Kindermedienland hoffe ich, dass Ihnen diese Broschüre dabei hilft, Ihre Kinder auf dem nicht immer einfachen Weg hin zu einem sinnvollen und kompetenten Medienumgang zu begleiten und zu unterstützen.



Winfried Kretschmann,
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg



Vorwort

Liebe Eltern,
liebe Leserinnen und Leser,

Sie haben bestimmt auch schon einmal beobachtet, mit welcher Geschwindigkeit und Selbstverständlichkeit selbst kleinste Kinder – aber natürlich auch die Jugendlichen – mit elektronischen Medien umgehen, sei es beim Tippen einer Nachricht oder beim Spielen am Computer. Auf der einen Seite nötigt uns das Bewunderung ab, auf der anderen auch eine gewisse Nachdenklichkeit, wenn nicht sogar Erschrecken, wie selbstverständlich und wie schnell unsere Jüngsten in eine Welt hineinwachsen, die von digitalen Medien geprägt ist.



Dieser Umstand ist klar auf den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer Informationsgesellschaft zurückzuführen, der sämtliche Lebensbereiche wie Schule, Freizeit, Beruf und Familie umfasst. Die zunehmende Digitalisierung stellt das erzieherische Handeln von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern sowie pädagogischen Fach- und Lehrkräften vor immer größere Herausforderungen, mit denen wir in der Vergangenheit nicht konfrontiert waren.

Unabhängig davon, ob wir „klassische“ oder „moderne“ Medien nutzen, sie bieten uns die Möglichkeit, an Informationen zu kommen, mit anderen Personen zu kommunizieren, Denk- und Lernprozesse anzuregen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Aber wie kann es uns gelingen, die Jüngsten so zu begleiten, dass wir sie sowohl altersgerecht unterstützen als auch vor Risiken und Gefahren schützen?

Ziel unserer medienbezogener Maßnahmen muss sein, Kinder und Jugendliche Schritt für Schritt zu unterstützen, damit sie gut auf die digitalisierte Gesellschaft und Arbeitswelt vorbereitet sind sowie daran teilhaben können. Die Liste der in diesem Kontext an die Erziehungsverantwortlichen gestellten Herausforderungen ist lang, man muss sich dabei selbst erst einmal mit neuen Themen auseinandersetzen wie: Cybermobbing, Falschmeldungen, Hatespeech oder der Frage, wohin die privaten Daten im Zweifelsfall übertragen werden und was mit ihnen dort geschieht.

Speziell in Zeiten der „Always On“-Mentalität ist die Förderung der Medienkompetenz für den verantwortungsvollen und kritisch-reflektierten Umgang mit Medien essenziell. Zugleich ist sie in unserer heutigen Zeit neben dem Schreiben, Lesen und Rechnen eine wesentliche Schlüsselqualifikation.

Die verschiedenen Medienangebote des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg sollen Eltern, Erzieherinnen und Erzieher sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte dabei unterstützen, sich konkret mit der Nutzung von Medien auseinanderzusetzen. Dazu gehört, Fernsehen, Filme oder Computer weder pauschal zu verteufeln noch alles unhinterfragt geschehen zu lassen, sondern einen angemessenen und sinnvollen Umgang zu finden.

Es muss uns Erwachsenen gelingen, den neugierigen und aufgeschlossenen Zugang der Kinder aufzugreifen, um Medienangebote, in Ergänzung zu anderen Freizeitangeboten, ausgewogen zu nutzen und ein sicheres Gefühl aufzubauen, Medien zur Unterhaltung, zur Information, zum Lernen, zum Spielen, zur Kommunikation altersgerecht gezielt auszuwählen und

einzusetzen. Damit sollen Kinder und Jugendliche in der Lage sein, Medien selbstbewusst, verantwortungsvoll und kreativ zu nutzen. Medienerziehung darf nicht allein auf den technischen Umgang mit Medien reduziert werden, sondern ist eine weitaus komplexere Aufgabe, bei der man gut beraten ist, sich Unterstützung einzuholen!

Elternhaus, Familienangehörige, Bekannte und Freunde müssen als Vorbilder und aufmerksame Gesprächspartner fungieren, denn bei der Medienerziehung verhält es sich gleich wie in allen anderen erzieherischen Bereichen. Kinder und Jugendliche orientieren sich stark an ihrer Umgebung, indem sie das Handeln ihrer Umwelt genau beobachten und beispielsweise unsere Verhaltensmuster imitieren oder Reaktionen adaptieren. Darin kann man einen gewissen Zusammenhang zu unserem eigenen Medienverhalten ableiten, denn wie schnell lassen wir uns selbst bei einem persönlichen Gespräch von einer eingehenden Nachricht ablenken. Daher kann es durchaus passieren, dass bei der Medienerziehung unserer Kinder Anforderungen an uns selbst gestellt werden, die wir erstmal nur eingeschränkt oder gar nicht bereit sind umzusetzen bzw. gar nicht im Blick hatten.

Mit dieser Broschüre wollen wir Sie bei der wichtigen Aufgabe der Medienerziehung unterstützen. Sie ergänzt unsere Veranstaltungsangebote wie Elternabende, Eltern-Praxisworkshops oder Multiplikatoren-Fortbildungen. Sie soll Sie als Eltern über unterschiedliche Teilbereiche der Medienwelt informieren, einen Überblick verschaffen, Wirkungsweisen bzw. Probleme aufzeigen und praktische Hilfestellungen für den Familienalltag geben. Zeigen Sie sich dabei offen hinsichtlich der medialen Interessen Ihrer Kinder, entwickeln Sie ein Verständnis, wie Medien alters- und entwicklungsspezifisch von ihnen aufgenommen werden, was sie begeistert oder ängstigt. Die Broschüre dient auch dazu, dass Sie mit Ihren Kindern gemeinsam die faszinierende Welt der Medien entdecken, im Gespräch bleiben und es Ihnen gut gelingt, einen altersgemäßen und zu Ihnen und Ihren Kindern passenden, sinnvollen Umgang mit Medien zu finden.

Ich würde mich freuen, wenn diese Broschüre Ihnen dabei hilft. Für weitere Unterstützung steht das LMZ Ihnen mit unserer medienpädagogischen Beratungsstelle gerne zur Verfügung: 0711 49 09 63 21.



Michael Zieher,
Direktor Landesmedienzentrum
Baden-Württemberg (LMZ)

Einleitung

Medien gehören dazu

Überall bieten Medien Unterhaltung, Spiele, Informationen, Lernangebote und Austausch mit anderen, Möglichkeiten und Inhalte erweitern bzw. ändern sich fortwährend. Kinder und Jugendliche müssen schrittweise auf ihrem Weg begleitet werden, um schließlich von medialen Angeboten verantwortungsvoll und selbstbestimmt zu profitieren. Nur so werden unsere Kinder aktiv an der digitalen Gesellschaft teilhaben können und besonders auch ihre schulischen und beruflichen Chancen nutzen können.

Fernsehen, Computer und Internet, Smartphones und Tablets: Die Vielfalt der Medien und der damit verbundene Medienkonsum ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Medien prägen mittlerweile unseren Alltag. Das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Jugendliche.

Die Vielzahl der digitalen Möglichkeiten birgt jedoch auch Gefahren und Risiken und ist daher eine große Herausforderung für alle, die die Mediennutzung verantworten und gestalten. Die Auseinandersetzung mit dieser Lebenswirklichkeit bleibt weder Eltern noch Kindern erspart und wirft Fragen auf wie beispielsweise

- Wie lässt sich übermäßiger Medienkonsum vermeiden?
- Worauf muss man achten, dass Kinder nicht medial überfordert sind?
- Heißt Medienerziehung in der Familie, selbst Vorbild sein?
- Wie schützt man die Jüngsten vor den Risiken und Gefahren im Internet?
- Wie kann sinnvolle Nutzung von Medien aussehen?

An Eltern wird der Anspruch herangetragen, sich zielgerichtet in dem anspruchsvollen Spannungsfeld zwischen Prävention und Ermöglichung von Medienerfahrung zu bewegen, denn Kinder und Jugendliche müssen auch im medialen Bereich entsprechend ihres kognitiven und emotionalen Entwicklungsstandes geschützt und gefördert werden.

Medien gemeinsam nutzen

Um im familiären Umfeld erste Erfahrungen mit Medien zu machen und Kindern zu helfen, Chancen und Risiken verschiedener Medienangebote einzuschätzen, gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. Diese reichen beispielsweise von kindgerechten Internetseiten und Fernsehangeboten bis hin zu technischen Voraussetzungen, die den Zugang zu den medialen Angeboten regeln. Mindestens genauso wichtig ist es aber, dauerhaft mit den Kindern über die Mediennutzung im Gespräch zu bleiben, gemeinsam über Erfahrungen zu sprechen, um diese richtig einzuordnen, und die Kinder und Jugendlichen in der Weite des World Wide Web nicht allein zu lassen.



Aufbau der Broschüre

Die vorliegende Broschüre *Medien – aber sicher* informiert grundlegend, zeigt gleichzeitig konkrete Handlungsmöglichkeiten auf, die die alltägliche Medienerziehung unterstützen, und möchte Eltern auf diesem Weg hilfreich zur Seite stehen. Sie gibt Orientierung, Hintergrundwissen und Ideen an die Hand, die dabei helfen, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im medialen Umfeld kompetent und handlungsfähig zu begleiten.

Wichtige mediale Themenfelder wie beispielsweise Kommunikation, Schauen und Spielen sowie Lernen und Informieren, aber auch Medienrechte für Kinder werden aufgegriffen und beleuchtet.

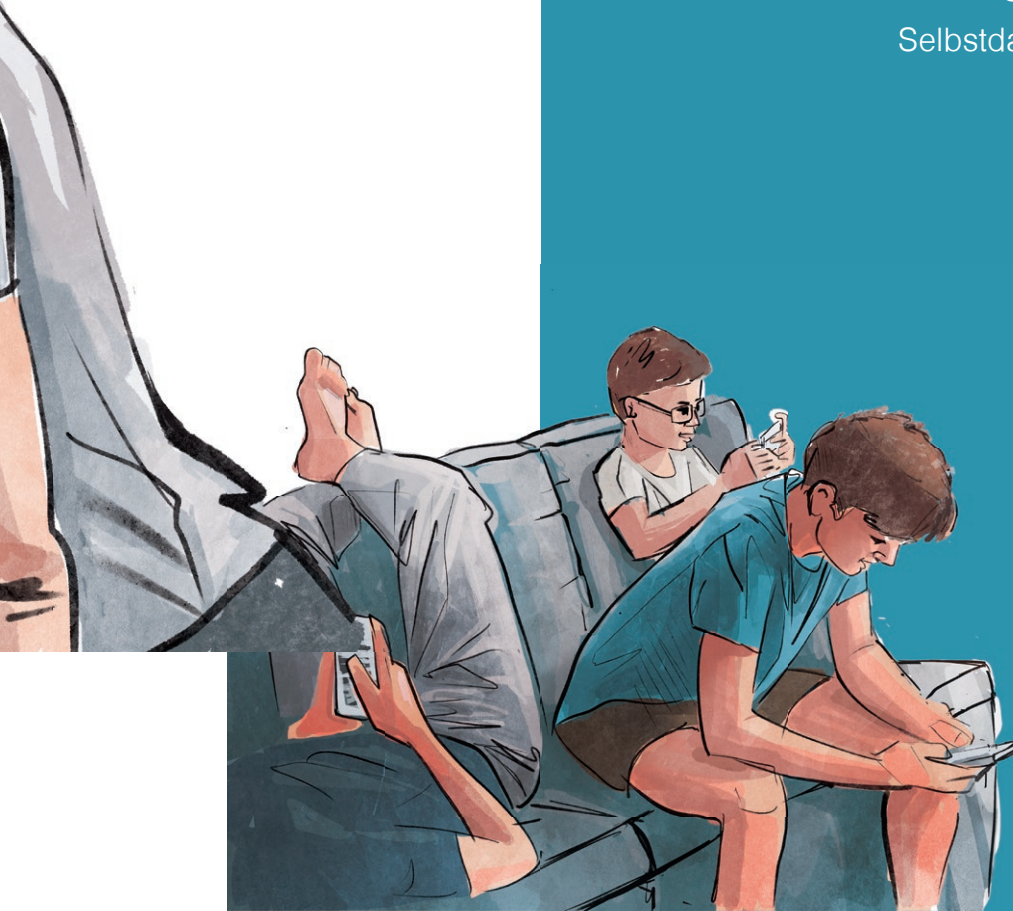
Jeder Beitrag gibt einen inhaltlichen Überblick und informiert fundiert über die Grundlagen des jeweiligen Themas. Die übersichtlichen Tipps für Eltern zeigen konkrete Handlungsmöglichkeiten auf. Wichtige Zahlen und Fakten veranschaulichen die Zusammenhänge. Abgerundet durch den Ausblick auf die unterstützenden Angebote des Landesmedienzentrums und weiterführende Impulse zu vielen, ausgewählten Themen bietet die Broschüre eine informative und alltags-taugliche Grundlage zur Medienerziehung für Eltern, Erzieherinnen und Erzieher sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte.





KOMMUNIKATION

Smartphone und Apps
Soziale Netzwerke
Selbstdarstellung im Netz
Jugendsexualität
Cybermobbing



Smartphone und Apps

„Aber Noah hat auch schon ein Smartphone!“ Diese oder zumindest ähnliche Aussagen kennen vermutlich viele Eltern. Digitale Medien wie Smartphones haben sich ihren festen Platz im Leben von vielen Familien ergattert und sind aus deren Alltag nicht mehr wegzudenken. Die Faszination bleibt dabei Kindern nicht verborgen. Studien belegen, dass das kleine Gerät zu den wichtigsten Geräten von Kindern und Jugendlichen gehört (KIM/JIM-Studie 2018/2019). Kinder äußern immer früher den Wunsch nach einem eigenen Smartphone. Eltern sehen sich deshalb stetig mit der Frage konfrontiert, wie mit den Geräten in der Familie umgegangen werden soll. Smartphones sind für Kinder und Jugendliche besonders attraktiv, da sie mobil und intuitiv bedienbar, aber vor allem auch sehr vielseitig sind. Man kann sie zum Musikhören und zum Fotografieren nutzen, Filme sehen oder selbst produzieren.

Ab wann und wie lange?

Da Kinder sich mit steigendem Alter immer mehr für Smartphones interessieren, stehen Eltern oftmals vor der Frage, ab wann ein Smartphone für Kinder überhaupt geeignet ist, wie es sinnvoll eingesetzt werden kann oder welche maximale Nutzungszeit empfehlenswert ist.

Im Internet und in Ratgebern lassen sich hierfür unterschiedliche Empfehlungen finden. In den meisten wird die sogenannte „3-6-9-12“ Regel zitiert: (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung)

- Keine Bildschirmmedien vor dem 3. Lebensjahr
- Keine eigene Spielekonsole vor dem 6. Geburtstag
- Kein Handy oder Smartphone unter 9 Jahren
- Keine unbeaufsichtigte Internetnutzung unter 12 Jahren

Wichtig ist jedoch zu betonen, dass es nicht eine einzige perfekte Lösung für den Umgang mit Smartphones in der Familie gibt. Jedes Kind und jede Familie ist unterschiedlich. Wie Kinder Medien nutzen und wahrnehmen, hängt einerseits von dem Entwicklungsstand und den bereits gesammelten Medienerfahrungen ab, wird aber andererseits auch stark davon beeinflusst, wie die Eltern den Umgang mit Medien vorleben. Vielmehr ist es deshalb von Bedeutung, gerade noch jüngere Kinder zu Beginn nicht allein mit ihrem Smartphone zu lassen, gemeinsame Regeln zum Umgang mit dem Smartphone zu entwickeln und diese beispielsweise in einem Mediennutzungsvertrag festzuhalten (siehe Linktipps).

Apps – aber sicher!

Inzwischen existiert eine Unzahl an Apps für alle möglichen Bedürfnisse. Mit den kleinen Programmen können Nutzer ihr individuelles Smartphone nach ihren Vorlieben zusammenstellen. Die Verantwortung, welche Apps Kinder letztendlich nutzen,



liegt dabei bei den Eltern. Nicht jede App ist für jedes Kind geeignet. Und selbst bei den besten Apps können Werbeanzeigen erscheinen, kostenpflichtige Updates angeboten oder persönliche Daten erfragt werden. Eltern sollten hierbei ihre Kinder unterstützen, indem sie eine sichere (Online-)Umgebung schaffen.

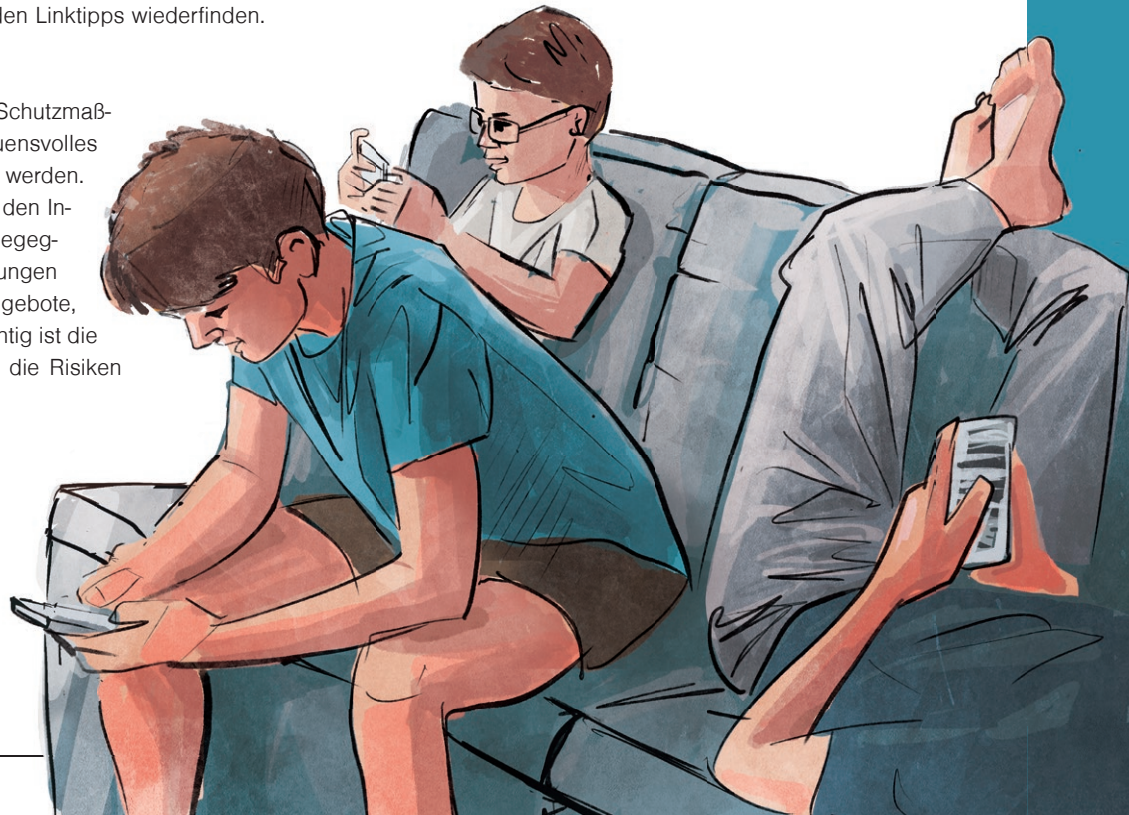
Als erster Schritt ist es empfehlenswert, die Geräte möglichst kindersicher einzurichten. Sowohl Android- (über zusätzliche Apps) als auch iOS-Geräte lassen sich kindersicher über „Einschränkungen“ einstellen, indem bestimmte Apps, Funktionen oder Dienste gesperrt oder begrenzt werden. Mit steigendem Alter können dann immer mehr Funktionen wieder freigegeben werden, sodass die Kinder schrittweise einen verantwortungsvollen Umgang lernen können.

Apps erhalten durch Berechtigungen Zugriff auf persönliche Daten. Gerade kostenlose Apps verlangen meist umfangreiche Zugriffsberechtigungen auf verschiedene Dienste und Funktionen, wie auf die Kamera, Kontakte, GPS, und nutzen diese oftmals für personalisierte Werbung. Deshalb sollte vor einer Installation oder später auf dem Smartphone geprüft werden, ob die von der App verlangten Berechtigungen wirklich sinnvoll sind oder nicht.

Bei der Auswahl von Apps für Kinder ist es immer zu empfehlen, diese selbst zu testen. Sichere und gute Apps kann man u. a. daran erkennen, dass sie keinen Druck zum Weiterspielen erzeugen, die Privatsphäre schützen und keine oder nur wenige Berechtigungen verlangen sowie auf Werbung oder In-App-Käufe verzichten. Fundgruben für gute Kinder-Apps lassen sich in den anschließenden Linktipps wiederfinden.

Merke:

Trotz aller Regelungen und Schutzmaßnahmen soll immer ein vertrauensvolles Verhältnis zum Kind gewahrt werden. Deshalb ist es empfehlenswert, den Interessen Ihres Kindes offen zu begegnen, über positive Medienerfahrungen zu reden und sich über die Angebote, die es nutzt, zu informieren. Wichtig ist die Sensibilisierung des Kindes für die Risiken im Medienumgang.



Tipps für Eltern

- Um Smartphones möglichst kindersicher einzurichten, können Sie Sicherheitseinstellungen an den Smartphones selbst vornehmen.
 - Bei iOS-Betriebssystemen: Einstellungen > Bildschirmzeit > (Mein [Gerät] >) Bildschirmzeit-Code verwenden > Beschränkungen, Auszeiten und App-Limits festlegen
 - Bei Android-Betriebssystemen: Google Play Store – App öffnen > Menü öffnen > Einstellungen > Jugendschutzeinstellungen > Schiebescalter ein und PIN erstellen
- Damit jede App nur auf die Funktionen und Daten zugreift, die sie zum Erfüllen ihrer Funktionsweise benötigt, lohnt es sich, regelmäßig die Berechtigungen auf dem Smartphone zu prüfen und ggf. zu ändern. Sowohl bei Android- (ab Version 6) als auch bei iOS-Geräten können Nutzer bei der Erstbenutzung einer App verschiedene Berechtigungen erlauben oder ablehnen. Möchte man diese im Nachhinein noch ändern, kann man dies über das „Einstellungen“-Menü machen.
- Achten Sie bei der App-Installation immer darauf, nur Apps aus offiziellen Apps-Stores herunterzuladen. Die dort genannten Alterseinstufungen sind jedoch nicht als pädagogische Empfehlungen zu sehen, sondern zeigen lediglich an, dass die App für die Altersstufe nicht entwicklungsbeeinträchtigend oder gefährdend ist. Testen Sie deswegen vorab die App selbst und überlegen Sie, ob diese für Ihr Kind geeignet ist.
- Deaktivieren oder schränken Sie In-App-Käufe auf dem Smartphone Ihrer Kinder ein, um unabsichtliche Käufe zu vermeiden und Abo-Fallen zu umgehen.
 - Bei iOS-Betriebssystemen: Einstellungen > Bildschirmzeit > Beschränkungen > Beschränkungen aktivieren > Käufe im iTunes & App Store > Bei „In-App-Käufe“ „nicht erlauben“ festlegen
 - Bei Android-Betriebssystemen: Google Play Store – App öffnen > Menü öffnen > Einstellungen > Authentifizierung für Käufe erforderlich > Häkchen bei „Für alle Käufe bei Google Play auf diesem Gerät“
- Besonders interessant sind sogenannte „Kreativ-Apps“. Mit diesen können Kinder ihrer Fantasie, allein oder zusammen mit Freunden und Familie, freien Lauf lassen. Dabei erleben Kinder den Entstehungsprozess medialer Produkte wie Filme oder Bilderbücher und lernen, diese zu reflektieren und zu durchschauen.

Linktipps

www.mediennutzungsvertrag.de

Hier können Sie zusammen mit Ihrem Kind gemeinsame Regeln zur Mediennutzung vereinbaren und festhalten.

www.klicksafe.de

Unter Klicksafe.de lässt sich eine Sammlung an Beiträgen zu Sicherheitsthemen finden. Gleichzeitig werden Broschüren zur Medienkompetenz zum Download oder zum Bestellen angeboten.

www.handysektor.de/startseite

Handysektor bietet vielseitige Informationen sowohl zu den Risiken als auch zur medienpädagogischen Nutzung von Smartphones und Tablets.

www.app-geprüft.net

Hier werden bei Kindern beliebte Apps geprüft und nach Werbung, In-App-Käufen sowie nach Daten- und Verbraucherschutz bewertet.

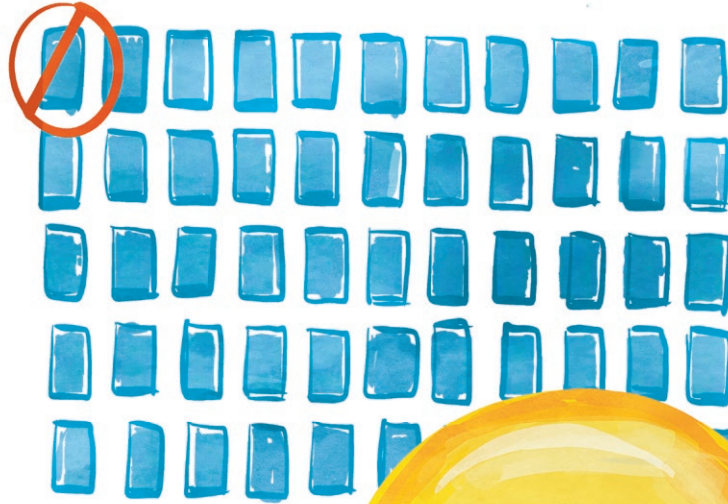
www.datenbank-apps-für-kinder.de

Dort bewertet das Deutsche Jugendinstitut (DJI) Apps von „sehr empfehlenswert“ bis „ungeeignet“. Zusätzlich lassen sich detaillierte Einschätzungen sowie Hinweise zu Kosten und Zeitaufwand aufrufen.

Zahlen und Fakten

98 %

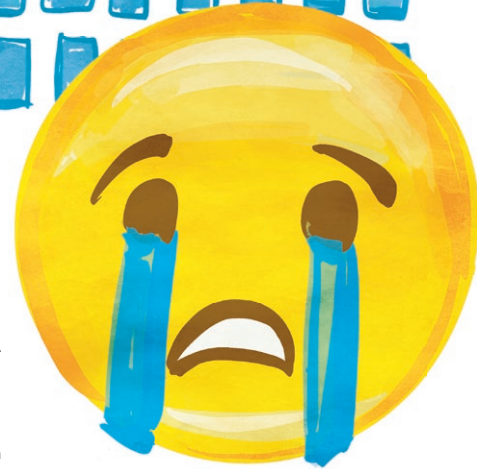
der Jugendlichen zwischen zwölf und 19 Jahren besitzen laut der JIM-Studie 2019 ein Smartphone (vgl. JIM 2019, S. 7). Auch bei jüngeren Kindern zwischen sechs und 13 Jahren ist das Smartphone mit 51 % das am häufigsten im Kinderzimmer zu findende Mediengerät.



56 %

der zehn- bis 18-jährigen Smartphone-/Handy-Nutzer können sich ein Leben ohne Handy nicht mehr vorstellen.

Bitkom-Studie „Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt“ abgerufen unter www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom_pk-charts_kinder_und_jugendliche_2019.pdf



Soziale Netzwerke

„Ohne WhatsApp bin ich abgehängt und kann am sozialen Leben nicht teilnehmen!“ Diesen Satz äußern Kinder, Jugendliche ebenso wie Eltern. Es ist verständlich, dass Jugendliche sich abgehängt fühlen, wenn sie soziale Netzwerke nicht nutzen. Die vielfältigen Möglichkeiten der sozialen Netzwerke erklären unsere Faszination daran. Sie erfüllen verschiedene Bedürfnisse wie die Kommunikation und das Vernetzen mit Freunden oder die Teilhabe an Ereignissen, die hier stattfinden oder organisiert werden.

Soziale Netzwerke sind im Alltag integriert

Tatsächlich haben sich die berühmten WhatsApp-Gruppen still und heimlich in unser Leben geschlichen und dienen zum regen und bequemen Austausch von Informationen. Die in der KIM-Studie (2018) befragten Kinder und Jugendlichen recherchieren am häufigsten in Suchmaschinen, doch gleich danach ist das Verschicken von WhatsApp-Nachrichten die am häufigsten ausgeübte Tätigkeit im Internet. WhatsApp gehört zu den Messenger-Diensten, eine Vernetzung ist nur über den Zugriff auf die Kontakte des Smartphones möglich. Soziale Netzwerke sind Plattformen, auf denen Profile erstellt werden können, die im öffentlichen Modus zunächst jedem anderen Nutzer dieser Plattform zugänglich sind. Hier finden Austausch und Vernetzung statt. Eine Trennung zwischen Messenger-Diensten und sozialen Netzwerken ist nicht immer ganz klar, da Messenger-Dienste wie auch soziale Netzwerke ähnliche Funktionen vorweisen. Deshalb wird WhatsApp als Messenger-Dienst auch im Zusammenhang von sozialen Netzwerken erwähnt. Zu den meistgenutzten sozialen Netzwerken gehören WhatsApp, Instagram, Snapchat, Facebook und TikTok (JIM-Studie 2019). Sie sind in den Alltag von Jugendlichen integriert. Soziale Netzwerke und Messenger bieten eine Fülle von Möglichkeiten für Jugendliche:

- Sie bieten die Möglichkeit, virtuell bequem mit Freunden zu kommunizieren, auch in Gruppen, beispielsweise über WhatsApp.
- Durch die Möglichkeit, Fotos oder Videos einzustellen, beispielsweise auf Instagram oder auch TikTok, können sich Jugendliche selbst präsentieren und miteinander interagieren.
- Das Folgen ihrer Idole ist eine Möglichkeit, die gerne genutzt wird. So haben sie das Gefühl, „live“ im Leben ihrer Stars dabei zu sein.
- Sie nutzen soziale Netzwerke und Messenger als Nachrichtenquelle.

Privatsphäre-Einstellungen schützen vor Risiken

Alle Dienste haben Altersangaben für die Nutzung. Beispielsweise ist das Mindestalter für Snapchat auf 13 Jahre gesetzt, bei WhatsApp sollten die Nutzer/-innen 16 Jahre alt sein. Sobald die jeweilige App heruntergeladen wird, ist dieser neu angelegte Account erst einmal öffentlich und für alle Nutzer/-innen einsehbar. Privatsphäre-Einstellungen sollten vorgenommen werden, damit der Kreis der Abonnenten des eigenen Accounts begrenzt ist. So haben Fremde nicht die Möglichkeit, die Profile der Kinder einzusehen oder sie gar zu kontaktieren. Wenn die Einstellungen zur Privatsphäre nicht vorgenommen werden, gibt es folgende Risiken:

- Soziale Netzwerke können von Dritten genutzt werden, um gezielt Cybermobbing zu betreiben. Weitere Informationen zu Cybermobbing können Sie im Kapitel „Cybermobbing“ in dieser Broschüre finden.
- Neben Cybermobbing können Kindern und Jugendlichen auch Hatespeech, also Hassrede, in sozialen Netzwerken begegnen. Laut Amadeu Antonio Stiftung bedeutet Hatespeech Abwertung. Durch die Verwendung von abwertenden Ausdrücken werden Bevölkerungsgruppen herabgesetzt und verunglimpft – und zwar als Mitglieder einer (vermeintlichen) Gruppe. Vertiefende Informationen zum Thema „Hatespeech“ finden Sie auf der Website der Amadeu Antonio Stiftung und der No-hate-speech-Website.
- Mit Cybergrooming ist die sexuelle Annäherung von Erwachsenen an Kinder gemeint. Soziale Netzwerke können als Tor hierfür gelten, wenn beispielsweise wie auf Seite 11 aufgeführt das Profil öffentlich ersichtlich ist. Deshalb ist es wichtig, dass Kinder wissen, wie mit Kontaktanfragen von Fremden umzugehen ist. Im Jugendportal Handysektor.de werden typische Strategien des Cybergroomings aufgezeigt und erklärt, wie damit umgegangen werden kann.
- Wenn soziale Netzwerke die einzigen Nachrichtenquellen sind, ist die Problematik der Begegnung von Fake News groß. Kindern und Jugendlichen muss klar sein, dass alle Nutzer/-innen Produzent/-innen von Nachrichten sein können, da die technischen Möglichkeiten vollumfänglich gegeben sind. Somit können unwahre Behauptungen leicht erstellt und geteilt werden, deren Inhalte höchst problematisch sind. Vertiefende Informationen zu Fake News können Sie dem Kapitel „Information und Fake“ dieser Broschüre entnehmen.

Für und Wider

Allgemein sollten die Altersangaben, der Umgang des Dienstes mit den persönlichen Daten und die eigene Perspektive beachtet werden. Eine Entscheidung für die Nutzung der sozialen Netzwerke sollte unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Jüngsten und einer gemeinsamen Abwägung von Chancen und Risiken stattfinden. Wichtig ist auch eine gegenseitige Anerkennung – auch wenn eine Nutzung dieser Dienste nicht gewünscht ist. Zentrale Informationen sollten – mit oder ohne soziale Netzwerke – Zugang zu den betreffenden Personen finden. Ebenso wichtig und nicht zu vergessen sollte der respektvolle Umgang untereinander sein. Dieser gilt on- wie auch offline.



Tipps für Eltern

- Wenn Ihr Kind mit dem Wunsch nach sozialen Netzwerken an Sie herantritt, hinterfragen Sie die Motivation, so haben Sie die Möglichkeit, gemeinsam die Vor- und Nachteile abzuwägen. Je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes kann eine Nutzung eventuell noch zu früh sein. Bitte beachten Sie, dass soziale Netzwerke ein Mindestalter vorgeben. Wichtig ist neben dieser Vorgabe die Orientierung an dem individuellen Entwicklungsstand Ihres Kindes.
- Die Einstellungen der Privatsphäre regeln: Schon beim Anlegen des Profils können Sie die Öffentlichkeit einschränken, in dem der Account auf „Privat“ gestellt wird. So müssen Kontakte, die dem Profil folgen wollen, eine Anfrage stellen. Damit kann gesteuert werden, wer Zugang zum Account hat. Nehmen Sie diesen Vorgang gemeinsam mit Ihrem Kind vor. So haben Sie die Möglichkeit, über die Anfrage von Fremden zu sprechen und Ihr Kind für mögliche Gefahren zu sensibilisieren.
- Entdecken Sie mit Ihrem Kind Alternativen: Einige Messenger schneiden beim Test zum Thema „Datenschutz“ besser ab als WhatsApp. Eventuell eignet sich ein anderer Messenger besser und kann als Einstieg als Familien-Messenger genutzt werden. Somit sensibilisieren Sie Ihr Kind, sich immer über Alternativen Gedanken zu machen und Medien kritisch zu betrachten. Ebenso wird so das Thema „Messenger“ erst einmal im Kreis der Familie „geübt“.
- Immer Regeln für den „digitalen Straßenverkehr“ vereinbaren: Klare Regeln und Vorgaben geben Kindern Halt und schützen sie vor Fehlern in der Online-Welt. In der Familie kann ein Mediennutzungsvertrag erstellt werden, der gemeinsam mit den Kindern kreiert wird. Auf der Website www.mediennutzungsvertrag.de finden Sie die Möglichkeit, einfach und bequem einen Vertrag zu erstellen: mit vorbereiteten und individuell einsetzbaren Regeln – für Kinder und auch für die Eltern.
- Seien Sie Vorbild im Umgang mit personenbezogenen Daten von sich selbst und Dritten: Wie der Umgang mit Fotos und persönlichen Daten im Netz stattfinden soll, ist unbedingt vor Nutzung der jeweiligen Dienste abzustimmen. Ein unpassendes Bild, das bereits eingestellt ist, ist schwer wieder aus dem Internet zu nehmen. Rechte von Dritten können durch das Teilen in sozialen Netzwerken verletzt werden.
- Respekt vor dem Geschmack und den Vorlieben Ihrer Kinder zeigen: Auch wenn es Eltern manchmal schwerfällt, die Faszination von bestimmten Medienformaten zu verstehen, ist es wichtig, die Kinder mit ihrem Geschmack und Vorlieben zu akzeptieren. So entsteht die Grundlage für eine gute und wertschätzende Kommunikation innerhalb der Familie. Lassen Sie sich die Faszination erklären und sich von Ihren Kindern inspirieren!

Linktipps

www.lmz-bw.de

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg zur Medienbildung finden Sie zu allen Themen des Ratgebers umfangreiche Links und Materialien. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt – auch auf Facebook und Twitter.

www.handysektor.de

Die Internetseite unterstützt Jugendliche im kompetenten Umgang mit mobilen Medien. Dabei greift sie ebenfalls weiterführende Themen wie Cybermobbing, Datenschutz und versteckte Kosten auf – auch auf YouTube und Instagram.

www.internet-abc.de

Die Internetseite des Internet-ABC ist sowohl für Kinder, für Lehrkräfte als auch für Erwachsene interessant. Neben Lernmodulen zu sozialen Netzwerken für Kinder stellt sie auf der Erwachsenenseite detailliertes Informationsmaterial bereit.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet umfangreiches Informationsmaterial und Broschüren zur Förderung der Medienkompetenz im Umgang mit sozialen Netzwerken an – zudem auf Facebook, Twitter, Instagram und YouTube.

www.mobilsicher.de

Hier finden Sie Informationen zum Thema „Privatsphäre, Datenschutz und Sicherheit bei mobilen Endgeräten“ – zudem auf Facebook, Twitter und YouTube.

www.schau-hin.info

Informationsplattform für Eltern mit wertvollen Tipps zur Internetnutzung – auch auf Facebook, Instagram, Twitter und YouTube.



Zahlen und Fakten

800 Mio.

Nutzer hat TikTok weltweit.

www.statista.com/themen/5975/tiktok

299 Follower

haben Instagram-Nutzer durchschnittlich.

JIM 2019



90 %

der Zwölf- bis 13-Jährigen nutzen WhatsApp.

Bitkom-Studie „Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt“ abgerufen unter www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom_pk-charts_kinder_und_jugendliche_2019.pdf

Selbstdarstellung im Netz

Pamela Reif, Kim Kardashian, Charli D'amelio, Addison Rae Easterling, Toni Kroos, Manuel Neuer oder Lisa und Lena: lange Haare, eine perfekt sitzende Frisur, das passende und aufwendige Make-up, das häufig Make-up Artists nachempfunden ist, ein körperbetontes Outfit, der perfekte Stand und ein schüchternes und zufälliges Lächeln über die Schulter – so oder so ähnlich sehen viele Bilder auf Instagram aus, in denen Jugendliche ihren Vorbildern nacheifern und versuchen das „perfekte“ Bild zu machen.

Das Bedürfnis nach Selbstdarstellung ist etwas grundsätzlich Menschliches, das nicht erst seit der Verbreitung des Internets präsent ist. Die eigene Identität zu suchen und weiterzuentwickeln sowie verschiedene Persönlichkeitskonzepte auszutesten, ist gerade in der Pubertät wichtig für Jugendliche. Selbstbewusstsein und Gespür für die eigenen Bedürfnisse zu bilden, gehört zu den primären Entwicklungsaufgaben und spielt eine große Rolle in diesen formativen Jahren. Da ist es ganz normal, dass Heranwachsende sich nach Rollenvorbildern umsehen, mit denen sie sich identifizieren können und die etwas repräsentieren, das sie sich für ihr eigenes Leben wünschen.

Influencer/-innen – die Prominenten in Zeiten von Social Media

Wo bis vor einigen Jahren noch Prominente in Filmen und Zeitschriften als wichtige Rollenvorbilder fungierten, treten junge Influencer/-innen (zu Deutsch: Meinungsbildner/-innen) als eine komplexe Mischung aus „Normalos“ und Internet-Stars nun immer mehr in den Vordergrund. Die Themen der Influencer/-innen sind vielfältig: die einen beschäftigen sich mit Mode und Lifestyle, die anderen mit politischen Themen, Tierschutz oder Selbstakzeptanz. Mit der Darstellung ihres alltäglichen Lebens in den sozialen Netzwerken wirken sie auf Heranwachsende nahbar und durch die Möglichkeit, Kommentare direkt in Posts zu hinterlassen, auf die viele der Influencer/-innen antworten, leicht zugänglich. Doch oftmals entsteht hier ein verzerrtes Bild der Realität.

So berichten Influencer/-innen auf YouTube in professionell inszenierten Videos von ihrem aufregenden, häufig kostspieligen Leben. Auf Instagram posten sie Selfies (Selbstporträts, ob alleine oder in Gruppen) in umständlichen Posen, die mit Bildbearbeitungs-Apps optimiert wurden. Die jungen Frauen und Männer erwecken damit den Eindruck nonchalanter Perfektion – eine Funktion, die sich auch die Werbebranche zu eigen macht. Influencer/-innen verfügen inzwischen über ein immenses Werbepotenzial und werden von verschiedensten Firmen bezahlt, um ihre Reichweite für finanzielle Interessen zu nutzen. Meist ist dies mit materiellen oder finanziellen Privilegien verknüpft. So können sie sich etwa durch Werbedeals oder Geschenke besondere Reisen oder Artikel leisten, die für die meisten jungen Follower/-innen nicht zugänglich sind. Diese Art von Vorbildern im digitalen Umfeld der Heranwachsenden können einen erheblichen Druck auslösen.



Stereotype Geschlechterrollen in sozialen Netzwerken – der Einfluss der Influencer/-innen

Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass stereotype Geschlechterrollenbilder immer wieder reproduziert werden. Diese hängen häufig mit kaum erreichbaren Schönheitsidealen zusammen, denen die Influencer/-innen mit ihren teils stark bearbeiteten Bildern in der Realität nicht einmal selbst entsprechen können. Frauen haben schlank, langbeinig und immer perfekt gestylt zu sein, Männer müssen durchtrainiert, klassisch maskulin mit großem Geldbeutel sein. Sofern sie nicht besprochen und in einen angemessenen Kontext gesetzt werden, können diese Bilder Heranwachsenden suggerieren, dass ein erfolgreiches Leben nur dann zu erreichen ist, wenn sie über entsprechendes Aussehen und finanzielle Ressourcen verfügen und gängigen Geschlechterrollenklichs entsprechen.

Eigene Selbstdarstellung der Heranwachsenden

Die Position als Rollenvorbild regt dennoch viele Heranwachsende dazu an, sich auf ähnliche Art selbst darzustellen: mit gekünstelten Posen und aufwendigen Filtern, begleitet von der steten Erwartungshaltung, positives Feedback in Form von Kommentaren und Likes für das eigene Aussehen zu erhalten. Diesen Trend verdeutlicht auch die App TikTok, deren Großteil der User/-innen weiblich ist. Besonders beliebt sind hier Tanzvideos zu angesagten Songs, in denen sich junge Mädchen immer wieder auf explizite Art selbst darstellen. Dass diese Videos von vielen fremden Menschen gesehen werden können, wenn das Profil nicht auf Privatmodus eingestellt ist, ist den Kindern und Jugendlichen nicht immer bewusst.

Potenziale sozialer Netzwerke und Influencer/-innen für Jugendliche

Offene Gespräche können Heranwachsende dabei unterstützen, bewusst mit den Eindrücken und Möglichkeiten der Apps umzugehen. Denn Instagram, YouTube und Co. bergen zwar gewisse Risiken, bieten aber auch Potenziale für die Entwicklung junger Menschen. Nicht alle Influencer/-innen beschäftigen sich mit stereotypen Rollenbildern. Es gibt zahlreiche Accounts, die sich ihres gesellschaftlichen Einflusses und ihrer sozialen Vorbildfunktion bewusst sind und die das Gegenteil erreichen wollen: diese Personen werben für gesunde Selbstliebe, für vielfältige Lebensentwürfe, für Toleranz und für politische Teilhabe. Sie motivieren junge Menschen dazu, sich am gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen und bieten Interessensgemeinschaften, in denen Heranwachsende sich austauschen können. Denn trotz aller Risiken der sozialen Netzwerke darf nicht vergessen werden, dass auch Kinder und Jugendliche über Mündigkeit verfügen und sie nicht unfähig sind, selbst abzuwägen, welche Influencer/-innen ihnen guttun und welche nicht. Das digitale Umfeld kann einen sicheren Raum darstellen, in dem sie die Möglichkeit haben, sich auszuprobieren und in verschiedene Rollen zu schlüpfen, ohne direkte Auswirkungen auf die Alltagsrealität. So können sich die Vorbilder auf Plattformen wie Instagram oder YouTube auch positiv auf Heranwachsende auswirken.



Tipps für Eltern

- Zeigen Sie Interesse an der medialen Lebenswelt Ihres Kindes und lassen Sie sich die Profile der Influencer/-innen zeigen, die für Ihr Kind relevant sind. Versuchen Sie ganz wertfrei, sich in Ihr Kind hineinzuversetzen und sich darüber auszutauschen, warum ihm/ihr gerade diese Inhalte und Personen wichtig sind.
- Suchen Sie das Gespräch. Unterhalten Sie sich offen mit Ihrem Kind über die Plattformen, die es nutzt und die Personen, denen es folgt. Dies ist eine gute Möglichkeit, um in Erfahrung zu bringen, welche Einflüsse einzelne Profile auf Ihr Kind haben können. Stoßen Sie auf etwas, das Sie für ungeeignet halten, sprechen Sie darüber.
- Probieren Sie die Plattformen selbst aus. Wenn Sie sich mit den Eigenschaften einer Plattform, dem Umgangston und der speziellen Kultur vertraut machen, fällt es Ihnen leichter, Risiken und vor allem Potenziale einzuschätzen.
- Achten Sie auf die Profileinstellungen Ihres Kindes. Es empfiehlt sich, das Profil gemeinsam auf „privat“ zu stellen, so können nur Freunde oder eigene Follower Beiträge sehen. Diese Einstellungen finden sich meist unter „Privatsphäre“.
- Informieren Sie sich über die Richtlinien der jeweiligen Plattformen. Sollten Sie auf Inhalte stoßen, die Sie für nicht jugendfrei oder anderweitig bedenklich halten, können Sie diese dementsprechend melden.
- Nutzen Sie den Anlass, um zu thematisieren, dass Influencer/-innen keine „echten“ Freunde sind und diese nicht ersetzen können.
- Thematisieren Sie Schönheitsideale, ob männlich oder weiblich: Was steckt hinter den Fotos? Was ist „schön sein“ wirklich? Hinter trainierten Menschen mit sehr geringem Körperfettanteil stecken beispielsweise häufig auch gesundheitliche Probleme.
- Besonders auf Instagram und TikTok werden (unterstützt durch Algorithmen) häufig nur die positiven Seiten des Lebens gezeigt und Probleme ausgeklammert: Thematisieren Sie, dass auch schlechte Zeiten zum Leben dazu gehören.
- Nutzen Sie aktuelle Challenges und Trends (z. B. thigh gap challenge, thinspiration, bikini bridge), um über die eigene Selbstwahrnehmung und Körperkult ins Gespräch zu kommen.
- Thematisieren Sie Werbepraktiken der Influencer/-innen: Häufig handelt es sich hierbei um eine Einnahmequelle, wie sie es bei jedem Arbeitsverhältnis gibt. Ein Produkt muss nicht aufgrund einer Empfehlung zwangsläufig auch gut funktionieren. Ist Influencer-Werbung vielleicht auch zu bestimmten Zeiten (wie z. B. Corona) unpassend?
- Influencer/-in als Berufswunsch ist keine Seltenheit mehr: Thematisieren Sie mit Ihren Kindern, dass das Berufsbild nicht so einfach ist, wie es scheint, und nur ein Bruchteil der Menschen dies auch erreichen können.

Linktipps

www.lmz-bw.de/soziale-netzwerke

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg zur Medienbildung finden Sie zu allen Themen dieses Ratgebers umfangreiche Links und Materialien. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt.

www.klicksafe.de

Klicksafe bietet unter dem Titel „Selfies, Sexting, Selbstdarstellung“ ein ganzes Kapitel mit detaillierten und weiterführenden Informationen rund um das Phänomen Social Media, Influencer/-innen und Selbstdarstellung. Es gibt zudem weiterführende Informationen zu beliebten Apps wie Instagram, YouTube und TikTok.

www.schau-hin.info

Die Initiative „SCHAU HIN!“ gibt Eltern zahlreiche alltagstaugliche Tipps und Empfehlungen, um ihre Kinder im Umgang mit Medien – so auch den sozialen Netzwerken – zu stärken.

www.mfps.de

Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) veröffentlicht regelmäßig Studien zur Mediennutzung von Kindern (KIM-Studie) und Jugendlichen (JIM-Studie). Gerade Letztere (JIM) bietet dabei detaillierte Einblicke in das Nutzungsverhalten der Heranwachsenden von unterschiedlichen Apps und Internetangeboten.

www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/jugendmedienschutz/werbung/influencer-einflussreiche-akteure-in-den-sozialen-medien/

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg wird im Themenbereich „Werbung“ ein Überblick über das Verhältnis zwischen Influencer/-innen und Werbepartnern gegeben. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt.

www.saferinternet.at/faq/soziale-netzwerke/was-ist-influencer-marketing/

Saferinternet.at gibt einen kurzen und knappen Überblick über die wichtigsten Begrifflichkeiten beim Influencermarketing. So werden beispielsweise Begriffe wie „Affiliate Links“ erläutert.

Zahlen und Fakten

Laut der Studie der Stiftung Malisa (S. 5) zeigt sich ein klares Rollenverhältnis bezüglich der Themen, welche YouTuber/-innen auf ihren Kanälen zeigen.

www.malisa-stiftung.org/wp-content/uploads/Selbstinzenierung-in-den-neuen-Medien.pdf

Beauty

(30 % weiblich, 4 % männlich).

Mode

(16 % weiblich, 8 % männlich).

Musik

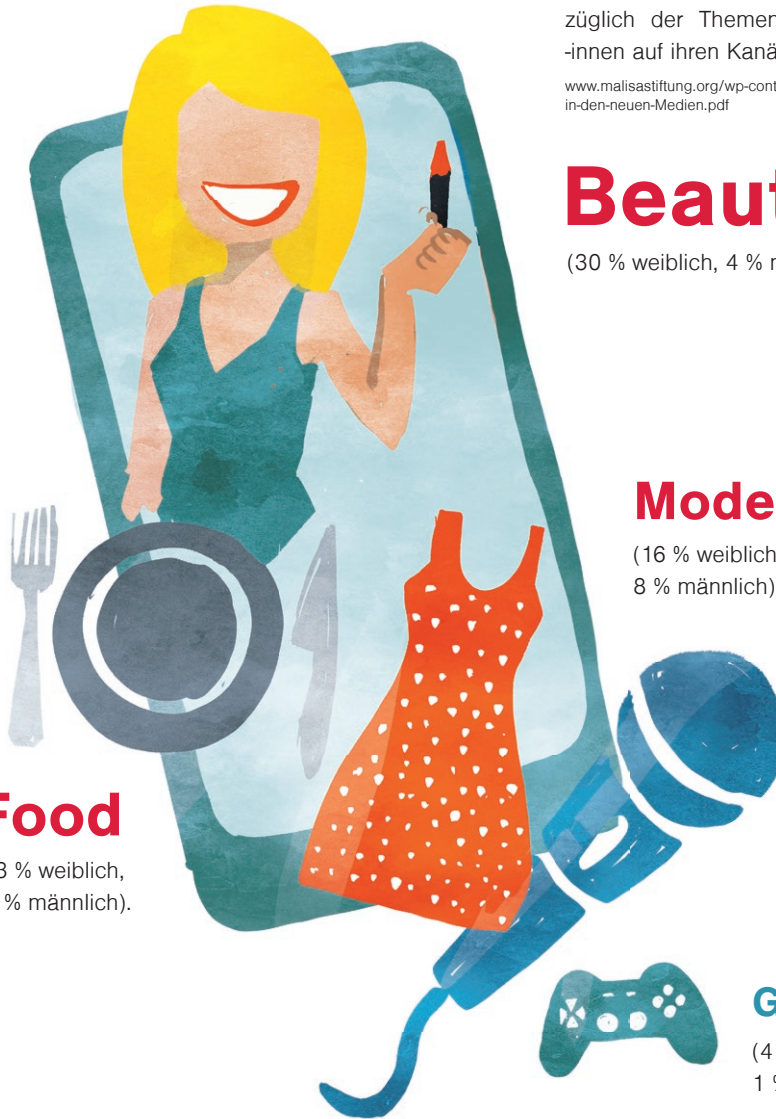
(22 % männlich, 14 % weiblich).

Gaming

(4 % männlich, 1 % weiblich).

Food

(23 % weiblich, 11 % männlich).



Jugendsexualität

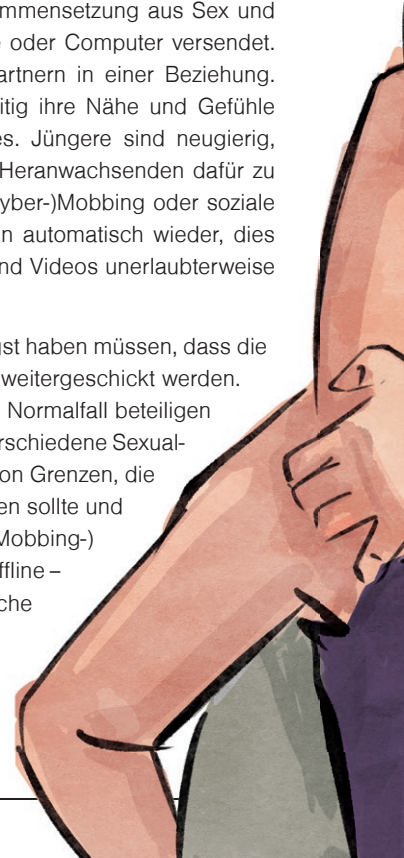
Jenny und Tom sind 17 Jahre alt, gehen auf die gleiche Schule und sind seit einiger Zeit ein Paar. Es ist die erste große Liebe: Sie kuscheln, knutschen, streiten, reden stundenlang und planen gemeinsame Aktivitäten. Seit mehreren Monaten haben sie auch Sex. Wenn sie nicht zusammen sein können, schicken sie sich Liebesbotschaften per WhatsApp oder auch mal ein heißes Foto.

In erster Linie denken einige Eltern bei diesem Szenario vielleicht an die Gefahren, vor allem an die Weitergabe der intimen Bilder und Chatverläufe. Doch das sogenannte Sexting, die Pornografie als Informationsquelle oder einschlägige Social-Media-Kanäle gehören heute zur Entwicklung der Heranwachsenden dazu. Nur wenn Themen rund um das Intimleben kein Tabu sind und mit diesen offen umgegangen wird, kann sich das Sexualleben sicher entwickeln.

Sexting – ist das noch normal?!

Alle Aspekte der Sexualität werden heute auch digital ausgelebt. So auch beim Sexting (Zusammensetzung aus Sex und Texting). Dabei werden erotische Texte und/oder freizügige Fotos und Videos per Smartphone oder Computer versendet. Besonders häufig geschieht das über Apps wie WhatsApp oder Snapchat zwischen zwei Partnern in einer Beziehung. Jugendliche haben ihre Gründe, weshalb sie Sexting betreiben: So zeigen sie sich gegenseitig ihre Nähe und Gefühle füreinander, probieren sich online sexuell aus oder nutzen es innerhalb des Freundeskreises. Jüngere sind neugierig, wollen ihre Vorbilder kopieren oder einfach provozieren. Gleichzeitig ist es jedoch wichtig, die Heranwachsenden dafür zu sensibilisieren, dass das unbedachte Versenden freizügiger Bilder im ungünstigen Fall auch (Cyber-)Mobbing oder soziale Ausgrenzung zur Folge haben kann. Bei Snapchat löscht sich das Bild zwar nach 24 Stunden automatisch wieder, dies schließt ein Bildschirmfoto aber nicht aus. Ebenso können die Nachrichtenverläufe oder Fotos und Videos unerlaubterweise weitergezeigt oder -verschickt werden.

Trotzdem möchten wir doch in einer Gesellschaft leben, in der Jugendliche nicht automatisch Angst haben müssen, dass die erste große Liebe ihr Vertrauen sexuell ausnutzt oder beim nächsten Streit die Fotos aus Rache weitergeschickt werden. Genau aus diesem Grund sollten Erwachsene beim Thema „Sexting“ nicht in Panik verfallen. Im Normalfall beteiligen sich Jugendliche erst beim Sexting, wenn sie selber ein aktives Sexualleben haben und sich an verschiedene Sexualtechniken herantasten. Und unterstützend gilt es aufzuklären: über Bildrechte, über das Wahren von Grenzen, die Bedeutung von Macht und Verantwortung, über sexuelle Gewalt. Denn was nicht akzeptiert werden sollte und ein klares Vergehen darstellt, ist Missbrauch in jeglicher Form. Hier gilt es wachsam zu bleiben, (Mobbing-) Opfer zu unterstützen und klar ansprechen, dass jede Handlung in sexueller Richtung – online und offline – ein klares Einverständnis voraussetzt. Dann können einvernehmlicher Sex und das einvernehmliche Sexting mit gutem Gewissen akzeptiert werden.



Pornografie – schadet das?

Jugendliche machen in der Pubertät ihre ersten sexuellen Erfahrungen und neue Medien sind dabei zeitgemäße Aufklärungshilfe und Erfahrungsraum. Im Internet kann man sich nähere Informationen zu Themen einholen, die man sich vor seinen Eltern oder Freunden möglicherweise nicht anzusprechen traut. Die Internetrecherche nach sexuellen Inhalten, für die sich Jugendliche altersgemäß interessieren, führt aber auch zu unseriösen und nicht altersgerechten Ergebnissen. Pornoseiten sind kinderleicht auffindbar, eine Altersprüfung findet praktisch nicht statt, obwohl die Verbreitung von Pornografie an Minderjährige in Deutschland verboten ist. Auf der Suche nach eigener sexueller Identität werden Jugendliche in pornografischen Darstellungen immer wieder mit vereinfachten, klischeehaften und teils diskriminierenden Rollenbildern konfrontiert. Dies kann das Bild von Partnerschaft und Sexualität einseitig prägen. Auch die vermittelten Schönheitsideale sind oft unrealistisch und setzen Heranwachsende unter Druck. Und trotzdem: Es gehört nun mal

dazu. Jungs wollen sehen, wie das im Bett so läuft, um sich möglicherweise nicht zu blamieren, und auch Mädchen sind neugierig, was da auf sie zukommt. Eine einfachere Möglichkeit, sich das anzuschauen, gibt es nicht. Die Aufgabe der Erwachsenen sollte es sein, mit den Jugendlichen über das in der Pornografie vermittelte Bild zu sprechen. Wie läuft Sex tatsächlich ab? Gehören Lust und Liebe zusammen? Muss man alles sofort ausprobieren oder gehört es eher dazu, auch mal nein zu sagen? Wie ist es mit der Verhütung? Muss ich mir über Leistung und Optik Gedanken machen? Wie wird so ein Sexfilm überhaupt produziert? Und für wen sind diese Filme? Nur so können Jugendliche selbst einen kritischen Blick entwickeln und Gesehenes hinterfragen.

Schönheitsideale – na, mal im Ernst ...

Die Sicht auf den eigenen Körper und die eigene Sexualität wird heute sehr stark medial beeinflusst. In Werbungen, TV-Shows und vor allem bei Instagram werden Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene mit Idealen konfrontiert, die meist wenig mit der Realität zu tun haben. Das Anschauen dieser Bilder weckt in uns die Sehnsucht, auch solche durchtrainierten Körper haben zu wollen, tolle Luxusgüter zu besitzen und ständig Reisen zu unternehmen. Auch hierüber sollte der Austausch nicht zu knapp kommen. Denn nicht jeder kann und will solch ein glamouröses Leben führen und seine Privatsphäre verkaufen. Es muss klargemacht werden, dass vieles nur Schein ist oder ein Werbevertrag dahintersteckt. Ebenso gilt es hier, wie bei der Pornografie auch, über verbreitete Rollenbilder zu sprechen. Müssen Mädchen ihr Essen mithilfe einer Kalorienzähl-App überwachen, bei Diätchallenges mitmachen und immer top gestylt sein? Müssen es für Jungs immer nur der klischeehafte Muskelkörper und das volle Bankkonto sein? Jugendliche müssen lernen, sich abzugrenzen und dies gelingt, wenn sie ihre Stärken kennen und wissen, was ihnen wirklich guttut.



Tipps für Eltern

- Moralpanik vermeiden: Jugendliche reden im Normalfall nicht gerne über Intimes mit ihren Eltern. Ein gemeinsames Gespräch gibt aber die Möglichkeit, Ängste und Befürchtungen in Hinblick auf Sexualität auszudrücken. Vorhaltungen und Verbote bringen wenig.
- Sexting, Pornografie und Faszination auf Instagram als Aufhänger zum Gespräch nutzen: Nur worüber gesprochen werden kann, kann auch reflektiert werden und jeder sollte seine Sorgen mitteilen dürfen. Erwägen Sie selbst einmal, auf den Internetseiten zu schauen, so sehen Sie, was Ihr Kind auch sehen (könnte).
- Rechtliche Grenzen vermitteln: Jugendliche wissen oft nicht genau, was rechtlich erlaubt ist und was nicht. Wer Jugendlichen unter 18 Jahren Pornografie zugänglich macht, weiterleitet oder zur Verfügung stellt, macht sich strafbar. Werden pornografische Fotos und Videos freiwillig angeschaut und nicht heruntergeladen oder weitergeschickt, droht keine Strafanzeige, solange die Internetseite legal ist. Und es hilft auch, zu wissen, dass jeder selbst darüber entscheidet, ob und wer Fotos/Videos von einem aufnehmen und/oder verbreiten darf.
- (Cyber-)Mobbing nicht hinnehmen – stop, block, tell: Auch hierbei werden Straftaten begangen, die juristisch verfolgt werden können. Es kann sich beispielsweise um Beleidigung, üble Nachrede, Verleumdung oder Nötigung und Bedrohung handeln. Und es muss klargemacht werden, dass bei Straftaten nicht die Opfer, sondern die Täter schuld sind. Näheres im Kapitel „Cybermobbing“.
- Medien(-nutzung) nicht als Problem sehen, sondern die Inhalte kritisch betrachten: Schauen Sie sich die Apps und Sendungen gemeinsam mit Ihrem Kind an und fragen Sie Ihr Kind nach dessen Meinung. Und wenn Sie nicht mehr weiterwissen, sprechen Sie mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin darüber, befragen Sie andere Eltern oder kontaktieren Sie eine Beratungsstelle. Hier bieten sich Sexualberatungsstellen ebenso an wie medienpädagogische Beratungsstellen.

Linktipps

www.lmz-bw.de/pornografie

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg finden Sie zu allen Themen dieses Ratgebers umfangreiche Links und Materialien. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Informationsmaterial und Broschüren, unter anderem zu den Themen Pornografie und Sexting.

www.ajs-bw.de

Die Aktion Jugendschutz (ajs) setzt sich in Baden-Württemberg für die Stärkung, den Schutz und die Rechte von Kindern und Jugendlichen ein. Zu den Themen Sexualpädagogik und sexualisierter Gewalt werden Informationen und Beratung angeboten.

www.sexualpaedagogik.at/sex-we-can

Das Projekt und der gleichnamige Film des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik bietet Material für Eltern und alle, die mit Jugendlichen arbeiten.

www.profamilia.de

Diese Internetplattform informiert Jugendliche und Erwachsene in Sachen Liebe, Freundschaft und Sexualität.

www.jugendschutz.net

Die Initiative kontrolliert das Internet im Hinblick auf Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz und informiert über eine sichere Internetnutzung. Es gibt unter anderem Informationen und Tipps zu den Themen Cybermobbing und sexuelle Belästigung.

Zahlen und Fakten

Stern.de hat zusammen mit „Jugend gegen Aids“ während der Corona-Zeit 1.003 16- bis 34-Jährige nach ihrem Sexleben befragt. „Nur, weil sie selbst nicht aktiv sind, haben Jugendliche trotzdem ein großes Interesse an der Thematik.“

www.stern.de/gesundheit/sexualitaet/dating-in-corona-zeiten-jeder-sechste-setzt-sich-fuer-sex-ueber-das-kontaktverbot-hinweg-9253168.html, www.familie.de/schulkind/neue-studie-jugendliche-und-der-sex

40 %

der Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren hatten noch nie Sex.



61 %

der Jugendlichen nutzen hauptsächlich das Internet, um sich über Sex zu informieren (Jungs 62 %, Mädchen 59 %).

www.nicola-doering.de/wp-content/uploads/2018/06/Nicola-Döring-Zeitschrift-für-Sexualforschung-Online-Sexualaufklärung-2017_04.pdf

25 %

der 16- bis 20-Jährigen ohne Sexerfahrung konsumieren täglich Pornos.

Cybermobbing

„Na und? Das ist doch ganz normal. Das machen alle.“ So oder so ähnlich könnten Heranwachsende reagieren, wenn man sie auf Dinge anspricht, die sie über andere im Internet verbreiten bzw. wenn sie Einzelne aus WhatsApp-Gruppen ausschließen oder Bilder von anderen verschicken.

Konflikte gehören zum Alltag dazu. Handlungen oder Äußerungen anderer können aber auch als verletzend oder demütigend empfunden werden. Geschieht dies absichtlich und systematisch, spricht man von Mobbing. Meist wird dabei über einen längeren Zeitraum aggressiv gegenüber einzelnen Personen oder Personengruppen gehandelt.

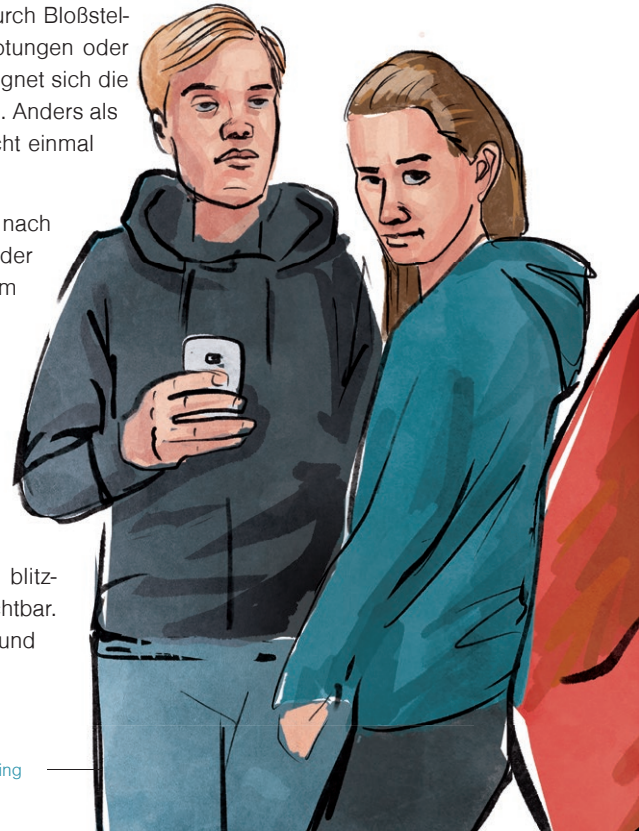
Ursachen und Folgen

Bei Cybermobbing bzw. Cyberbullying wird die verbale oder non-verbale Gewalt in den virtuellen Raum verlagert oder ausgedehnt. Im Gegensatz zum Mobbing im realen Raum gibt es hier keine zeitliche und räumliche Begrenzung. Cybermobbing wirkt sich rund um die Uhr und überall auf die Betroffenen aus. Die Formen von Cybermobbing sind vielfältig. Betroffene erfahren Demütigungen u. a. durch Bloßstellungen, Beleidigungen und Belästigungen, Verbreitung falscher Behauptungen oder Intimitäten, werden von Gruppen ausgeschlossen oder der Mobbende eignet sich die Identität des Opfers an, um in dessen Namen Unwahrheiten zu verbreiten. Anders als beim Mobbing im realen Umfeld müssen sich Täter und Opfer dabei nicht einmal kennen.

Mögliche Auslöser für das Mobbing können für Täter u. a. die Suche nach Anerkennung, Langeweile, das Austesten der eigenen Möglichkeiten oder auch die falsche Wahrnehmung des eigenen Handelns im virtuellen Raum sein. Cybermobbing bietet den Mobbenden die Möglichkeit, anonym zu handeln, z. B. indem sie falsche Identitäten annehmen, sich mit Spitznamen registrieren oder Handynummern unterdrücken. Zudem nimmt man die emotionalen Reaktionen der Betroffenen nicht direkt wahr. Die Hemmschwellen, jemanden zu beleidigen oder Unwahrheiten zu verbreiten, sind im Internet deshalb geringer als im realen Leben.

Auswirkungen von Cybermobbing

Die Nachrichten, Bilder oder Beiträge verbreiten sich im Internet blitzschnell und unkontrollierbar. Sie sind außerdem für sehr viele Menschen sichtbar. Betroffene können die Verbreitung kaum stoppen und eine vollständige und dauerhafte Löschung ist nahezu unmöglich.



Häufig vermischen sich Mobbing und Cybermobbing. Die Opfer werden also nicht nur im realen Umfeld (z. B. der Schule), sondern auch über die digitalen Medien beleidigt und bloßgestellt. Die Betroffenen haben im Gegensatz zum reinen Mobbing, das nur den realen Raum betrifft, keine Rückzugsräume mehr.

(Cyber-)Mobbing kann ernstzunehmende psychische und körperliche Belastungen verursachen und ist eine Gefahr für die Persönlichkeitsentwicklung. Identitäts- und Selbstwertkrisen, Erschöpfungs- und Angstzustände und ein anhaltend depressives oder ängstliches Lebensgefühl können die Folge sein.

Zur Seite des Täters muss ganz klar gesagt werden: Cybermobbing kann strafrechtliche Folgen haben.

Wie kann ich mein Kind schützen?

Um Cybermobbing zu verhindern, gibt es leider keine allgemeingültige Anleitung, der man folgen kann, denn die Fälle und Hintergründe sind zu vielfältig. Die Situationen im Internet sind sehr dynamisch, ebenso wie die Rollen beim Mobbing. Rollen wie Täter, Mittäter, Zuschauer und Opfer wechseln und vermischen sich. Daher ist es auch nicht zielführend, danach zu fragen, wer schuld am Mobbing ist. Auch nach Motiven und Auslösern zu suchen ist oftmals schwierig, weil man selten klare Gründe für das Mobbing erkennen kann.

Sie können Ihr Kind allerdings für das Thema sensibilisieren und ihm zeigen, dass Sie jederzeit ein offenes Ohr für seine Probleme und Sorgen haben. Verdeutlichen Sie Ihrem Kind, dass es auch etwas sagen darf und soll, wenn es Mobbing beobachtet, am besten wendet es sich an eine Vertrauensperson. Verdeutlichen Sie Ihrem Kind, dass im Internet die gleichen Regeln gelten wie im Alltag. Auch wenn Kommunikation und Interaktion heutzutage vielfach über digitale Medien ablaufen, so sitzt vor dem Gerät doch eine echte Person, die Gefühle hat. Auch online sollten wir andere so behandeln, wie auch wir behandelt werden wollen.

Kinder und Jugendliche müssen erst noch ein Bewusstsein dafür entwickeln, welche Bilder, Videos und Informationen privat sind und welche der Öffentlichkeit gezeigt werden können. Unterstützen Sie Ihr Kind beim Anpassen der Datenschutzeinstellungen in sozialen Netzwerken oder Messengern. Soll ein Profil z. B. öffentlich oder nur für Freunde einsehbar sein, wer soll die Beiträge sehen und Ähnliches. Beschränken Sie diesen Kreis. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, wie viel man von sich im Internet preisgeben sollte. Diese Tipps bieten keinen hundertprozentigen Schutz vor Cybermobbing, erhöhen aber das Bewusstsein Ihres Kindes für die eigenen Aktivitäten im Internet und verkleinern die Angriffsfläche auf die eigene Person.



Tipps für Eltern

- Beobachten Sie Ihr Kind genau: Meidet Ihr Kind plötzlich den PC, das Smartphone oder bestimmte Kommunikationsplattformen, geht Ihr Kind nicht mehr gerne in die Schule, ist Ihr Kind öfter krank (Kopfweh, Bauchschmerzen), kommen Freunde weniger häufig zu Besuch oder finden kaum noch Treffen statt? Nehmen Sie solche Anzeichen ernst und sprechen Sie mit Ihrem Kind.
- Nehmen Sie den akuten Fall von Cybermobbing ernst. Sprechen Sie die Maßnahmen, die Sie gegen das Cybermobbing ergreifen möchten, mit Ihrem Kind ab. Sehen Sie von einer direkten Konfrontation mit dem Täter/ der Täterin und dessen/ deren Familie zunächst ab, das könnte die Situation verschlimmern.
- Mobbing ist ein System, an dem viele Akteure beteiligt sind. Informieren Sie deshalb in jedem Fall wichtige Bezugsorte und -personen Ihres Kindes wie Schule oder Sportvereine und entwickeln Sie mit diesen gemeinsam eine Strategie gegen das Mobben.
- Auch (schulpsychologische) Beratungsstellen oder die Beratungslehrer/-innen und Schulsozialarbeiter/-innen helfen Ihnen sicher gerne weiter.
- Erklären Sie Ihrem Kind, dass Zurückmobben keine Lösung ist. Das verschärft die Situation nur.
- Nutzen Sie die Hilfsfunktionen der sozialen Netzwerke, E-Mail-Anbieter oder Webseiten, um den Mobber zu stoppen (Meldefunktionen, Blockieren von E-Mail-Adressen, Wechsel von Passwörtern etc.).
- Sichern Sie Beweise, zum Beispiel Einträge in sozialen Netzwerken oder in Messengern mit Screenshots. Löschen Sie keine E-Mails oder Einträge, sie dienen als Beweismaterial.
- Bei schweren Fällen von Cybermobbing, bei massiven Beleidigungen und Bedrohungen etc. sollten Sie die Polizei einschalten. Je nach Art des Mobblings kann aus unterschiedlichen Gründen rechtlich dagegen vorgegangen werden.
- Um Cybermobbing zu vermeiden, ist es wichtig, Kinder aufzuklären und Werte wie Respekt und Achtung voneinander zu vermitteln. Thematisieren Sie Cybermobbing im Bekanntenkreis und auf Elternabenden. Lehrkräfte, Eltern und Schüler/-innen können beispielsweise gemeinsame Standpunkte, Präventionsmaßnahmen und Anlaufstellen in die Schulordnung aufnehmen.
- Überlegen Sie zusammen mit den Kindern, welche Informationen sie über sich ins Internet stellen. Wenn die Täter viele Informationen finden, haben sie viele Ansatzpunkte zum Mobben.

Linktipps

www.lmz-bw.de/cybermobbing

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg finden Sie zum Thema „Cybermobbing“ die wichtigsten Informationen, Links und Materialien. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und ergänzt.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet zahlreiche Informationen und Ratschläge rund um das Thema „Cybermobbing“. Ebenfalls können dort die sehr detaillierte und hilfreiche Broschüre „Ratgeber Cybermobbing“ und das Modul „Was tun bei Cybermobbing“ kostenlos heruntergeladen werden.

www.buendnis-gegen-cybermobbing.de

Die Initiative informiert über Cybermobbing und setzt sich dafür ein, Forschung zum Thema „Cyberlife und Gewalt im Netz“ auf deutscher und europäischer Ebene umzusetzen.

www.schau-hin.info

Die Initiative „SCHAU HIN!“ bietet auf ihrer Internetseite einen detaillierten Einblick in das Thema „Cybermobbing“ und (vorbeugende) Handlungsempfehlungen für Eltern und Kinder.

www.hanisauland.de

Die Internetseite „Hanisauland“ von der Bundeszentrale für politische Bildung bietet Kindern ab acht Jahren einfache und verständliche Zugänge zum Thema „Politik“, aber auch darüber hinausgehende Informationen, z. B. zum Thema „Cybermobbing“ an.

www.internet-abc.de

Die Seite von Internet-ABC führt spielerisch und kindgerecht in das Thema ein und reflektiert es kritisch. Zudem werden Übungen zur Förderung des verständnisvollen Umgangs miteinander angeboten.

www.handysektor.de

Auf der Internetseite von Handysektor können sich Jugendliche ausführlich und mit interessanten Erklärvideos über das Thema „Cybermobbing“ informieren.

www.nummergegenkummer.de

Bei akuten Problemen und Sorgen hilft die telefonische Beratung der Nummer gegen Kummer weiter und verweist bei Bedarf an speziellere Beratungsstellen weiter. Die Nummer gegen Kummer: 116 111 (für Kinder und Jugendliche) 0800 111 0550 (für Eltern)



Zahlen und Fakten

Das Spektrum des Cybermobbings von beleidigenden persönlichen Nachrichten (per Mail, Messenger, auf sozialen Netzwerken) über das Hochladen von peinlichen Videos auf YouTube bis hin zum Online-Pranger bei TikTok, Instagram oder YouTube hat sich in den letzten Jahren immer weiter verstärkt.

21 %

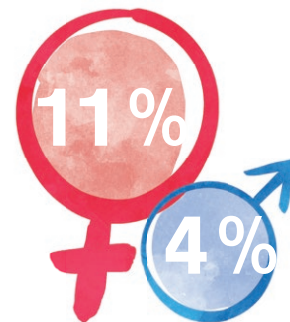
oder jede/-r Fünfte der Zwölf- bis 19-Jährigen gibt an, dass jemand schon einmal falsche/ beleidigende Sachen über sie per Smartphone oder im Internet verbreitet hat.

8 %

der Zwölf- bis 19-Jährigen sagen aus, bereits wirklich fertiggemacht, also zum Cybermobbing-Opfer, worden zu sein.

31 %

der Jugendlichen im Alter von zwölf bis 19 Jahren kennen Fälle von Cybermobbing aus dem Bekanntenkreis.



Mädchen (11 %) sind mehr als doppelt so häufig von Cybermobbing betroffen als Jungen (4 %).

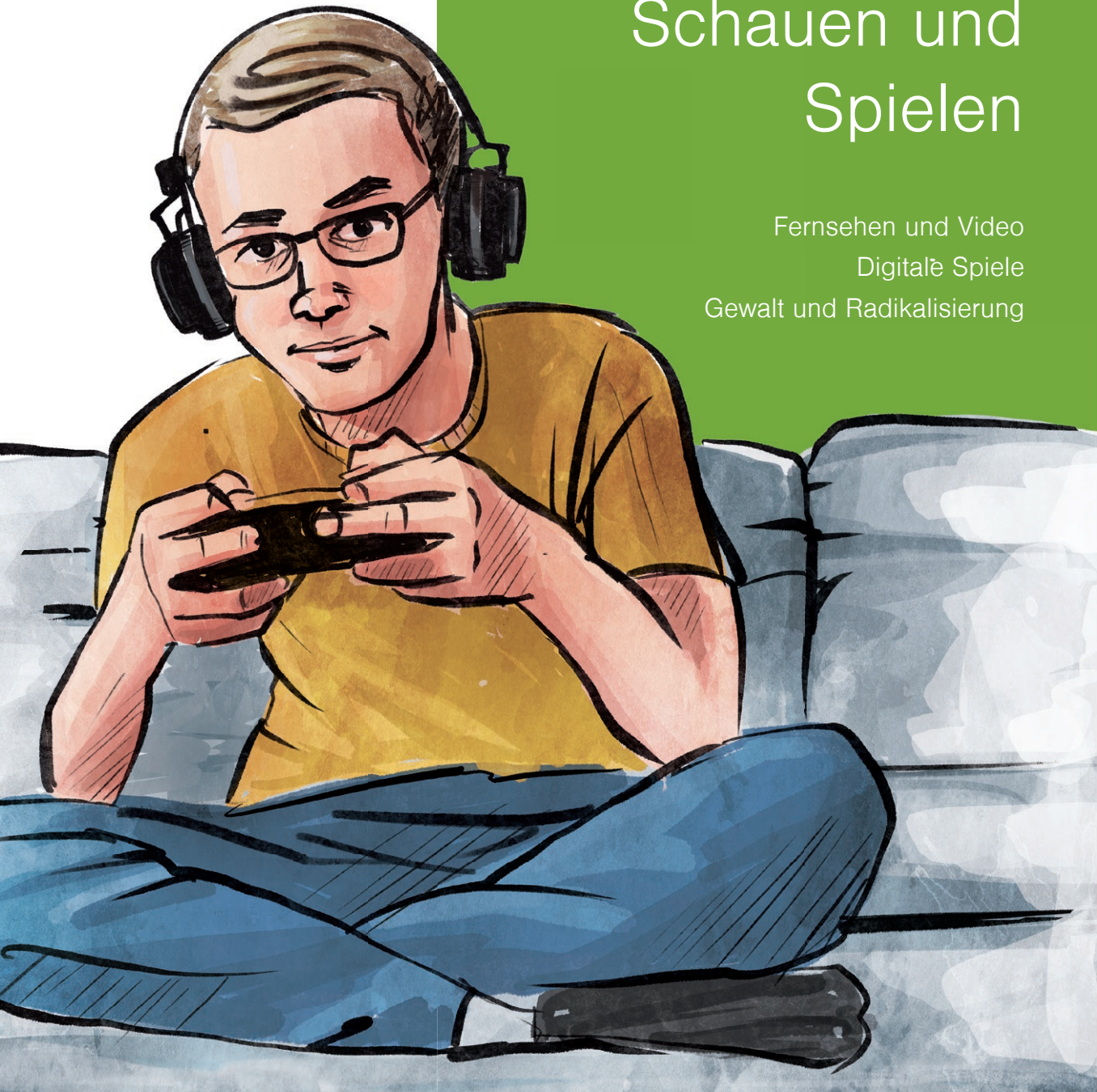


Schauen und Spielen

Fernsehen und Video

Digitale Spiele

Gewalt und Radikalisierung



Fernsehen und Video

Filme und Serien zählen nach wie vor zu den ersten Medien, mit denen Kinder in Kontakt kommen. Doch wo früher Kämpfe um die Fernbedienung stattfanden, sind Heranwachsende heute mit einem immer größeren Angebot an Inhalten konfrontiert, das dank Internet, Tablet & Co. zu jeder Zeit und an jedem Ort verfügbar ist. Eine zunehmende Rolle spielen dabei Streamingdienste wie Netflix oder Disney+. Aber auch die Videoplattform YouTube ist für Kinder und Jugendliche längst eine Alternative zum klassischen Fernsehen. YouTuber und Influencer/-innen wie Julien Bam, Mavie Noelle oder Bianca Claßen („Bibis Beauty Palace“) sind für viele Heranwachsende Idole, die sie bewundern und denen sie nacheifern.

Geeignete Formate für Kinder und Jugendliche

Doch egal, ob Fernsehsendung, Streamingangebot oder interaktive Videoplattform: Heranwachsende sehen am liebsten Inhalte, die ihre Lebenswirklichkeit aufgreifen, ihre Alltagssorgen wiedergeben und in denen Held(inn)en vorkommen, mit welchen sie sich identifizieren können. Filme, Serien und Videos bieten ihnen Orientierung für ihr eigenes Handeln, stillen ihre Neugier und ihren Wissensdurst, bringen sie zum Lachen, versetzen sie ins Staunen, vertreiben Langeweile und sind Thema für Gespräche mit Freund(inn)en oder Ideengeber für das eigene Spiel.

Aber nicht alles, was gesendet wird, ist auch für Kinder und Jugendliche geeignet. Selbst auf altersgerechte Produktionen reagiert jedes Kind anders, je nach Vorerfahrung, Empfindung und Vorliebe. Zumindest anfangs sollten Sie daher gemeinsam mit Ihrem Kind fernsehen und herausfinden, welche Formate Ihrem Kind gefallen und guttun und welche nicht. Darüber hinaus können jüngere Kinder die medialen Eindrücke oft noch nicht richtig verarbeiten. Medien, in denen etwas sehr Trauriges passiert, in denen zum Beispiel das Haustier stirbt, können Kinder verängstigen und über Wochen hinweg beschäftigen, wenn sie mit diesem Erlebnis allein gelassen werden. Beobachten Sie die Reaktionen Ihres Kindes während des Fernsehens und sprechen Sie mit Ihrem Kind über das Gesehene.

Auch die Unterscheidung zwischen erfundenen und realen Geschichten, das Erkennen von Werbung und das Entlarven von Rollenmustern und Klischees müssen Kinder erst lernen. Sie orientieren sich an ihren Medienheld(inn)en, versuchen, zu sein wie sie und ahmen Verhalten, Sprechweise und die äußere Erscheinung ihrer Stars nach. Dabei sind sie sich oftmals nicht bewusst, dass selbst Castingshows und die vermeintlich spontanen Alltagsvideos der Influencer/-innen bewusst arrangierte Produktionen sind. Insbesondere YouTuber erscheinen Heranwachsenden als natürliche, vertrauenswürdige „Stars zum Anfassen“. Denn im Gegensatz zu Filmen und Serien werden die Zuschauer/-innen direkt angesprochen und zum Kommentieren und Mitmachen aufgefordert. Außerdem sprechen die YouTuber in ihren Videos offen über persönliche Angelegenheiten und lassen ihr Publikum an ihrem Alltag teilhaben.



Influencer: Stars zum Anfassen und kreative Werbeträger

Hinter dieser scheinbaren Nähe und Normalität steckt jedoch häufig eine große Marketingmaschinerie mit dem Ziel, bestimmte Produkte zu verkaufen. Influencer/-innen finanzieren sich durch Werbung und ihr Wert bemisst sich nach der Zahl ihrer Abonnent(inn)en (Follower). Wer Nischenthemen bedient, hat es daher schwer. Entsprechend bedienen viele YouTuber stereotype Klischees und Rollenbilder: Frauen drehen beispielsweise Schmink-Tutorials, Männer stellen digitale Spiele vor oder drehen witzige Videos. Nicht immer steht dabei der Inhalt im Vordergrund, sondern oft geht es nur um eine (kreativ verpackte) Vermarktung eines Produkts. Im Gegensatz zur Werbung im regulären Fernsehprogramm ist die Werbung der Influencer/-innen aber gut versteckt und für Kinder und Jugendliche schwer zu erkennen. Es ist daher wichtig, Kinder für die Formen und Absichten von Werbung zu sensibilisieren.

Doch auch die offensichtliche Werbung im herkömmlichen Fernsehprogramm findet in Kindern und Jugendlichen eine leicht zu beeinflussende Zielgruppe und weckt stetig neue Bedarfe. Werbefreie, aber kostenpflichtige Streamingdienste wie Netflix sind hier eine gute Alternative. Gleichzeitig haben Sie hier die Möglichkeit, ein Konto für Ihr Kind einzurichten, über das nur kindgerechte Filme und Sendungen angesehen werden können.

Entscheidend ist aber nicht nur, was Ihr Kind sieht, sondern auch, welchen Stellenwert Fernsehen und Video bei ihm haben. Kinder sollten neben dem Fernsehen immer genügend Zeit für Erlebnisse mit Freund(inn)en und Familie, zum Spielen, Sport treiben oder für andere Interessen haben.



Tipps für Eltern

- Achten Sie auf Ihre eigene Mediennutzung und seien Sie Vorbild. Kinder orientieren sich stark an dem Verhalten ihrer Eltern und deren Umgang mit Medien.
- Begleiten Sie Ihr Kind bei den ersten Fernseherfahrungen. Schauen Sie gemeinsam und bewusst fern und sprechen Sie über das Gesehene.
- Achten Sie darauf, was Ihr Kind auch ohne aktives Zuschauen mitbekommt, z. B. beim Spielen im Wohnzimmer, während Sie die Nachrichten verfolgen. Inhalte aus Nachrichten wirken auf Kinder schnell verstörend und jagen ihnen Angst ein. Lassen Sie Ihr Kind damit nicht allein und nehmen Sie seine Sorgen ernst. Es kann hilfreich sein, spezielle Nachrichtensendungen für Kinder anzusehen (z. B. „logo!“), da diese das Weltgeschehen altersgerecht aufbereiten. Oft verarbeiten Kinder ihre Eindrücke auch beim Malen und beim Spielen. Die Bilder und Spielhandlungen sind für Sie gute Ausgangspunkte, um über Medienerlebnisse zu reden.
- Setzen Sie sich mit den Privatsphäre- und Jugendschutzeinstellungen der Geräte und Plattformen auseinander. Anleitungen und Hilfestellungen finden Sie unter anderem auf www.schau-hin.info. Streamingdienste wie Netflix bieten zudem die Möglichkeit, eigene Profile für die Kinder anzulegen, damit diese nur Zugriff auf altersgerechte Inhalte haben.
- Auf YouTube kommen Kinder schnell mit Inhalten in Kontakt, die nicht für sie geeignet sind. Verwenden Sie stattdessen YouTube Kids, die spezielle App-Version für Kinder.
- Generelle Verbote sind nicht förderlich für einen kompetenten Umgang mit Medien. Erklären Sie Ihrem Kind stattdessen, warum es etwas nicht sehen soll. Das schafft Verständnis und Vertrauen.
- Treffen Sie mit Ihrem Kind Vereinbarungen über Zeiten der Mediennutzung und halten Sie diese fest, z. B. in einem Mediennutzungsvertrag (www.mediennutzungsvertrag.de). Statt einer täglichen Nutzungsdauer empfehlen sich Wochenkontingente: Es ist in Ordnung, einen längeren Film zu sehen, wenn an einem anderen Tag weniger ferngesehen wird.
- Zeigen Sie Interesse an den Medienvorlieben und -helden Ihres Kindes. Lassen Sie sich erklären, was ihm an einer Sendung oder an den Influencerinnen und Influencern gefällt. So fühlt sich Ihr Kind ernstgenommen und Sie schaffen eine Vertrauensbasis für ernstere Themen. Nutzen Sie diese Unterhaltungen auch, um über problematische Aspekte zu sprechen (z. B. Rollenbilder, Vorurteile, Gewalt, Werbung der Influencer/-innen).
- Möchte Ihr Kind eigene Videos auf YouTube hochladen, klären Sie es über die Tragweite auf: Das Video kann von jedem auf der Welt gesehen werden, auch von Personen, die Ihr Kind nicht kennen oder nicht mögen. Einschränken lässt sich das, indem Sie das Video auf „Privat“ oder „Nicht gelistet“ stellen, sodass nur ausgewählte Personen das Video sehen können.
- Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Urheberrechte, bevor Videos online gestellt werden. Musik der Lieblingsband zu verwenden gleicht Diebstahl und kann rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Auch ist darauf zu achten, wer zu sehen ist: Es verstößt gegen Persönlichkeitsrechte, Aufnahmen von anderen Personen zu veröffentlichen, wenn diese das nicht erlaubt haben.

Linktipps

www.flimmo.de

In der Programmberatung von FLIMMO finden Sie neben Besprechungen von Fernsehsendungen vielfältige Informationen zu aktuellen Film- und Serientrends sowie Tipps zum Umgang mit TV, Streaming und YouTube in Ihrer Familie.

www.kinderfilmwelt.de

Kinderfilmwelt informiert Kinder altersgerecht über aktuelle Filme. Eltern finden auf der Seite einen separaten Bereich rund um die Fernseherziehung ihrer Kinder.

www.kindersache.de

Kindersache ist ein Angebot des Deutschen Kinderhilfswerks. Kinder finden hier altersgerecht aufbereitete Nachrichten und Filmtipps und können über die Videoplattform Juki eigene Trickfilme drehen und teilen.

www.mpfs.de

Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) veröffentlicht regelmäßig Studien zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen (KIM- und JIM-Studie). Unter „Infos zur Medienkompetenz“ finden Sie die Broschüren „Kinder und Fernsehen“, „Gewalt und Fernsehen“ und „Frühe Kindheit und Medien“ mit weiterführenden Informationen zum Film- und Fernsehkonsum von Kindern.

www.schau-hin.info

Die Initiative „SCHAU HIN!“ gibt Eltern zahlreiche Informationen, Tipps und Empfehlungen, um ihre Kinder im Umgang mit Medien zu stärken. Die Rubrik „Filme & Serien“ beschäftigt sich unter anderem mit Streamingdiensten, YouTube und Fernsehzeiten.



Zahlen und Fakten

Neben dem klassischen Fernseher sind für die Sechs- bis 13-Jährigen vor allem YouTube und Netflix beliebte Anlaufstellen für Filme und Serien: 14 % schauen fast täglich Videos auf YouTube, die kindgerechte Version YouTube Kids wird von 3 % der Sechs- bis 13-Jährigen täglich genutzt. Auf das Programm des Streamingdienstes Netflix greifen ebenfalls 3 % der Kinder zurück.

KIM-Studie 2018, www.mpfs.de



46 %

der Jugendlichen nutzen das bei der Zielgruppe beliebte Angebot von Netflix mehrmals die Woche.

49 %

der Zwölf- bis 19-Jährigen nutzen YouTube mehrmals pro Woche, um Filme, Serien oder andere Sendungen zu schauen. Berücksichtigt man auch kürzere Videos, bspw. von Influencerinnen und Influencern, beläuft sich die regelmäßige Nutzung sogar auf 90 %.

17 %

aller Zwölf- bis 19-Jährigen sehen regelmäßig Filme und Serien auf Amazon Prime.

Digitale Spiele

Auf dem Pausenhof einer Grundschule unterhält sich eine Gruppe von Viertklässlern: Angeregt wird über Häuser und deren Architektur gesprochen, aber nicht über den Unterricht. Ihr Thema: Das digitale Spiel „Minecraft“. Selbst wenn alleine gespielt wird, bildet der soziale Faktor einen der größten Motivatoren beim Medium „Digitale Spiele“. Kinder spielen Games, um sich mit Freunden zu treffen, sich über die Lieblingsspiele auszutauschen, gemeinsame Spielerlebnisse zu haben und Herausforderungen gemeinsam meistern zu können. Digitale Spiele ermöglichen das Eintauchen in Geschichten, fantasievolle Welten und fiktive Situationen wie z. B. ein virtueller „Wettstreit“ zwischen Freunden und Fremden.

Digitale Spiele – Gefahr oder Mehrwert?

Digitale Spiele sind weder als grundlegend positiv noch als grundlegend negativ zu betrachten. Je nachdem, wie die jeweiligen Spiele eingesetzt werden, können sie die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen negativ beeinträchtigen oder positiv beeinflussen. Aus der Forschung wissen wir, dass gewalthaltige Spiele keinen nachweisbaren Einfluss auf Kinder und Jugendliche haben, welche in einem Umfeld aufwachsen, in dem sie positiven Rückhalt in der Familie und im Freundeskreis erfahren.

Um einer negativen Beeinträchtigung durch Spiele vorzubeugen, empfiehlt es sich, vor dem Kauf auf die gesetzlich verbindliche Alterskennzeichnung der USK und die pädagogischen Empfehlungen der Spielbar, des Spieleratgebers NRW und des Internet-ABCs zu achten und sich z. B. über YouTube ein eigenes Bild vom Spiel zu machen. Dabei ist ein Punkt ganz wichtig: Spiele sind keine Filme! Wenn Sie als Zuschauer ein Spiel nur anschauen, wird sich das Gezeigte ganz anders darstellen, als wenn Sie es selber spielen.

Sieben Aspekte des Spiel-Spaßes

Die Faszination von Spielen sollte erlebt werden. Wichtig hierbei ist zu beachten, dass nicht jedes Spielgenre und jedes Spiel zu jedem Menschen passt. Grundsätzlich kann die Faszination von Digitalen Spielen mit sieben Fs beschrieben werden: Failure/Feedback/Fairness/Flow/Fantasy/Freedom/Fellowship.

- Failure: Wer spielt, verliert. Wieder und wieder und wieder. In der einen Situation aufgrund eines schweren Computergegners oder einer zu langsamen Reaktion; in einer anderen Situation, weil der Mensch am anderen Bildschirm besser ist.
- Feedback: Jeder Eingabe durch die Spielenden folgt eine direkte, unmittelbare Reaktion des Spiels.
- Fairness: Jedes Spiel folgt ganz bestimmten Regeln. Diese Regeln sind den Spielenden bekannt und jeder muss sich daran halten. Manchmal kommt es vor, dass einzelne Personen mit zusätzlicher Software in Online-Spielen versuchen, sich einen Vorteil zu verschaffen (sogenannte „Cheater“) – diese werden jedoch häufig recht schnell erkannt und „gebannt“. Dies bedeutet, dass sie sich nicht mehr in diesem Online-Spiel einloggen und somit auch nicht mehr mitspielen können.



- Flow: Entwickler möchten, dass das Spiel zu Ende gespielt wird und dass die Spielenden Spaß daran haben. So wachsen die Herausforderungen des Spiels an die Spielenden, genau wie deren eigene Fähigkeiten im Umgang mit dem Spiel. So sind die Spielenden weder überfordert noch unterfordert. Das richtige Maß an Herausforderung und Erfolgsgefühl kann zu einem Flow-Zustand führen, bei welchem die Zeit vergessen wird.
- Fantasy: In sogenannten „Sandbox“-Spielen (z. B. „Minecraft“) können Spielende sich ihre eigene Welt aufbauen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen. In Rollenspielen können sie in verschiedene Rollen schlüpfen und z. B. eine/ein über die Unterwelt tyrannisch Herrschende/-r werden oder eine/ein leuchtende/-r Held/-in und die Welt retten.
- Freedom: Es gibt viele verschiedene Spielgenres, in welchen es ebenso unterschiedliche Spiele gibt. Spielende können sich aussuchen, ob sie in realistischer 3D-Optik durch den Weltraum fliegen oder doch lieber in einer 2D-Pixelgrafik auf einem Pferd durch Landschaften reiten wollen.
- Fellowship: Spielende spielen nicht nur, sondern reden auch über ihre Spielerfahrungen mit Freunden. Sie schauen auf YouTube und Twitch Videos über ihre Lieblingsspiele an und spielen gemeinsam. Der soziale Faktor beim Thema „Digitales Spielen“ wird häufig unterschätzt. Die wenigsten Kinder und Jugendlichen spielen alleine, es geht fast immer darum, über das Medium „Spiel“ mit anderen zu kommunizieren.



Tipps für Eltern

- Sie müssen kein Fan von digitalen Spielen sein. Es ist in Ordnung, nicht alles über digitale Spiele zu wissen. Nehmen Sie sich die Zeit, sich mit den Wünschen und Interessen Ihres Kindes auseinanderzusetzen. Bilden Sie sich Ihre eigene Haltung zu konkreten Spielen und diskutieren Sie diese dann mit Ihren Kindern.
- Hören Sie Ihren Kindern zu. Lassen Sie sich von Ihren Kindern erklären, was dieses konkrete Spiel so besonders macht, was genau daran so viel Spaß macht und warum es genau dieses Spiel sein muss.
- Nicht jedes Spiel ist für jede Altersgruppe geeignet. Achten Sie auf die verbindliche Kennzeichnung der USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) bzw. der IARC (International Age Rating Coalition). Aber: Diese Altersvorgaben sind keine pädagogischen Empfehlungen, denn Kinder entwickeln sich unterschiedlich. So kann ein Spiel für Ihr Kind trotz passender Altersfreigabe ungeeignet sein.
- Informieren Sie sich darüber hinaus über die Spiele, die Ihr Kind spielen möchte, zum Beispiel beim Spielerratgeber NRW oder dem Internet-ABC. Hier finden Sie pädagogische Bewertungen der Spiele. Schauen Sie sich Let's Play-Videos auf YouTube an – denken Sie aber daran, bei Spielen zuzuschauen ist nicht dasselbe wie selber die Spielerfahrung zu machen.
- Achten Sie beim Inhalt der Spiele auf folgende Punkte: In-App-Käufe, Werbung, Online-Multiplayer. Diese sind in der Regel nicht für Kinder im Grundschulalter geeignet.
- Stellen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Regeln für die Nutzung von digitalen Spielen auf. Diese sollten die Art der Spiele sowie die Spielzeiten betreffen. Es ist wichtig, dass diese Vereinbarungen verbindlich sind und Ihr Kind den Sinn der Regeln versteht.
- Sprechen Sie mit Ihren Kindern über ihre Spielerlebnisse und spielen Sie ab und zu selbst mit. So können Sie sich ein Bild von den Spielwelten Ihrer Kinder machen und in Ihrer Familie einen vertrauensvollen Umgang miteinander fördern.
- Kinder orientieren sich an ihren Eltern; es ist entsprechend hilfreich, wenn Sie mit gutem Beispiel vorangehen. So kann Ihr Kind mit der Zeit lernen, seinen Medienkonsum selbstständig zu regulieren.
- Nutzen Sie digitale Spiele nicht als Erziehungsmaßnahme zur Bestrafung oder Belohnung. Dadurch geben Sie den Spielen unbeabsichtigt eine größere Bedeutung im Leben Ihrer Kinder. Halten Sie sich lieber an feste Regeln wie z. B. „Nie länger als x Minuten am Stück“. Bieten Sie zudem Alternativen für die Freizeitgestaltung.
- Wenn Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum exzessiv spielen, ist dies häufig ein Symptom, welches auf Probleme in der Realität verweist: z. B. Perspektivlosigkeit, soziale Schwierigkeiten, fehlende Anerkennung, mangelnde Herausforderungen oder psychische Krankheiten. Informationen und Ansprechpartner finden Sie beim Fachverband Medienabhängigkeit e. V. (www.fv-medienabhaengigkeit.de/).

Linktipps

www.lmz-bw.de/computerspiele

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg zur Medienbildung finden Sie rund um das Thema „Online- und Computerspiele“ umfangreiche Informationen, Links und Materialien.

www.spielbar.de

Auf spielbar.de informiert die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen zum Thema „Computerspiele“. Die Redaktion bewertet ausgewählte Spiele und gibt Tipps für den pädagogischen Umgang mit Computerspielen.

www.spieleratgeber-nrw.de

Der Spielerratgeber NRW bewertet Computer- und Konsolenspiele nach pädagogischen Gesichtspunkten und empfiehlt Altersfreigaben.

www.usk.de

Die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) prüft digitale Spiele und vergibt gesetzlich verbindliche Alterskennzeichen. Auf ihrer Website informiert sie unter anderem über das Prüfverfahren und die verschiedenen Spielgenres.

www.internet-abc.de

Das Internet-ABC bietet nicht nur eine Menge eigener, kindgerechter Spiele, sondern auch regelmäßige Tests diverser Spiele für Computer, Tablets oder Konsolen. Passende Tipps und Empfehlungen sind übersichtlich zusammengestellt.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Informationsmaterial und Broschüren zur Förderung der Medienkompetenz, zum Beispiel zum Thema „Computerspiele oder Gewalt in Medien“.

www.klick-tipps.net

Auf klick-tipps.net finden gerade jüngere Kinder eine Übersicht zu vielen empfehlenswerten und kindgerechten Spieleseiten.

www.mpfs.de

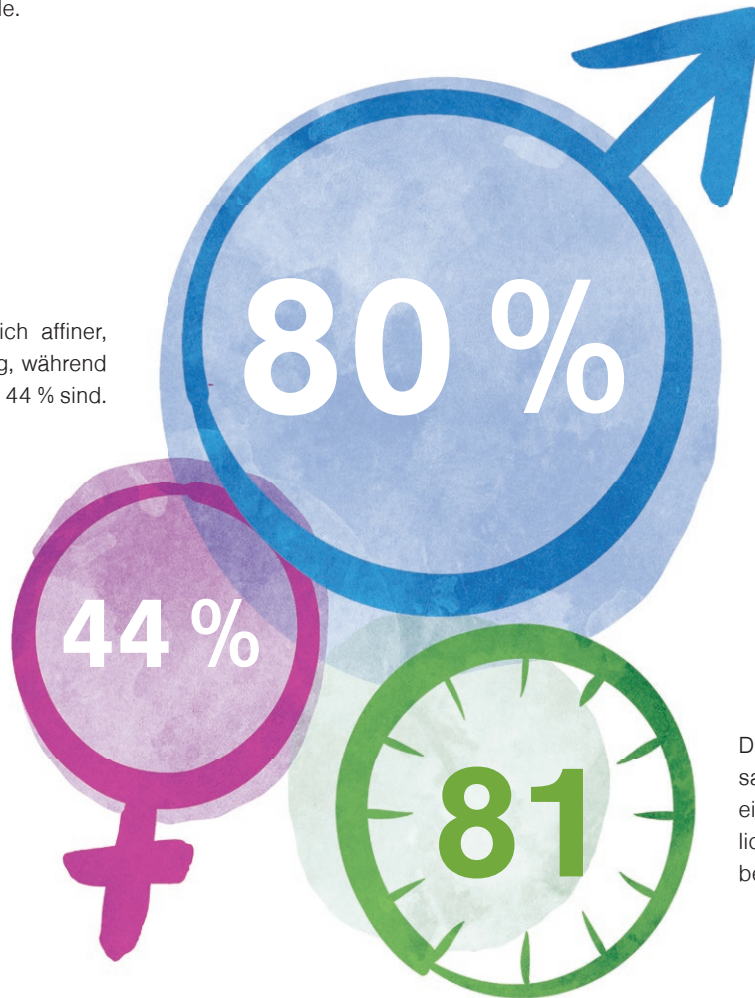
Auf der Webseite finden Sie die KIM- und JIM-Studie mit Statistiken zur Spielnutzung von Kindern und Jugendlichen.



Zahlen und Fakten

Gut sechs von zehn der Zwölf- bis 19-Jährigen spielen täglich oder mehrmals pro Woche, nur 13 % spielen nie digitale Spiele.

Jungen sind hier deutlich affiner, 80 % spielen regelmäßig, während es bei den Mädchen nur 44 % sind.



Dabei liegt die Gesamtspieldauer an einem durchschnittlichen Wochentag bei 81 Minuten.

Gewalt und Radikalisierung

„Happy-Slapping“ – „Fröhliches Schlagen“ ist ein neues Phänomen, bei dem vor allem Heranwachsende, die sich nicht mehr mit Worten zu helfen wissen, einen brutalen Weg wählen, ihre Probleme zu lösen. Sie filmen ihre Tat, während sie ihre Opfer schlagen oder demütigen und verbreiten das Video im Internet oder schicken es ihren Freunden und Klassenkameraden. Was daran „fröhlich“ sein soll, ist nicht nachvollziehbar, das Gegenteil ist der Fall. Das Verbreiten solcher Videos ist verächtlich und entwürdigend.

Wer sich ins Internet begibt, findet eine faszinierende Welt zwischen Informationen und Unterhaltung. Man kann sich daran festsaugen und viel davon zu seinem eigenen Nutzen und Vergnügen annehmen. Dabei müssen wir lernen, das Wichtige vom Unwichtigen, das Nützliche vom Unnützlichen zu unterscheiden. Und dann sind da noch die problematischen Inhalte des Internets wie beispielsweise gewaltverherrlichende Videos.

Gefährdende Inhalte im Internet

Es ist wichtig, dass wir mit unseren Kindern das Internet als eine Chance entdecken und ihnen einen bewussten Umgang mit den Inhalten vermitteln. Eltern sollten sich darüber informieren, welche Inhalte des Internets ihre Kinder gefährden könnten. Nach dem Jugendschutzgesetz (§18) sind das Medieninhalte, „die ... die Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit ... gefährden“:

- Kriegsverherrlichung und Abbildung verletzter und verunstalteter Menschen
- Anleitungen zu rechtswidrigen Taten wie z. B. Mord, Totschlag, Völkermord u. a.
- Antisemitismus, Verherrlichung des Nationalsozialismus, Diskriminierung
- Verherrlichung oder Verharmlosung von Drogen- und Alkoholmissbrauch
- Anleitungen, wie Jugendliche sich selber schädigen können
- Pornografie

Solche Themen beinhalten in unterschiedlichsten Formen Gewalt, Gewaltdarstellungen oder Aufrufe zu Gewalt. Sie verletzen die Menschenwürde. Gewalttätige Handlungen in Spielfilmen, Fernsehserien oder Computerspielen üben durchaus eine Faszination auf uns aus. Eine Mischung aus Angst und Abenteuerlust aktiviert uns körperlich und psychisch, die Spannung steigt und der Unterhaltungswert auch. Menschen erleben diesen Kick ganz unterschiedlich. „Ist ja nur ein Film, ist ja nur Spiel“, sagen manche Erwachsene und gehen zur Tagesordnung über. Bei Kindern ist das ein bisschen anders. Sie können erst mit zunehmender Reife zwischen realer Gewalt und fiktiven Gewaltdarstellungen unterscheiden. Deshalb wirkt vieles auf Kinder verstörend und abstoßend, aber manchmal auch faszinierend. Auch sie erleben den Nervenkitzel, wenn sie sich durch ein Spiel schießen und Mitspieler ausschalten. Wenn sie diesen Reiz gelegentlich nacherleben und mit ausgestreckten Fingern auf dem Schulhof Headshots abfeuern, macht sie das nicht automatisch zu aggressiven Mitmenschen. Es bleibt ein Spiel.



Formen der Gewaltdarstellungen

In der Welt des Internets lauern andere Fallen. Die Unterscheidung zwischen fiktiver und realer Gewalt fällt Kindern und Jugendlichen dort noch viel schwerer. Das Happy-Slapping-Video, das über WhatsApp verschickt wird – Jugendliche verprügeln jemanden und filmen dies mit dem Smartphone – ist das nun echt oder Fake? Oder das Snuff-Video, das zeigt, wie Menschen gequält oder gar getötet werden? In jedem Falle wirkt beides abstoßend und verstörend, doch für manche aufreizend genug, es anschauen zu wollen.

Es sind nicht nur Gewaltdarstellungen im Internet, es geht darüber hinaus um die Verherrlichung von Gewalt, Folter, Krieg und Tod. Da wird in Videos der Aufruf zum Glaubenskrieg genauso bombastisch aufgemacht wie die Ankündigung des Champions-League-Finales im Fernsehen. Oder der Fackelzug rechtsradikaler Demonstranten, die in Bomberjacken und Springerstiefeln den Hitlergruß grölen. Auf Jugendliche, die auf der Suche nach ihrer Identität sind und sich an Vorbildern orientieren, können solche Darstellungen eine verführerische Wirkung haben.

Hohe Ansteckungsgefahr für Kinder und Jugendliche geht auch von Internetforen aus, in denen oftmals nicht argumentiert wird, sondern Menschen beleidigt, verunglimpft und herabgewürdigt werden. Diese Hasssprache trifft beispielsweise Jüdinnen und Juden, Menschen anderer Hautfarbe, anderer Herkunft oder anderer Religion. Einschlägige Fundorte für Antisemitismus und Rassismus sind verschiedene Anonymous-, QAnon-Seiten oder 4chan im Netz, Youtube oder andere soziale Netzwerke. Hier tummeln sich zudem Verschwörungsfantasten mit einfachen, aber umso wirkungsmächtigeren Welt-erklärungen in Schwarz-Weiß.

Auch wenn die jugendgefährdenden extremen Internet-Inhalte unterm Strich nur einen kleinen Teil des Internets ausmachen, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche damit konfrontiert werden, relativ groß. Das entspricht ihrem puren Erforschungsdrang. Wichtig ist, dass sie damit nicht allein gelassen werden und darüber mit Eltern und Erwachsenen reden können. Diese können über Hintergründe informieren und Zusammenhänge herstellen. Nur so entwickeln Kinder und Jugendliche eigene Wertmaßstäbe und ein kritisches Bewusstsein.



Tipps für Eltern

- Das Internet ist in Teilen ein rechtsfreier Raum. Mit polizeilichen und gesetzlichen Mitteln ist Gewaltverherrlichung, Antisemitismus oder Rassismus nur schwer beizukommen. Umso wichtiger ist es, dass Sie sich selbst auf dem Laufenden halten und wissen, welche problematischen Inhalte im Netz kursieren. Was bei Jugendlichen gerade so angesagt ist, erfahren Sie auf Internetseiten wie www.klicksafe.de oder www.handysektor.de. Informationen über gefährdende Inhalte finden Sie dort ebenso wie weiterführende Linktipps.
- Jugendgefährdende oder menschenverachtende Inhalte sollten Sie am besten gemeinsam mit Ihrem Kind melden. Möglichkeiten haben Sie dafür bei der Initiative www.jugendschutz.net oder bei der www.internet-beschwerdestelle.de. Antisemitische oder rechtsradikale Inhalte kann man melden bei www.demokratizentrum-bw.de. Dort werden (auch anonyme) Beschwerden geprüft, gesammelt und gegebenenfalls bei der Polizei angezeigt. Außerdem gibt es viele Möglichkeiten, auf Social-Media-Plattformen oder bei Suchmaschinen-Anbietern Hassaufrufe oder extremistische Inhalte zu melden.

Linktipps

www.lmz-bw.de/rechtsextremismus.

Das Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg bietet umfangreiche Materialien und Links zu allen Themen dieses Ratgebers, z. B. auch zum Stichwort „Rechtsextremismus“.

www.bpb.de

Auf der Seite der Bundeszentrale für politische Bildung findet man umfangreiche Infos und Materialien zum Thema „Rechtsextremismus“.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Informationsmaterialien und Broschüren, unter anderem zu den Themen „Rechtsextremismus“ und „Gewaltdarstellungen in den Medien“.

www.netz-gegen-nazis.de

Die Seite berichtet sachlich, interessant und verständlich über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus.

www.jugendschutz.net

Themen sind Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz und Informationen zur rechtsextremen Szene.

- Überlegen Sie sich, für die Geräte Ihres Kindes eine Filtersoftware einzurichten. Entsprechend dem Alter des Kindes werden dann nicht altersgemäße Inhalte gesperrt. Prinzipiell empfiehlt es sich, dass Kinder nicht mit Google oder Yahoo nach Netzinhalten suchen. Kindgerechte Suchmaschinen wie www.fragfinn.de oder www.helles-koepfchen.de verweisen auf Seiten und Inhalte, die in einer für Kinder angemessenen Sprache aufbereitet sind.
- Achten Sie bei Computerspielen, Filmen und Fernsehsendungen auf die angegebenen Altersangaben der USK, der FSK und der FSF.
- Eltern sollten unbedingt ihre jüngeren Kinder bei deren Entdeckungstouren im Netz begleiten. Nur so bekommen Sie mit, welche Themen sie beschäftigen.
- Reden Sie gemeinsam mit Ihrem Kind über seine Entdeckungstouren im Netz und sprechen Sie auch über Gefühle und Ängste.
- Schenken Sie Ihrem Kind das Vertrauen, dass es zu Ihnen kommen kann, wenn es auf bedenkliche Inhalte im Netz gestoßen ist.

www.amadeu-antonio-stiftung.de

Die Stiftung informiert über Hass und Gewalt im Netz, über Rassismus und Antisemitismus.

www.fsk.de

Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) legt fest, welche Filme (Kinofilme, digitale und analoge Videoformate) ab welchem Alter aus Sicht des Jugendschutzes unbedenklich sind. Genaue Informationen dazu finden Sie auf der Internetseite.

www.fsf.de

Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) prüft Fernsehsendungen und vergibt hierzu entsprechende Altersfreigaben.

www.usk.de

In Deutschland ist die USK für die Prüfung von digitalen Spielen und die Vergabe von Alterskennzeichnungen zuständig. Spiele auf Trägermedien (CDs, DVDs) dürfen nur mit entsprechender Altersfreigabe an Kinder und Jugendliche abgegeben werden. Seit Ende 2011 können auch Anbieter von Onlinespielen ihre Inhalte von der USK bewerten lassen.

Zahlen und Fakten

2018 und 2019 dokumentierte jugendschutz.net im Themenfeld Rechtsextremismus 1.401 Fälle.
2.248 Maßnahmen wurden eingeleitet. Die häufigsten Verstöße waren Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen und Volksverhetzung.

Bericht Rechtsextremismus im Netz 2018/2019; www.jugendschutz.net





Lernen und Informieren

Lernmedien
Informationen und Fake News



Lernmedien

15:00 Uhr – Zeit für Hausaufgaben und Jonas steht vor einem großen Problem: Er soll Aufgaben zum Thema „Negative Zahlen“ lösen und die Erklärungen im Mathebuch helfen ihm nicht weiter. Frustriert beschwert er sich im Klassenchat und hofft auf Hilfe von seinen Freunden. Tatsächlich erhält er in wenigen Minuten zwei Tipps: Anton rät ihm zu einer Lern-App, die viele Übungsaufgaben zum Thema vorweist und Lisa hat sogar gleich einen Link zu einem Erklärvideo „Negative Zahlen – Was bedeutet das?“ parat. Jonas probiert den Link gleich aus und ist begeistert, wie der YouTuber ihm das Phänomen anschaulich erklären kann.

Für Kinder und Jugendliche gehören digitale Medien und deren vielfältige Einsatzmöglichkeiten zum Alltag dazu. Das Internet als Quelle für Informationen und Wissen sowie das Bewusstsein für das Smartphone als vielseitiges Arbeitsgerät geraten in der alltäglichen Nutzung schnell in den Hintergrund. Dabei können zahlreiche Informationsangebote im Netz als Lernangebote bezeichnet werden: Von Problemlösungen über anschauliche Aufarbeitung von Wissen bis hin zu Spielen und Programmen, die gezielt das Lernen unterstützen sollen – das Angebot ist groß! Die Übersicht darüber zu behalten kann schwierig sein – gerade, wenn es auch noch darum geht, pädagogisch sinnvolle und sachlich richtige Angebote von gezielter Einflussnahme oder Kauf- und Werbeangeboten zu unterscheiden.

(Video-)Tutorials und Informationsangebote

Ob im Alltag oder im Beruf: Probleme werden in der Regel erst einmal gegoogelt. Die Chancen, Informationen zu finden oder dass jemand ein ähnliches Problem schon einmal hatte, sind groß. Über die einfache Informationssuche hinaus finden sich schnell auch detaillierte Anleitungen oder Videos: Möbel zusammenbauen, elektronische Bauteile austauschen, Zeichnen lernen, Gerichte nachkochen: Es gibt kaum einen Bereich, in dem sich keine Unterstützung finden ließe. Die Angebote an Informationen ziehen sich dabei bis hin zu Kanälen auf Plattformen wie YouTube oder Onlineportalen, die gezielt auch schulisches Wissen aufbereiten und anbieten – beispielsweise Mathe, Geschichte oder Politik anschaulich und auf den Schulunterricht zugeschnitten erklären. Diese Angebote sollen Schülerinnen und Schüler oft dabei unterstützen, schulische Inhalte nach- oder vorzubereiten. Diese Fülle an Angeboten bringt jedoch auch einige Probleme mit sich. Welche Angebote inhaltlich und pädagogisch wertvoll sind und welche nicht, ist ohne fachliche Expertise und auf den ersten Blick nicht immer leicht zu erkennen (siehe auch Kapitel „Informationen und Fake News“). Inhalte werden auch nicht so zusammenhängend und abgestimmt präsentiert, wie es die Lehrkraft im Unterricht kann. Ergänzend zum Lehrstoff in der Schule können Tutorials, Lern-Videos und dergleichen jedoch hilfreich sein und sollten gemeinsam mit Ihrem Kind „ausgetestet“ werden.



Lern-Apps und Gamification

Der Übergang zwischen Lern- und Wissensportalen und eigenen Apps ist oft fließend. Gerade Portale machen ihr Angebot oft sowohl als Browseranwendung als auch als eigene App zugänglich. Ein Beispiel dafür ist die US-amerikanische Khan Academy, einer der wohl berühmtesten Anbieter von Selbstlernmaterialien für Schülerinnen und Schüler. Im Gegensatz zu Tutorials und Nachschlageangeboten werden in solchen Anwendungen Nutzerdaten gespeichert, um den Lernfortschritt sichtbar zu machen, Feedback zu geben oder Spielelemente umzusetzen. Insbesondere Elemente wie Feedback und die Auswahl von passenden Übungen können das Lernen sehr erleichtern – gerade, wenn Kinder und Jugendliche noch nicht viel Erfahrung mit Selbstlernstrategien haben. Spielerische Elemente sollen die Motivation für das Lernen aufrechterhalten. Ob Wettbewerbe, Punkte sammeln, neue Funktionen freischalten oder Titel und Trophäen jagen: „Gamification“ soll das Lernen spielerischer und motivierender machen. Allerdings lohnt sich ein Blick in den Aufbau einer Gamification-App, um gute von schlechten Angeboten zu unterscheiden:

- Stimmt das Verhältnis von Spiel und Lernen?
- Ist der Schwierigkeitsgrad angemessen?
- Ist die App intuitiv und leicht zu bedienen?
- Ist das Verhältnis zur Dateneingabe (persönliche Daten) stimmig oder werden Nutzerdaten gespeichert, die für die Lernaufgabe gar nicht erforderlich wären?

Eine gute Lern-App z. B. benötigt nur eine geringfügige Anzahl an Zugriffsberechtigungen. Unser Tipp zum Thema „Lern-Apps“ allgemein: Nutzen Sie Bewertungsportale, die Apps und Internetangebote für Kinder testen und pädagogisch beurteilen. Konkrete Beispiele finden Sie in unseren Tipps und Links.



Tipps für Eltern

- Nehmen Sie sich die Zeit, eine vielversprechende App zu testen – gerne auch gemeinsam mit Ihrem Kind. Der Markt ist riesig und umfasst auch sehr viele qualitativ schlechte Angebote. Nutzen Sie auch die Möglichkeiten für Testversionen oder die Rückgabe von ungeeigneten Apps.
- Achten Sie auf den Datenschutz: Welche Daten werden erfasst und mit welchem Zweck? Ist Ihr Kind vor einer etwaigen Kontaktaufnahme durch Dritte gut geschützt?
- Auch mit Lernspielen lässt sich Geld verdienen. Achten Sie bei der Auswahl von Angeboten auf In-App-Käufe, Abomodelle und die ggf. in der App geschaltete Werbung.
- Etliche Schulen setzen Apps und digitale Lernangebote auch im Unterricht ein. Sprechen Sie mit Ihrem Kind, anderen Eltern und Lehrkräften darüber, welche Apps und Lernangebote für Ihr Kind besonders geeignet sein könnten.
- Feedback ist wichtig: Idealerweise erfassen Lernprogramme den Fortschritt der Nutzer, um ihnen möglichst genaues Feedback zu geben. Feedback unterstützt beim Lernen: Um aus Fehlern zu lernen, braucht es Rückmeldungen und Unterstützung. Wie agiert die App, wenn man einen Fehler macht? Gibt es eine Rückmeldung? Hilfestellungen? Kann Ihr Kind wirklich aus dem Fehler lernen?
- Hat nichts mit Schule zu tun? Macht nichts. Lernen und Interessen sind individuell. Auch Lernangebote, die erst einmal gar nichts mit dem schulischen Lernstoff zu tun haben, können Ihr Kind beim Lernen unterstützen – und fördern beispielsweise Selbstständigkeit, Informationsverarbeitung oder Kreativität.
- Damit eine Lern-App nicht „nur“ Spielen ist, ist es wichtig, dass der Schwierigkeitsgrad angemessen ist und Ihr Kind sowohl Erfolgserlebnisse als auch Herausforderungen antrifft. Hier kann es hilfreich sein, wenn verschiedene Schwierigkeitsgrade ausgewählt werden können, Level auch übersprungen werden können oder Selbsttests zur Einschätzung des eigenen Lernstandes möglich sind.
- Selbstständig lernen, Probleme lösen, Informationen einschätzen: Für diejenigen, die die Möglichkeiten sinnvoll nutzen können, ist das Netz eine riesige Informations- und Lernquelle. Unterstützen Sie Ihr Kind dabei, diese Informationswelt für sich sinnvoll einzusetzen, beispielsweise, indem Sie gemeinsam etwas Neues lernen oder Tutorials durchgehen.
- Es muss nicht unbedingt ein Lernspiel sein: Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen kann die digitale Welt als ein Ort zum Lernen erlebt werden. Haben Sie schon einmal bei einem Spaziergang mit einer App Pilze, Tiere, Vogelstimmen oder Pflanzen bestimmt? Virtuell ein Museum oder eine berühmte Sehenswürdigkeit besucht? Mit einer dreh- und zoombaren Himmelskarte Sterne beobachtet? Das Wetter nachverfolgt?
- Die Vielfalt an Tutorials und Wissens-Channels kann schnell überwältigend sein. Um einen Anfang zu finden, können Sie sich beispielsweise auch durch Mediatheken der öffentlich-rechtlichen Sender klicken – oft gibt es dort kindgerecht aufgearbeitete Angebote, die Sie dabei unterstützen können, sich auch auf YouTube besser zurechtzufinden. Auch dann gilt: Schauen Sie Angebote gemeinsam mit Ihrem Kind an. Das gibt viel Raum zum Diskutieren und Lernen: Was hilft wirklich? Wie kann man gute Angebote erkennen?

Linktipps

www.internet-abc.de

Das Internet-ABC bietet unter „Spieltipps und Lernsoftware“ eine eigene Rubrik für Lernangebote und Lernspiele für Kinder und Jugendliche. Dort finden Sie über 180 kindgerechte Angebote zu verschiedenen Lernbereichen, die ausführlich kommentiert und bewertet sind.

www.klexikon.zum.de

Das „Wikipedia für Kinder“ gehört zum Angebot der Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet (ZUM) und arbeitet nach dem Wikipedia-Prinzip Wissen übersichtlich und kindgerecht in zwölf verschiedenen Wissensbereichen auf.

www.lmz-bw.de/statische-newsroom-seiten/schule-machen-in-zeiten-des-coronavirus/kostenfreie-digitale-unterrichtsmedien

Erklärvideos, Schulfernsehen, interaktive Übungen – anlässlich der Schulschließungen hat das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) viele Angebote für das Selbst- und Fernlernen geprüft und zusammengestellt. Die ursprünglich an Lehrkräfte gerichtete Sammlung kann auch Eltern und Kinder bei der Auswahl von geeigneten Angeboten unterstützen.

www.klick-tipps.net

Auf der Seite sind gerade für jüngere Kinder viele Empfehlungen zu Lern-Apps und Lernressourcen zusammengetragen und beschrieben.

www.bpb.de

Auf den Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung finden sich zu politischen und historischen Themen umfangreiche Informations- und Themensammlungen, sowohl in Textform als auch in der Mediathek. Hier finden sich auch einige Apps, wie zum Beispiel zum Kennenlernen des Grundgesetzes und zur Erkundung von Erinnerungsorten.

www.lpb-bw.de

Ähnlich wie die Bundeszentrale für politische Bildung bietet auch die Landeszentrale für politische Bildung umfangreiche und für das Lernen aufgearbeitete Informationen aus dem Bereich Politik und Geschichte. Projekte, und (E-)Veranstaltungen ergänzen das Angebot.

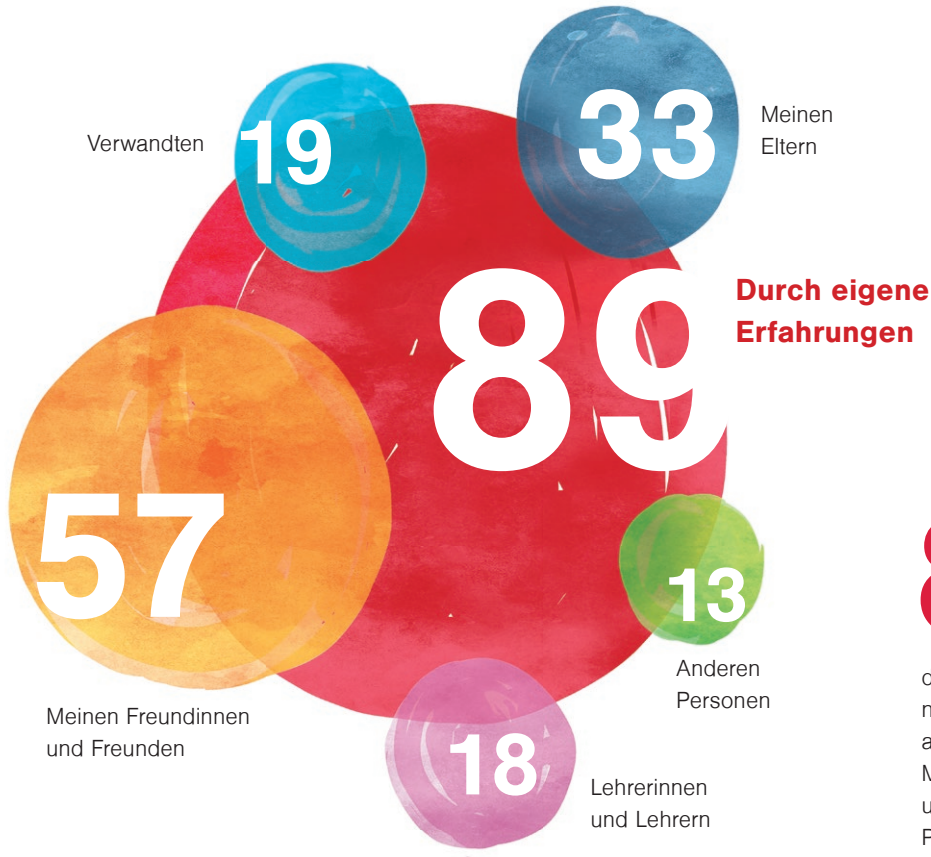
Viele öffentlich-rechtliche Anbieter sind auch mit Erklärfilmen und Schulfernsehen auf Plattformen wie YouTube vertreten. Beispiele sind alpha, der Bildungskanal der ARD, oder das SWR-Kindernetz.



Zahlen und Fakten

Schüler/-innen haben das, was sie über das Internet wissen, gelernt von:

Mehrfachnennung möglich, in Prozent



Meinen Freundinnen
und Freunden

Viele Lernerfahrungen bezüglich des Internets machen Schüler/-innen alleine oder im Freundeskreis. Lehrkräfte und Eltern werden eher selten genannt.

DIVSI U25-Studie 2018, S. 96

85 %

der Befragten bewerten Informationen aus dem Internet für das Lernen als wichtig. Sie kommunizieren mit Mitschülern über schulische Inhalte und immer häufiger über Online-Plattformen der Schule oder der Uni mit ihren Lehrkräften. Jeder Zweite gibt an, ohne das Internet nicht mitzubekommen, was in der Schule oder im Studium passiert. Insbesondere Online-Recherchen für Hausaufgaben gehören zum Alltag.

DIVSI U25-Studie 2018, S. 102

Informationen und Fake News

„Jeder Mensch isst in seinem Leben acht bis zehn Spinnen im Schlaf.“ Sie sind schnell erstellt, verbreiten sich über soziale Netzwerke rasant und lassen sich nur schwer wieder aus der Welt schaffen: Falschmeldungen und Halbwahrheiten im Internet. Egal ob auf Facebook, WhatsApp, Instagram, Twitter oder auch YouTube: Fast täglich stolpern Nutzerinnen und Nutzer über Falschmeldungen im Netz, so auch die Mär der verschluckten Spinnen im Schlaf. Für diese Behauptung gibt es bisher keine ausreichenden Belege.

Heutzutage ist das Internet, wie auch die digitalen Medien, unser täglicher Begleiter. Wir informieren uns, diskutieren, konsumieren oder produzieren Inhalte. Durch die weltweite Vernetzung verbreiten sich Nachrichten mit einem Klick und erreichen viele Menschen. Besonders für Kinder und Jugendliche sind soziale Netzwerke und das Internet wichtige Informationsquellen (vgl. JIM-Studie 2019). Im Dschungel an Informationen ist es jedoch zuweilen schwierig, diese einzuordnen und herauszufinden, welche Quellen glaubwürdig sind und welche Informationen schlichtweg nicht der Wahrheit entsprechen.

Gezielte Falschmeldungen z. B. zu Propagandazwecken, Zeitungsenten, schlicht schlecht recherchierter Journalismus oder auch Clickbaiting gehören schon seit jeher zur Welt der Informationen und Nachrichten dazu und sind kein neues Phänomen.

Fake News, Falschmeldungen und Clickbaits

Fake News sind gezielte und bewusst verbreitete falsche Informationen und Nachrichten. Darunter fallen manipulierte, frei erfundene Inhalte oder auch bewusst falsche Interpretationen von Daten und Zusammenhängen. Der Begriff „Fake News“ als politischer Kampfbegriff wurde 2016 besonders im Zuge der damaligen US-Wahl etabliert. Im Gegensatz dazu stehen weitere Falschinformationen, wie z. B. Clickbaiting, also überzogen formulierte Überschriften und Teaser, um Nutzerinnen und Nutzer so zu ködern (engl. „bait“) und zum Anklicken (engl. „click“) zu animieren. Aber auch Zeitungsenten, versehentlich verbreitete falsche Informationen, die meist richtiggestellt werden, gehören dazu. Gesondert von diesem Themenkomplex steht die Satire. Durch diese Kunstform wird überspitzte Kritik an gesellschaftlichen Zuständen geäußert.

Warum sind Fake News so erfolgreich (und gefährlich)?

Fake News behandeln häufig polarisierende, politische Streitthemen und rufen starke Emotionen bei den Leserinnen und Lesern hervor. Dadurch, dass Fake News oft emotionale Themen behandeln und intensive Gefühle hervorrufen, können diese Meinungen beeinflussen. So können extreme Ansichten durch Unwahrheiten und falsche Informationen gestärkt werden. Dies kann, z. B. im Falle der Corona-Pandemie, sogar dazu führen, dass gesundheitsgefährdende Falschinformationen in Umlauf geraten. Auch Jugendliche werden häufig mit Fake News im Internet konfrontiert.





Zwischen Filterblasen und Echokammern

Soziale Netzwerke speichern genau, was und mit wem kommuniziert wird, welche Werbung, Beiträge oder auch Profile angesehen werden, in welchen Gruppen man aktiv ist und für welche Themen man sich interessiert. Diese Daten werden von Algorithmen ausgewertet und anhand dessen wird bewertet, welche Informationen zukünftig zu den persönlichen Interessen passen. Folglich werden nur noch Inhalte im eigenen Newsfeed angezeigt, die zu bereits bestehenden Interessen passen. Hierdurch werden die eigene Wahrnehmung verstärkt und andere Ansichten unwissentlich ausgeklammert. Dieses Phänomen wird als „Filterblase“ bezeichnet.

Entsprechend befinden sich Nutzerinnen und Nutzer in einer sogenannten Echokammer, in der die eigenen Annahmen und Ansichten zurückgeworfen werden und keine gegenteiligen Informationen enthalten sind. Sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen ist für Kinder und Jugendliche jedoch besonders wichtig. So ist es gerade bei der Meinungsbildung kritisch, wenn der Eindruck entsteht, es gäbe keine anderen oder gegenteiligen Ansichten. Infolgedessen können beispielsweise auch Radikalisierungsprozesse angestoßen werden, da die eigene Meinung bestärkt und als „richtig“ wahrgenommen wird. Ein gesellschaftliches Miteinander (sei es im eigenen Freundes- oder Familienkreis oder in der Demokratie) lebt hingegen vom Diskurs mit unterschiedlichen Ansichten und Meinungen.

Zwischen Fakten und Fakes zu unterscheiden ist also Übungssache. Es gibt jedoch ein paar Tipps und Tricks, diese zu erkennen und den Umgang zu üben:

Tipps für Eltern

- Zeigen Sie Interesse an der Lebenswelt Ihrer Kinder. Lassen Sie sich die aktuellen und genutzten Apps und Plattformen zeigen. Besonders jüngere Kinder benötigen hier eine enge Begleitung in der Mediennutzung.
- Nutzen Sie aktuelle Anlässe, um mit Ihren Kindern ins Gespräch über Falschmeldungen, Fake News und den Umgang mit Informationen im Netz zu kommen. Wo informieren sich Ihre Kinder? Welche Quellen können hier als seriös und glaubwürdig eingeschätzt werden?
- Stoßen Sie auf eine heikle Nachricht, ist es sinnvoll nachzufragen: Warum glaubst du das? Warum glaubst du diesem Experten oder dieser Expertin? Hat er oder sie sich schon einmal geirrt?
- Auch Kettenbriefe sind eine Form von Falschnachrichten, die besonders häufig über WhatsApp und von/unter jüngeren Kindern geteilt werden: Auch hier ist es wichtig, gemeinsam mit Ihrem Kind über den Inhalt der Botschaft zu sprechen. Diese sollten nicht weitergeleitet werden, aber dem/der Verfasser/-in ist klar zu sagen, dass man so eine Nachricht nicht erhalten möchte.
- Melden Sie Inhalte, die z. B. Gewalt beinhalten oder ungeeignet für Kinder sind. Über jede Plattform gibt es die Möglichkeit, Beiträge und Nachrichten zu melden. Bei Facebook funktioniert dies über die drei Punkte über dem Beitrag. Bei Instagram können einzelne Kommentare mit einem Klick auf den Kommentar gemeldet werden.
- Überprüfen Sie den Autor oder die Autorin der Nachricht: Finden sich weitere veröffentlichte Publikationen von ihnen?
- Überprüfen Sie das Impressum der Nachrichtenquelle: In Deutschland besteht eine Impressumspflicht. Ist dieses vorhanden und passt es zur Informationsquelle? Eine Quelle ohne Impressum ist weniger glaubwürdig.
- Vergleichen Sie die Quellen in der Nachricht: Sind die dargelegten Informationen auch in anderen Quellen zu finden? Belegen die Quellen die Informationen aus der Nachricht?
- Überprüfen Sie Videos und Bilder: Passen Bilder und Informationen zusammen? Wurden die Bilder ggf. schon einmal in einem anderen Kontext verwendet? Dies kann beispielsweise über die Google-Bildersuche recherchiert werden.
- Datum der Veröffentlichung: Wann wurde der Artikel zum ersten Mal veröffentlicht und ist er aktuell? Die Gestaltung der Schlagzeile: Ist diese überspitzt dargestellt oder reißerisch formuliert?
- Löschen Sie regelmäßig Cookies in Ihrem Browser oder nutzen Sie andere, alternative Suchmaschinen wie z. B. www.startpage.com oder auch www.duckduckgo.com. Speziell für Kinder gibt es eigene Suchmaschinen wie z. B. www.blinde-kuh.de oder auch www.fragfinn.de.
- Und zu guter Letzt: Es ist immer wichtig, sich selbst, sein Informationsverhalten und seine eigenen Sichtweisen zu hinterfragen!

Linktipps

www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/jugendmedienschutz/fake-news

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg finden Sie zum Themenbereich „Fake News“ viele hilfreiche Tipps und Materialien zum Umgang mit diesem Themenkomplex. Die Informationen werden regelmäßig auf ihre Aktualität überprüft und ergänzt.

www.mimikama.at

Mimikama® beschäftigt sich als Verein zur Aufklärung über Internetmissbrauch mit Falschmeldungen aller Art auf sozialen Netzwerken.

www.hoaxmap.org

Auf Hoaxmap werden Gerüchte und deren Widerlegungen auf einer Deutschlandkarte gesammelt und mit entsprechenden Quellen verlinkt.

www.swrfakefinder.de

Der „Fake Finder“ ist ein Angebot des SWR, das Jugendliche in einem simulierten Chatverlauf Informationen zu Fake News und zur Überprüfung von Nachrichten vermitteln möchte.

www.tagesschau.de/faktenfinder

Das Anti-Fake-News-Portal „Faktenfinder“ der ARD überprüft aktuelle Berichterstattungen auf ihren Wahrheitsgehalt und bietet viele Tutorials der Tagesschau.

www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/medienwissen/informationskompetenz/das-kleine-1x1-der-informationskompetenz

Im kleinen 1 x 1 der Informationskompetenz des Landesmedienzentrums BW finden sich die wichtigsten Fachbegriffe rund um soziale Netzwerke, Influencer und Fake News.

www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/medienwissen/informationskompetenz/suchen-mit-google-co

In diesem Artikel finden Sie die vier Grundregeln des Recherchierens und erhalten Tipps und Tricks, wie eine Informationsrecherche erfolgen kann.



Zahlen und Fakten

90 %

der 14- bis 24-Jährigen geben an, bereits Fake News im Netz begegnet zu sein.

Hierbei hat immerhin mehr als die Hälfte der Befragten (65 %) die dargestellten Fakten und Sachverhalte der Nachricht überprüft. Nur ein Bruchteil überprüfte jedoch den Absender oder den/die Autor/-in (29 %), das Impressum (20 %) oder die Fotos und Videos (13 %).





Medienrechte

Medienrechte für Kinder

Umgang mit den eigenen Daten

Urheber- und Bildrechte

Online-Geschäfte und Werbung



Medienrechte für Kinder

Die Idee der Kinderrechte geht auf die Engländerin Eglantyne Jebb zurück. 1924 entwarf sie eine Childrens Charta, die Kinder vor Arbeit, Ausbeutung und Not schützen sollte. Erst 1989 wurde daraus die UN-Kinderrechtskonvention, zu deren Einhaltung sich zunächst knapp 60 Staaten weltweit verpflichteten. Die wichtigsten Kernpunkte des Abkommens umfassten das Recht auf Chancengleichheit, Gesundheit, Bildung, Spielen und Freizeit. Mit dem Entstehen der digitalen Medien justierte der Europarat 2016 die Schwerpunkte neu. Heute zählen zu den „Kinderrechten in der digitalen Welt“ das Recht auf Teilhabe, Befähigung und Schutz.

Warum Schutz in der digitalen Welt so wichtig ist

Diese Rechte stärken Kinder und fördern ihre Fähigkeit zu mehr Eigenverantwortung und Selbstregulation. Sie sind aber auch wichtige Orientierungspunkte, um Eltern in ihrer Erziehungsarbeit im Digitalzeitalter zu unterstützen. Medienkompetenz ist dabei die wichtigste Voraussetzung. Sie zeigt Kindern nicht nur den souveränen Umgang mit Medien und Technik, sondern zeigt ihnen auch, wie sie angstfrei reagieren können, sobald sie auf für sie ungeeignete Inhalte stoßen. Da viele Kinder bereits in der Grundschule ein eigenes Smartphone besitzen, werden sie leider viel zu früh und unvorbereitet mit Hass, Gewalt oder Pornografie konfrontiert. Diese **Inhaltsrisiken** können Kinder nachhaltig schwer verstören. Zudem dringen heute die unterschiedlichsten Bedrohungen über das Netz direkt bis ins Kinderzimmer vor – für Eltern oft unbemerkt. Bei TikTok, Instagram und Games bestehen große **Kontaktrisiken**, wenn Fremde mit Kindern Kontakt aufnehmen können (siehe Kapitel „Soziale Netzwerke“).

Auch **Verhaltensrisiken** können Kinder im digitalen Alltag beeinträchtigen. Zwar besitzen sie meist eine hohe Bedienkompetenz, aber oft überschauen sie die Konsequenzen ihres Handelns nicht. So wird ein Scherz schnell zum handfesten Cyber Mobbing. Kinder müssen verstehen, dass ein Scherz im Web eine heftige Wirkung erzeugen und eigene Dynamiken entwickeln kann, die sie nicht mehr unter Kontrolle haben. Ein weiteres Verhaltensrisiko besteht in der Missachtung fremden Eigentums. Häufig werden durch das Urheberrecht geschützte Filme, Bilder und Musik illegal heruntergeladen. Um diese Rechte zu respektieren, müssen Kinder sie allerdings kennen.

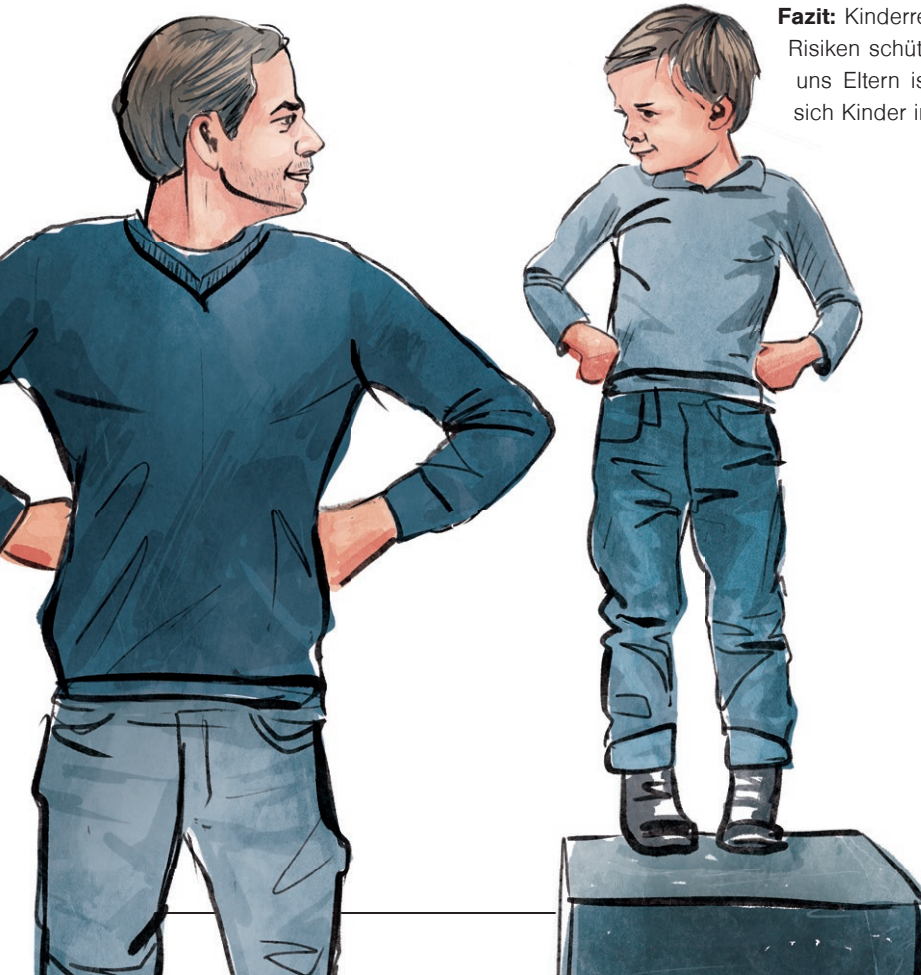
Aufgrund eigener Smartphones fragen Kinder ihre Eltern oft auch nicht mehr, welche Spiele sie herunterladen dürfen. Wegen fehlender Kontrollen durch Anbieter und Dienste geraten Kinder mühelos an Games, die für ihr Alter nicht geeignet sind. Neben ungeeigneten Gewaltinhalten und Kontaktrisiken verursachen die sogenannten Free-to-play-Spiele im weiteren Verlauf zum Teil hohe Kosten. Viele Kinder geben dann deutlich mehr Geld aus, als ihnen bewusst ist.



Die Chancen der Kinderrechte

Machen wir uns nichts vor: Kinder gelangen heute immer früher in den eigenen Gerätebesitz und rutschen so oft unbedarft und unvorbereitet in die digitale Welt hinein. Wenn wir das Recht auf Sicherheit und Schutz ernst nehmen wollen, sind die Kinderrechte für Eltern ein ausgezeichneter Gesprächsanlass, um ihre Kinder auf deren digitalen Wegen zu schützen und zu begleiten. So wären sie gut vorbereitet, die Chancen des Internets ungetrübt zu nutzen. Und nur wenn sie eine solide Risikokompetenz erlernen, können sie im Falle des Falles angstfrei reagieren. Auch die Politik hat das Potenzial der Kinderrechte längst erkannt und möchte sie im Grundgesetz integrieren. „Die Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz“, heißt es dazu aus dem Bundesfamilienministerium, „wäre ein starkes und notwendiges Signal für Kinderrechte in Deutschland. Denn Kinderrechte sollten dort festgeschrieben werden, wo die Grundpfeiler für das Zusammenleben und die Lösung von Interessenkonflikten geregelt sind: bei den Grundrechten im Grundgesetz. Das stärkt Kinder und ihre Familien.“

Fazit: Kinderrechte in der digitalen Welt sollen Kinder vor Risiken schützen. Aber ein gutes Vertrauensverhältnis zu uns Eltern ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich Kinder in einer Notsituation auch an uns wenden.



Tipps für Eltern

- Kinder sollten im Netz nicht zu viele private Dinge von sich freigeben. Echte Namen, Telefonnummer und Adressen haben im Netz nichts verloren. Freunde und Klassenkameraden, die im Netz aktiv sind, verleiten dazu, sich selbst darzustellen. Verdeutlichen Sie Ihren Kindern, keine Bilder mit wenig Bekleidung ins Netz zu stellen. Prüfen Sie regelmäßig die Sicherheitseinstellungen der digitalen Angebote und schalten Sie sie auf „privat“.
- Posten Sie Bilder von Ihren Kindern in sozialen Netzwerken nur mit deren Erlaubnis. Auch Kinder haben das Recht am eigenen Bild. Aufnahmen aus dem Urlaub in Badehose oder Bikini sollten keinesfalls öffentlich gemacht werden. Bilder in geschlossenen Gruppen (z. B. Familie) sind natürlich möglich.
- Sprechen Sie mit Ihren Kindern beim Thema „Cyber-Grooming“ offen über Erwachsene im Netz, die sich ihnen mit sexueller Absicht nähern wollen. Erklären Sie das subtile Vorgehen pädophil veranlagter Menschen im Netz. Kinder sollen keine Bilder an Fremde senden. Treffen mit Fremden dürfen sie sich keinesfalls und mit Bekannten am besten nur mit Ihrem Wissen und Einverständnis. Versichern Sie Ihrem Kind, dass es Sie immer rufen kann, wenn ihm etwas seltsam vorkommt. Bei einem Vorfall machen Sie Screenshots und informieren Sie die Polizei.
- Vereinbaren Sie mit Ihren Kindern verbindliche Nutzungszeiten. Empfehlenswert ist dabei, mit ihnen zusammen einen Mediennutzungsvertrag abzuschließen.
- Unter mediennutzungsvertrag.de finden Sie eine Vorlage, die sich modular nach Medien zusammenstellen lässt. Kinder halten sich eher an Regeln, die sie mit vereinbart haben.
- Viele Eltern fragen, ob sie heimlich auf das Smartphone ihrer Kinder schauen dürfen. Nein, denn Kinder haben ein Recht auf Privatsphäre. Eltern dürfen gemeinsam mit ihren Kindern auf das Handy schauen, nur eben nicht heimlich. Nehmen Sie diesen Punkt bei Kindern unter zwölf Jahren im Mediennutzungsvertrag auf.
- Seien Sie sparsam mit Gutscheinkarten, damit die Kinder nicht zu viel Geld in Spielen ausgeben. Zeigen Sie Ihren Kindern, wie sie sich bei In-App-Käufen ein Limit setzen. Sind die Kinder zu jung, sollten Sie die Möglichkeit von In-App-Käufen deaktivieren.
- Das Jugendschutzgesetz wird gerade modernisiert. Es sieht zahlreiche Änderungen vor. Anbieter sollen zu besseren Schutz-Voreinstellungen verpflichtet werden. Risiken durch Interaktion sollen in die Alterskennzeichnung bei Film- und Spieleplattformen einbezogen werden. Einheitliche Alterskennzeichen für analoge und digitale Medien sollen Eltern Klarheit verschaffen.
- In Deutschland gibt es den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV). Dieser wurde von allen Bundesländern geschlossen und betrifft den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien. Darin werden Angebote als unzulässig erklärt und reguliert, die die Entwicklung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen im Rundfunk oder Fernsehen gefährden können.

Linktipps

www.kinderrechte.digital

Diese Seite erklärt umfassend, worum es bei Kinderrechten geht und welche aktuellen Entwicklungen anstehen, zahlreiche Studien und Hintergrundinformationen inklusive.

www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de

Was sagen Kinder und Jugendliche über das neue Jugendschutzgesetz? „Gutes Aufwachsen mit Medien“ hat die Zielgruppe direkt befragt. Kinder sollen bei Dingen, die sie betreffen, auch involviert sein.

www.klick-tipps.net

Ein Team aus Medienpädagoginnen, Medienpädagogen und Kindern recherchiert und testet Seiten und Apps für Kinder. Eltern erhalten so Anregungen und pädagogische Einschätzungen für altersgerechte Spiele, Informationsseiten und Plattformen.

www.internet-abc.de/kinder/lernen-schule/lernmodule/cybermobbing-kein-spas

Ein weiterer Link zu Cyber Mobbing, der sich mit dem witzigen Känguru Flitzi an Kinder direkt wendet. Nützliches, verständliches und nachvollziehbares Lernmodul.

www.polizei-beratung.de

Auf diesen Seiten beschreibt die Polizei, wie Täter bei Cyber-Grooming in Fortnite vorgehen und was Eltern zum Schutz ihrer Kinder präventiv tun können.

www.chatten-ohne-risiko.net/kompass

Guter Überblick für Eltern und Jugendliche: Ab wie viel Jahren sind welche sozialen Netzwerke erlaubt? Welche Sicherheitseinstellungen gibt es? Von TikTok über Instagram zu Snapchat.

www.planet-schule.de/wissenspool/elli-online/inhalt/sendungen/privatsache-bilder-im-netz.html#

Das Angebot des SWR erklärt Kindern und Jugendlichen, worauf sie bei Bildern im Netz achten müssen.

www.verbraucherzentrale.de/wissen/digitale-welt/apps-und-software/ingame-und-inappkaufe-wenn-virtueller-spielspass-teuer-wird-12941

Alarm bei Kostenfallen: Die Verbraucherzentrale ist ein guter Ansprechpartner, wenn bei Free-to-Play und anderen Gaming-Angeboten die Kosten in die Höhe schnellen. Viele gute Tipps für Eltern.

Zahlen und Fakten

■ Staaten, die das Abkommen ratifiziert haben

■ Staaten, die das Abkommen nicht ratifiziert haben



196 Staaten

weltweit haben die Kinderrechte anerkannt. Es gibt 41 einzelne Rechte.

www.familienrecht.net/kinderrechte/#rechte

Umgang mit den eigenen Daten

Big Data und Privatsphäre

Windeln und Bier? Ein Daten-Algorithmus soll herausgefunden haben, dass Windeln häufig mit Bier gekauft werden. Ein Zusammenhang, der uns nicht auf den ersten Blick naheliegend erscheinen mag. Marketingstrategisch scheinen sich aber Bierpaletten in Babyabteilungen gewinnbringend stapeln zu lassen. Was verrät das über uns?

Big Data – damit sind riesige Datenmengen gemeint, die über uns gesammelt, gespeichert und ausgewertet werden. Mit jedem Klick im Internet geben wir Informationen über uns preis – auf welchen Seiten wir unterwegs sind, was wir lesen, anklicken, liken, shoppen, welche Geräte oder Apps wir nutzen, wo wir uns gerade aufhalten, mit wem wir befreundet sind. Standort, Beziehungsstatus, Urlaubsorte, Musikgeschmack, politische Gesinnung, Konsumverhalten, Gesundheitsdaten, das alles wird über Jahre gespeichert, analysiert und genutzt, um ein detailliertes Profil von uns zu erstellen – unsere sogenannte digitale DNA.

Daten als neue Währung?!

Und nicht nur Computer, Tablets, Handys und Fernsehgeräte sind gigantische Datensammler. Alexa, Siri und Co. lassen uns bequem den Alltag sprachsteuern, hören aber auch genau mit. Haushaltsgeräte werden intelligent und kommunizieren mit uns, allerdings nicht nur mit uns. Fitness-Armbänder überwachen unseren Blutdruck, die Körpertemperatur und die Herzfrequenz. Smarte Puppen verfügen über technische Möglichkeiten, die Kinderzimmer auszuspionieren. Technologiekonzerne dringen immer tiefer in unsere privaten Lebensbereiche ein.

„Smarte Haushaltsgeräte“ sind mit kommunikativen Lösungen ausgestattet, die sich an unsere persönlichen Bedürfnisse anpassen können und unser Leben einfacher und bequemer machen sollen. Allerdings müssen sie über das Internet vernetzt werden. Dabei speichern sie nicht nur Standortdaten und Bewegungsprofile, sie erstellen auch genaue Konsum- und Verhaltensprofile.

Ziel großer Konzerne ist es, Kunden genauer kennenzulernen, sie glücklich zu machen und zu begeistern. Je mehr digitale Spuren wir hinterlassen, desto genauer werden unsere Profile und Vorhersagen über unsere Bedürfnisse. Wir erhalten gezielte Werbung oder Kaufempfehlungen, die zu uns passen.

Und so sammeln sie alle: Ämter, Behörden, Banken, Versicherungen, Kreditkarten-Anbieter, Telekommunikationsunternehmen, Autohersteller, die Spielzeugindustrie, Online-Versandhäuser und viele andere mehr. Große Konzerne wie Apple, Amazon oder Google kennen uns besser,



als wir es uns vorstellen können. Sie wissen teilweise mehr über uns als unsere Familie oder unsere beste Freundin. Solche Konzerne kennen uns fast schon besser als wir uns selbst. Mit Daten lässt sich eben viel Geld machen. Daten sind das neue Erdöl oder das neue Uran.

Und wir? Wie selbstverständlich geben wir teilweise unsere privaten Daten preis und reagieren zwischen Gleichgültigkeit, Untätigkeit oder Resignation, jedoch sollten der Datenschutz und seine eigene Datenhoheit jeden von uns etwas angehen.

Risiken und Nebenwirkungen von Big Data

Fluch oder Segen? Der Wetterdienst trifft anhand von Wetterdaten seine Vorhersagen, um die Menschen vor Katastrophen schützen zu können. In der Medizin können Computerprogramme sekundenschnell Patientendaten vergleichen, auswerten und damit lebensrettende Maßnahmen einleiten. Haben Daten die Macht, uns auszuspionieren, Entscheidungen für uns zu treffen, uns zu manipulieren, dann wird es gefährlich.

Alles was sich irgendwie digitalisieren lässt, wird über uns gesammelt und gespeichert. Die Daten werden verarbeitet, in Beziehung gesetzt, ausgewertet und analysiert. Sie werden gefiltert und nach bestimmten Kriterien geordnet. Sie machen Zusammenhänge sichtbar, die uns zuvor verborgen waren und uns eventuell auch auf den ersten Blick wenig naheliegend erscheinen. So lassen Daten-Algorithmen bestimmte Vorhersagen zu und ermöglichen einen Blick in die Zukunft.

Firmen können anhand unserer digitalen DNA nicht nur unser Kaufverhalten analysieren, um besser auf unsere Kundenwünsche eingehen zu können. Algorithmen haben auch das Potenzial, unser gesamtes Verhalten zu analysieren. Werden wir von Sensoren und Algorithmen überwacht, kontrolliert und aufgrund von datengestützten Verhaltensanalysen in unseren Entscheidungen manipuliert, birgt das eine große Gefahr.

Eine effektive Überwachung widerspricht unseren Grundrechten von Demokratie und Freiheit. Damit Konzerne nicht die Macht und Kontrolle über uns erhalten, sind Regulatoren in der Pflicht.

Es ist Aufgabe der Politik, Regeln und Normen in der virtuellen Welt zu etablieren. Das wird wohl nicht von einem Tag auf den anderen geschehen. Und so liegt es an uns, die Kontrolle über unsere Daten nicht ganz aus der Hand zu geben.



Tipps für Eltern

- **Datensparsamkeit** – Vorsicht bei der Preisgabe sensibler Daten. Damit sind nicht nur Wohnort, Kontonummer, politische Gesinnung oder geschlechtliche Ausrichtung gemeint, sondern auch das Hochladen/Verschicken von Fotos.
- **Algorithmen reflektieren** – Wenn Sie mit Ihren Kindern im Internet unterwegs sind, schauen Sie sich gemeinsam den Aufbau von Seiten an. Sind Werbebanner eingeblendet? Sprechen Sie darüber, dass Werbebanner und Anzeigen entsprechend unserer digitalen Profile zusammengestellt werden.
- **Kontrolle über Daten behalten** – Bei Anbietern z. B. eine Auskunft über die Verwendung von Daten verlangen.
- **Räum hinter dir auf** – Regelmäßig den Cache löschen (Speicher), Cookies sperren und mit den richtigen Browsereinstellungen surfen.
- **Kostenlose Apps sind nicht umsonst** – In der Regel bezahlen wir kostenlose Apps mit unseren Daten. Damit verdienen Anbieter sehr viel Geld. Am besten die Bewertungen von Apps in den Stores studieren.
- **Zugriffe der Apps kontrollieren** – Welche Berechtigungen muss ich bei der Installation von Apps erteilen? Wozu will eine App auf Kontakte und Fotos zugreifen? Kann ich solche Berechtigungen selbst ein- und ausschalten? Die Standort-Freigabe ist z. B. nur selten wichtig.

Linktipps

www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/medienwissen/datenschutz

Auf den Seiten des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg gibt es Informationen und Materialien zu Big Data und Datenschutz, die regelmäßig aktualisiert werden.

www.verbraucherzentrale-bawue.de/datenschutz

Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg informiert über Datenschutz und gibt Tipps, wie persönliche Daten geschützt werden können.

www.youngdata.de

Youngdata ist das Jugendportal der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder. Hier gibt es Informationen zum Datenschutz und zur Informationsfreiheit, außerdem Berichte über die digitale Zukunft unserer Gesellschaft.

www.netzpolitik.org

netzpolitik.org ist eine Plattform für digitale Freiheitsrechte. Hier werden wichtige Fragestellungen rund um Internet, Gesellschaft und Politik thematisiert.

<https://www.digitalegesellschaft.de>

Digitale Gesellschaft e. V. ist eine kampagnenorientierte Initiative für eine menschenrechts- und verbraucherfreundliche Netzpolitik. Sie will eine wirksame Interessenvertretung für digitale Bürger- und Verbraucherrechte herstellen.

- **Alternative Messenger-Dienste nutzen** – WhatsApp steht in der Kritik, freizügig unsere Daten weiterzugeben. Daher lieber auf Alternativen wie Threema oder Signal ausweichen.

- **Auf Suchmaschinen-Alternativen ausweichen** – Google kennt unsere Wünsche und Anliegen sehr genau. Es gibt andere Suchmaschinen, wie „DuckDuckGo“ oder „MetaGer“, die sich nicht so viel über uns merken.

- **Vor Tracker schützen** – Tracker (tracken = nachverfolgen) und Cookies überwachen unser Surfverhalten und blenden Banner und Werbung ein. Spezielle Add-Ons schalten diese aus und schützen unsere Privatsphäre.

- **Eine zweite E-Mail-Adresse einrichten** – Um nervige Spam-Mails zu vermeiden ist es sinnvoll, sich für das Online-Shopping eine zweite, kryptische E-Mail-Adresse anzulegen. Eine E-Mail-Adresse, die den Namen enthält, sollte nur für die private Kommunikation genutzt werden.

- **Schutzsoftware installieren** – Es gibt gute, kostenlose Programme, die dafür sorgen, dass wir sicherer im Internet unterwegs sind.

www.bsi-fuer-buerger.de

Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) gibt viele Tipps, wie wir uns im Internet schützen können – auch in einfacher Sprache.

www.donottrack-doc.com

Donottrack-doc.com ist eine spannende Web-Serie über das Geschäft mit unseren Daten.

www.schau-hin.info/grundlagen/digitales-spielzeug-was-eltern-wissen-muessen

Infos für Eltern über Digitales Spielzeug. Die Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“ hilft Familien bei der Medienerziehung – z. B. im Wissen über Smart-Toys.

www.klicksafe.de/themen/datenschutz/ueberwachung

Klicksafe ist eine Initiative der EU, mit dem Ziel, die Online-Kompetenz der Menschen zu fördern.

[#deineKontrolle](https://www.youtube.com/hashtag/deinekontrolle)

In der Onlinevideo-Reihe #deineKontrolle berichten prominente Youtuber über ihre Erfahrungen mit Kontrollverlust im Netz.

Zahlen und Fakten

60

Sekunden
im Internet ...

Was passiert alles in einer einzigen Minute im Internet?
Pro Minute werden weltweit

- 190 Millionen** E-Mails versendet,
- 59 Millionen** WhatsApp-Nachrichten verschickt,
- 4,7 Millionen** Videos auf YouTube gesehen,
- 4,1 Millionen** Suchanfragen auf Google gestellt,
- 2,5 Millionen** Snaps auf Snapchat erstellt,
- 1,3 Millionen** User/-innen auf Facebook eingeloggt,
- 764.000** Stunden Netflix-Filme geschaut,
- 400.000** Apps heruntergeladen, davon alleine
- 1.400** Mal die App TikTok.

Und das alles in einer Minute – das entspricht etwa
der Lesedauer dieser Statistiken.

190

Millionen
E-Mails



59

Millionen
WhatsApp-
Nachrichten



Urheber- und Bildrechte

Paul, 15 Jahre alt, ist begeisterter Skater. Er ist richtig gut und teilt seine Erfolge gerne mit Freunden, indem er sich beim Skaten filmt. Auch seine Filme sind richtig gut: Er unterlegt sie mit passender Musik und ergänzt sie mit Szenen aus seinen Lieblingsfilmen. Damit jeder Pauls Videos anschauen kann, veröffentlicht er sie auf YouTube.

Dass Paul seine Talente zeigen möchte, ist nachvollziehbar und per se kein Problem. Allerdings ist die Art, wie er es tut, höchst wahrscheinlich rechtswidrig. Die meisten Musikstücke, die man im Internet findet, sind urheberrechtlich geschützt. Das Gleiche gilt für Filme bzw. Filmszenen. Wenn Paul also geschützte Werke in seine Videos einarbeitet, macht er sich strafbar.

Ein selbst aufgenommenes Foto zu veröffentlichen, ist in der Regel unproblematisch, solange darauf keine Personen sichtbar sind. Sobald auch Personen erkennbar sind, gilt es, deren Persönlichkeitsrechte zu beachten. Schwierig wird es außerdem, wenn der „Konsument“ zum „Produzent“ wird, wenn also ein vorhandenes Bild kopiert, evtl. verändert und dann weiterverbreitet wird. Hiermit muss die Person, die das Bild ursprünglich erstellt hat, immer einverstanden sein.

Was erlaubt ist, was gegen die Rechte anderer verstößt oder strafbar sein kann, ist also oft unklar. Zunächst dürfen der Text, das Bild oder der Film angeschaut werden, das Zitieren kleiner Teile ist ebenfalls möglich. Auch wenn sich kein Rechteinhaber zur Nutzung des Mediums findet, ist dieses keineswegs einfach frei nutzbar oder „lizenzfrei“. Das Gegenteil ist nach UrhG § 1 der Fall, zunächst sind **alle Rechte geschützt** – mit wenigen Ausnahmen.

Recht am eigenen Bild

Fast jedes Smartphone besitzt heutzutage eine eingebaute Kamera. Ein kleines Video, ein Bild von einer Veranstaltung oder ein Foto von einem selbst und Freunden ist schnell gemacht. Diese werden häufig mit anderen geteilt und über die Sozialen Medien veröffentlicht. Was so selbstverständlich erscheint, ist meistens rechtswidrig. Im Speziellen fallen Aufnahmen von Personen unter das **Recht am eigenen Bild**, eine besondere Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts.

Jeder von uns hat das Recht, selbst zu bestimmen, wann oder wofür Bilder von ihm veröffentlicht werden, d. h. es kommt der Schutz der **Privatsphäre** hinzu. Dieses trifft auch für Kinder zu und gilt auch bei den Messenger-Diensten oder in den Sozialen Medien.

Ist eine abgebildete Person erkennbar und nicht Teil einer großen Menschenmenge oder Person des öffentlichen Lebens, muss sie vor der Veröffentlichung immer um Erlaubnis gefragt werden. Darüber hinaus lohnt es sich, einen Blick in die Datenschutzerklärungen der jeweiligen Plattformen zu werfen. Beispielsweise ist in den Facebook-AGBs geregelt, dass alle hochgeladenen Bilder kostenlos für eigene Zwecke wie Werbung genutzt werden dürfen. Darüber sollte man sich also bewusst sein, wenn man beispielsweise Bilder der eigenen Kinder teilt.



Umgang mit Streaming-Anbietern

Bei seriösen Medienanbietern gibt es ausformulierte Lizenzbedingungen, die über Persönlichkeits-, Nutzungs- und Verwertungsrechte, die wir als Nutzer/-innen eingehen, informieren – egal ob wir ausdrücklich zustimmen oder unser Einverständnis stillschweigend vorausgesetzt wird. Beispielsweise arbeitet Netflix mit vielen verschiedenen Inhaltsanbietern zusammen, um die Streamingrechte für eine Vielzahl von Serien und Filmen zu erhalten. Aus diesem Grund ist es untersagt, das Netflix-Material ohne die vorherige schriftliche Genehmigung von Netflix im Fernsehen, in Filmen, in Videos oder sonstigen Publikationen zu verwenden.

Das Teilen des Netflix-Accounts ist daher nur mit Personen möglich, die im gleichen Haushalt leben. Account-Sharing, das Teilen des Zugangs unter Freunden mit unterschiedlichen Adressen, ist nicht erlaubt. Die Nutzung auf mehreren Geräten bezieht sich lediglich auf Personen innerhalb einer Familie und innerhalb eines Haushalts. Eindeutig illegal ist das Streamen aktueller **Kinofilme**, schon der Aufruf und sogar das Verlinken auf eine solche Seite kann strafbar sein.

Verwenden und Teilen „freier Medien“

Für das selbstgemachte Video stellt sich schnell die Frage nach ergänzenden Bildern, Grafiken, Tönen, Filmclips, die nicht selbst aufgenommen werden können.

Es liegt nahe, zum Beispiel über Google nach passenden Bildern oder Clips zu suchen und diese dann zu nutzen. Allerdings sind die Inhalte, die man auf diese Weise findet, meistens nicht zur weiteren Verwendung freigegeben. Es ist also verboten, sie in eigene Produktionen einzubauen. Hier helfen Medien unter freier Lizenz, Creative-Commons-Lizenzen („**CC**“), mit denen jeder Urheber seine Werke kostenfrei Dritten zur Verfügung stellen kann. Die unterschiedlichen Lizenzverträge von Creative Commons regeln den Umgang und die Verwendung von solchen Inhalten, indem jedem zukünftigen Nutzer deutlich beschrieben wird, wie die kreativen Inhalte genutzt werden dürfen und wie nicht. Zu finden sind solche Inhalte zum Beispiel direkt über die Creative-Commons-Suche (CC Search).

Während Tauschbörsen und Filesharing – außer für die Verbreitung freier Software – kaum noch eine Rolle spielen, sind Clouddienste und **Soziale Medien** heute allgegenwärtig. Wichtig zu beachten ist, dass das Hochladen fremder Bilder als Profilbild und in eine Timeline ohne Genehmigung bzw. Lizenz verboten ist. Das Teilen, Verlinken oder Einbetten fremder Inhalte, die bereits auf Social Media veröffentlicht wurden, geht in Ordnung – sofern diese Inhalte nicht selbst gegen Gesetze verstoßen. Nur wenn man absolut sicher ist, dass ein Bild rechtmäßig online gestellt wurde, sollte man es auch teilen, andernfalls macht man sich schnell strafbar.



Tipps für Eltern

- Die Grenzen dessen, was im Internet legal ist und was nicht, sind für Laien oft nur schwer zu durchschauen. Hinzu kommt, dass sich die Rechtslage sehr schnell ändert, weil ständig neue Angebote entstehen und Urteile gesprochen werden. Es ist deshalb wichtig, auf dem Laufen- den zu bleiben. Eine gute Informationsquelle bietet die Internetseite www.irights.info ebenso wie die dortigen kostenfreien Infobroschüren (z. B. „Nicht alles, was geht, ist auch erlaubt: Urheberrecht im Alltag“ in Zusammenarbeit mit klicksafe.de).
- Sprechen Sie mit Ihren Kindern über Rechte, vermitteln Sie ihnen die Grenzen zwischen legal und illegal und sensibilisieren Sie sie für die Folgen von illegalen Downloads. Nicht nur für Ihre Familie kann ein solcher Download kostspielig werden, wenn er zu einer Strafanzeige führt, sondern er schädigt auch die Film-/Musikindustrie.
- Fragen Sie Ihre Kinder, ob Sie Bilder von ihnen verschicken oder ver- öffentlichen dürfen. So erfahren sie Selbstbestimmung und entwickeln ein Gefühl für die Persönlichkeitsrechte anderer.
- Mit selbst gemachtem Material unter Verwendung CC-lizenzierter Medien ist man auf der sicheren Seite. Creative Commons bietet einen Pool von Inhalten, die vervielfältigt, verbreitet, verändert und in neue Werke integriert werden dürfen, alles innerhalb des Rahmens der zugrunde liegenden Lizenz.
- Es gibt eine Vielzahl an Webseiten, die Bilder und Videos für den kommer- ziellen und nicht-kommerziellen Gebrauch anbieten. Pixabay teilt Inhalte kosten- und lizenzfrei, allerdings haftet der Anbieter nicht für mögliche Rechtsverstöße. Es ist daher ratsam, vor dem Herunterladen und Ver- breiten eines Bildes die Nutzungsbestimmungen solcher Webseiten zu prüfen.
- Neben Bezahldiensten wie Netflix oder Amazon Prime ist das Streaming kostenloser Angebote auf rechtlich transparenten Plattformen wie TV- Mediatheken, YouTube, Soundcloud, Spotify usw. unproblematisch.
- Privatkopien von rechtmäßig erworbenen Medien (CD, DVD) für den Eigenbedarf, soweit ohne Umgehung von Kopierschutz möglich, sind legal.
- Das Mitschneiden von Fernsehsendungen und Webradio für die eige- ne, rein private Nutzung ist erlaubt. Jedoch ist das Herunterladen oder Veröffentlichen von Aufnahmen, Bildern oder Videos auf Tauschbörsen oder Filesharing-Netzwerken urheberrechtlich äußerst problematisch.

Linktipps

www.irights.info

Urheberrecht und kreatives Schaffen in der digitalen Welt
klicksafe.de Information und Rat für die kompetente und kritische Nutzung von Internet und Neuen Medien

www.br.de/sogehtmedien/medien-basics/urheberrecht/unterrichts-material-medien-basics-urheberrecht100.html

So geht Medien: Urheberrecht in der Mediennutzung

www.wer-hat-urheberrecht.de

Informationen und Ideen für den Unterricht

www.gesetze-im-internet.de/urhlg

Das Urheberrechtsgesetz (UrhG) zum Nachlesen

<https://www.creativecommons.org/licenses/?lang=de>

Überblick über die CC-Lizenzen und ihre Nutzungsmöglichkeiten

www.search.creativecommons.org/

Suche für unter CC-Lizenz freigegebene Inhalte

www.pixabay.com/de/

Nutzung von Fotos, Illustrationen, Vektoren und Videos zu privaten und kommerziellen Zwecken

www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/urheberrecht/186334/urheberrecht-in-der-cloud

Dossier zum Thema „Urheberrecht“

Zahlen und Fakten

13 %

der Zwölf- bis 19-Jährigen berichten, dass schon mal jemand peinliche/ beleidigende Fotos/Videos von ihnen verbreitet hat.

JIM Studie 2019, S. 41



5 %

12–13 Jahre



12 %

14–15 Jahre



20 %

16–17 Jahre



15 %

18–19 Jahre

Online-Geschäfte und Werbung

Laura kümmert sich liebevoll um ihre beiden Meerschweinchen „Schneeball“ und „Flecki“. Gerade hat sie die letzten Futterreste aus der Packung in den Fressnapf gekippt, als ihr einfällt, dass sie gestern vergessen hat, neues Futter in der Stadt zu kaufen. Die Vorräte sind aufgebraucht. Sofort spricht sie ins menschenleere Wohnzimmer: „Alexa, bestelle fünf Kilo Meerschweinchenfutter.“ Nach einer kurzen Bestätigung ist sie beruhigt, denn sie kann sich sicher sein, dass der Paketbote morgen ausreichend Nachschub für ihre beiden Lieblinge bringt

In den meisten Haushalten dürfte ein solches Szenario vermutlich noch Zukunftsmusik sein. Das klassische Online-Shopping hingegen erfreut sich zunehmender Beliebtheit, denn der Online-Einkauf bietet viele Vorteile. Die Auswahl ist nahezu unbegrenzt. Von Büchern über Kleidung bis zu Nahrungsmitteln oder Produkten des täglichen Bedarfs lässt sich fast alles rund um die Uhr im Internet bestellen und bequem nach Hause liefern. Schnell und übersichtlich können Preise zwischen verschiedenen Anbietern verglichen und das günstigste Angebot ausgewählt werden. Intelligent gestaltete Internetportale, unkomplizierte Abläufe von der Produktauswahl bis zur Bezahlung und die Unterstützung durch persönliche (Sprach-)Assistenten machen den Online-Einkauf im wahrsten Sinne des Wortes zum Kinderspiel.

Werbung nur für Kinder?

So verwundert es nicht, dass Kinder und Jugendliche eine vielversprechende Zielgruppe für Online-Werbung sind. Ein ganzer Wirtschaftszweig ist damit beschäftigt, ihnen kostenpflichtige Produkte von Unternehmen schmackhaft zu machen und sie dazu zu bewegen, ihr Taschengeld dafür auszugeben. Neben klassischen Werbebannern und Pop-ups, die unvermittelt beim Öffnen einer App oder Website erscheinen, spielen dabei zunehmend auch gesponserte redaktionelle Inhalte sowie das sogenannte Influencer-Marketing eine wichtige Rolle. Bei letzterem werden bekannte Personen auf den bei der jungen Zielgruppe beliebten Social-Media-Plattformen wie YouTube, Instagram oder TikTok dafür bezahlt, dass sie in ihren Beiträgen bestimmte Produkte positiv darstellen oder sie ihren Fans direkt empfehlen. Die Stars der Szene erreichen auf diese Weise oftmals mehrere Millionen potenzielle Käuferinnen und Käufer, was sowohl für die Werbekunden als auch für die Influencer ein einträgliches Geschäftsmodell darstellt. Aber auch sonst arbeitet die Werbebranche an immer raffinierteren Methoden, um effektiv auf Produkte aufmerksam zu machen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass jüngere Nutzerinnen und Nutzer noch häufig Schwierigkeiten haben, Werbeinhalte von den eigentlichen Inhalten des Internetangebots zu unterscheiden. Dabei kann ein unbedachter Klick bereits ausreichen, um einen Kauf zu tätigen oder ein kostenpflichtiges Abo abzuschließen.

Kostenfallen und In-App-Käufe

Gerade bei vermeintlich kostenlosen Angeboten von Zeitschriften, Spielen oder Apps ist die Gefahr, in eine solche Falle zu tappen und unabsichtlich Geld auszugeben, besonders groß. Dies liegt an dem zugrundeliegenden Geschäftsmodell solcher Dienste. Sie finanzieren sich entweder komplett über Werbeanzeigen oder durch den Verkauf zusätzlicher Premium-Funktionen. Eine rudimentäre Version des Angebots kann gratis genutzt werden, allerdings ist die Nutzung dabei meist unkomfortabel oder macht wenig Spaß. Zusätzliche Erweiterungen werden dann gegen Bezahlung angeboten. Häufig finden sich solche Geschäftsmodelle bei Apps, in denen die zusätzlichen Funktionen als sogenannter „In-App-Kauf“ erworben werden können. Auf diese Weise lassen sich beispielsweise angesagte Filter für die Bildbearbeitung oder zusätzliche Gegenstände und Level für mehr Spielspaß bei digitalen Spielen mit einem Klick freischalten und bezahlen. Solche „Freemium“ oder in Bezug auf digitale Spiele auch „Free-to-play“ genannten Geschäftsmodelle sind für Kinder und Jugendliche nur schwer zu durchschauen. Schnell kommen hier größere Summen zusammen und unbedarfte Eltern fallen bei der nächsten Kreditkarten- oder Handyabrechnung dann aus allen Wolken.

Es ist nicht zu erwarten, dass der Trend zum vermehrten Online-Shopping sich wieder umkehren wird. Aus diesem Grund ist es wichtig, Kinder und Jugendliche frühzeitig für Geschäftspraktiken im Internet zu sensibilisieren, die technischen Geräte altersgerecht einzurichten und Regeln für den Umgang mit vermeintlich kostenlosen Spielen und Apps aufzustellen. Konkrete Tipps hierzu finden Sie auf den nächsten Seiten.



Tipps für Eltern

- Lassen Sie sich von Ihrem Kind seine Lieblings-Apps und -Internetseiten zeigen. Besprechen Sie die dort vorkommenden Geschäftsmodelle und Werbeformen. Erklären Sie Ihrem Kind, dass auch kostenlose Angebote im Internet sich finanzieren müssen und dies über Werbung oder den Verkauf zusätzlicher Funktionen tun.
- Wählen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind altersgerechte und möglichst werbefreie Dienste aus. Es gibt viele Angebote speziell für jüngere Nutzerinnen und Nutzer, die auf Werbung verzichten. Bei vielen Apps besteht die Möglichkeit, gegen Bezahlung die Werbeeinblendung auszuschalten.
- Vereinbaren Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Regeln, speziell zum Online-Shopping und zur Installation von Apps. So sollten Einkäufe und Downloads nur nach ausdrücklicher Absprache mit Ihnen getätigt werden.
- Nutzen Sie technische Maßnahmen, um Ihr Kind vor Werbung und unabsichtlichen Kostenfallen zu schützen. Installieren Sie auf dem Computer Ihres Kindes einen Pop-up- und einen Werbeblocker. Deaktivieren Sie bei mobilen Geräten wie Tablets und Smartphones die Möglichkeit, In-App-Käufe zu tätigen, beziehungsweise sichern Sie diese mit einem Passwort. Eine Anleitung hierfür finden Sie im Kapitel „Smartphones“. Richten Sie darüber hinaus bei dem jeweiligen Mobilfunkanbieter sicherheitshalber eine Drittanbietersperre ein.
- Deaktivieren Sie bei Smart Speakern die Funktion, Spracheinkäufe zu tätigen oder sichern Sie diese zumindest mit einem Passwort. Achten Sie beim nächsten Online-Einkauf unbedingt darauf, die Produkte in Ihrem Einkaufswagen zu prüfen, bevor Sie die Bestellung abschließen. Auch wenn Spracheinkäufe deaktiviert sind, kann es passieren, dass der virtuelle Assistent Produkte zu Ihrem Einkaufswagen hinzufügt.

Linktipps

www.kinder-onlinewerbung.de

Die Website „Kinder und Onlinewerbung“ bietet Eltern zahlreiche weiterführende Informationen rund um Online-Shopping und Werbung im Internet. Neben Hintergrundwissen finden sich hier auch Materialien für die medienpädagogische Arbeit.

www.internet-abc.de/kinder/lernen-schule/lernmodule/werbung-gewinnspiele-und-einkaufen

Die Website „internet-abc“ richtet sich an eine jüngere Zielgruppe. Sie bietet kindgerecht aufbereitete Informationen zu verschiedensten Themen der kindlichen Medienbildung, u. a. zum Einkaufen und Werbung im Internet.

www.klicksafe.de/themen/einkaufen-im-netz

Auch die EU-Initiative „klicksafe“ befasst sich neben vielen weiteren Themen rund um Medienbildung auch mit Online-Shopping. Neben Tipps zum sicheren Einkauf wird auch ausführlich auf Werbung im Internet eingegangen.

- Hinterlegen Sie auf den Geräten, die Ihr Kind nutzt, keine Kreditkarten- oder sonstigen Zahlungsinformationen, die eine automatische Abbuchung erlauben. Wenn Ihr Kind erste Medienerfahrung gesammelt hat und Sie ihm mehr Freiheit beim Online-Shopping geben möchten, nutzen Sie Prepaidkarten für die jeweiligen Plattformen. Diese geben, vergleichbar mit einem Online-Taschengeld, Ihrem Kind einen gewissen Grad an Freiheit bei gleichzeitiger Kostenkontrolle.
- Sind Sie mit Online-Käufen Ihres Kindes nicht einverstanden, prüfen Sie, ob der Kaufvertrag gegebenenfalls unwirksam ist. Die Geschäftsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen ist im sogenannten Taschengeldparagraphen (§ 110 BGB) geregelt. Kinder unter sieben Jahren sind nicht geschäftsfähig. Zwischen dem achten und 18. Lebensjahr dürfen Kinder und Jugendliche Einkäufe tätigen, die sie mit ihrem Taschengeld bezahlen können. Teurere Anschaffungen sowie schriftliche Verträge und Verpflichtungen – hierzu zählt in diesem Zusammenhang vor allem der Abschluss von Abonnements – bedürfen einer Zustimmung der Eltern. Dies gilt auch, wenn Ihr Kind bei der Altersangabe geschummelt hat. Sollten Sie unsicher sein oder das Gefühl haben, dass Ihr Kind in eine Kostenfalle getappt ist, wenden Sie sich an entsprechende Beratungsstellen, wie etwa die Verbraucherzentralen.

www.mediasmart.de

Die gemeinnützige Bildungsinitiative „Media Smart e. V.“ setzt sich für die Förderung von Werbe- und Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen ein. Neben ausführlichen Informationen finden sich hier auch Materialien für die medienpädagogische Arbeit.

www.klick-tipps.net

Die Website von „jugendschutz.net“ bietet eine thematisch geordnete Sammlung kindgerechter Internetseiten und Apps. Die Angebote werden jeweils kurz beschrieben, bewertet und verschiedenen Altersgruppen zugeordnet.

www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/jugendmedienschutz/werbung

Auf dem Internetportal des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg finden sich aktuelle Informationen und Fachartikel rund um verschiedenste Formen von Online-Werbung.

Zahlen und Fakten



53 %

der Jugendlichen haben schon einmal aufgrund von Influencer-Werbung ein Produkt gekauft.

YouTuber: 43 %; Instagramer: 31 %; Blogger: 14 %, andere Social-Media-Influencer: 22 %. Quelle: Postbank (2019). Jugend-Digitalstudie, verfügbar unter www.t1p.de/ulv0

Dabei geben sie durchschnittlich

54 EUR pro Monat

aus, wobei Jungen mit 66 EUR deutlich mehr ausgeben als Mädchen mit 42 EUR.

Postbank (2019). Jugend-Digitalstudie, verfügbar unter www.t1p.de/ulv0.

Ausblick

Angebote des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg

Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) hat ein umfassendes Unterstützungsangebot aufgebaut und bietet gemeinsam mit den Kreis- und Stadtmedienzentren landesweit medienpädagogische Beratung, Fort- und Weiterbildung, technische Unterstützung und didaktisch wertvolle Materialien.

Um verschiedene digitale Medien und ihre Chancen und Risiken, insbesondere für Kinder, richtig einschätzen zu können, braucht es bestimmte Kenntnisse und Kompetenzen. Mit unseren medienpädagogischen Programmen am LMZ unterstützen wir verschiedene Zielgruppen, sich in der digitalen Welt zu orientieren. Alle Veranstaltungen können vor Ort oder in einem digitalen Format kostenfrei durchgeführt werden.

Im Sinne des lebenslangen Lernens bieten wir unterschiedliche Medienthemen von der frühkindlichen bis zur schulischen Medienbildung Heranwachsender sowie für Erwachsene bis hin ins Rentenalter an, bei denen der Jugendmedienschutz essenzieller Bestandteil ist:

- Medienwelten von Kindern und Jugendlichen
- Smartphones, Tablets & Apps
- Soziale Netzwerke und Selbstdarstellung (Instagram, TikTok, YouTube)
- Urheberrecht, Daten- und Verbraucherschutz
- Sicherheit im Internet
- Digitale Spiele
- Cybermobbing
- Fake News
- Gewalt und Rassismus in den Medien
- Internetpornografie
- u.v.m.

Unsere medienpädagogischen Programme



101 Schulen

Das Programm „101 Schulen“ spricht alle Zielgruppen der Schule an: Schülerworkshops, Weiterbildungen der Lehrkräfte sowie Elterninformationsveranstaltungen. Diese Veranstaltungen können von Schulen angefragt werden.

Programm der Initiative Kindermedienland



SMEP (Schüler-Medienmentoren-Programm)

Schüler/-innen werden während des Mentoren-Programms ähnlich einer AG zu Medienspezialist(inn)en ausgebildet. Sie sind damit später in der Lage, ihre jüngeren Mitschüler/-innen zu unterstützen, selbst AGs umzusetzen und ihr Wissen an Gleichaltrige weiterzugeben.



EMM (Eltern-Medienmentoren-Programm)

Schulen, außerschulische Institutionen, Vereine usw. können für die Zielgruppe Eltern verschiedene Veranstaltungsformen durchführen. So sind Informationsveranstaltungen, Praxis-Workshops und Mentoren-Schulungen möglich. In der zwölfstündigen Schulung werden Eltern viele Inhalte, Methoden und Literatur an die Hand gegeben, um auch andere Eltern bei der Medienerziehung unterstützen zu können.

Programm der Initiative Kindermedienland



SEMM (Senioren-Medienmentoren-Programm)

Im Senioren-Medienmentoren-Programm werden medienaffine Seniorinnen und Senioren angesprochen, die sich ebenfalls zu Mentor(inn)en ausbilden lassen. Sie können im Anschluss andere Senior(inn)en in Gruppenkursen oder Einzelberatungen auf Augenhöhe bei der Mediennutzung unterstützen.

Programm der Initiative Kindermedienland

Beratungsangebote in Baden-Württemberg und deutschlandweit

Medienpädagogische Beratungsstelle des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg (LMZ)

Die medienpädagogische Beratungsstelle des LMZ bietet Eltern sowie Pädagogen persönliche Beratung und Unterstützung bei der Medienerziehung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle beantworten Fragen zu allen Aspekten jugendlicher Mediennutzung, vermitteln Referenten und unterstützen bei der Organisation von Veranstaltungen. Darüber hinaus können sie aktuelle Informationen und Materialien für den Familienalltag oder die pädagogische Praxis empfehlen.

Die medienpädagogische Beratungsstelle ist telefonisch montags bis donnerstags von 08:30-16:00 Uhr und freitags von 08:30-13:00 Uhr unter 0711 49 09 63 21 oder jederzeit per E-Mail unter beratungsstelle@lmz-bw.de erreichbar.

Beratungsstelle der Polizei

Die Beratungsstelle der Polizei ist Teil der polizeilichen Kriminalprävention. Sie informiert über die unterschiedlichsten Delikte und Straftaten und gibt Tipps, wie man sich vor Kriminalität schützen kann.

www.polizei-beratung.de

pro familia

Der Verband pro familia bietet eine Online-Beratungsstelle sowie eine große Zahl von Einrichtungen vor Ort. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.profamilia.de

Nummer gegen Kummer

Nummer gegen Kummer e. V. ist laut eigenen Angaben das größte telefonische und kostenfreie Beratungsangebot für Kinder, Jugendliche und Eltern. Beratungstelefon für Kinder und Jugendliche unter 11 6 111, Beratungstelefon für Eltern 0800 111 0 555. Nummer gegen Kummer bietet außerdem anonyme Beratung per E-Mail unter www.nummergegenkummer.de

Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Baden-Württemberg

Auf der Webseite der Landesarbeitsgemeinschaft finden Sie ein umfangreiches Verzeichnis von Erziehungsberatungsstellen in ganz Baden-Württemberg, sortiert nach Land- und Stadtkreisen.

www.erziehungsberatung-bw.de

Fachverband Medienabhängigkeit

Die Webseite des Fachverbandes bietet eine umfangreiche Liste von Beratungs- und Anlaufstellen in Baden-Württemberg und ganz Deutschland für Betroffene von Mediensucht und deren Angehörige.

www.fv-medienabhaengigkeit.de

Weitere Links und Surftipps

Allgemein

www.lmz-bw.de

Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) bietet Eltern, Lehrkräften sowie pädagogischen Fachkräften der vor- und außerschulischen Bildung, der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung medienpädagogische Beratung, fachliche Schulungen, technische Unterstützung und didaktische Medien. Bei Veranstaltungen wie Workshops, Pädagogischen Tagen oder Elternabenden fördert das LMZ die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

www.kindermedienland-bw.de

Die Initiative Kindermedienland vereinigt eine Vielzahl von Programmen unter sich, die sich mit der Mediennutzung in der Familie beschäftigen. Hier werden Sie auf Veranstaltungen und interessante Projekte im Rahmen des Jugendmedienschutzes aufmerksam gemacht.

www.baden-wuerttemberg.datenschutz.de

Der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit Baden-Württemberg geht Beschwerden von Bürger/-innen nach, kontrolliert die Einhaltung geltender Datenschutzbestimmungen und informiert über Datenschutzfragen im privaten und beruflichen Alltag.

www.bpb.de

Auf der Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung finden Sie umfangreiche Informationen, Dossiers und Broschüren zu Medienthemen wie beispielsweise Datenschutz, Computerspiele und Urheberrecht.

www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de

Die Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“ liefert Hintergrundinformationen zu vielfältigen Medienthemen, gibt Tipps zum Umgang mit Medien in der Familie und bietet eine Übersicht über kindgerechte Apps und Internetseiten.

www.kindergesundheit-info.de

Das Online-Angebot der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gibt Tipps und Informationen zur Gesundheit von Heranwachsenden und greift dabei auch Aspekte der Nutzung und Wirkung von Medien auf.

www.saferinternet.at

Das Informationsportal aus Österreich widmet sich aktuellen Trends und Problemen rund um Internet und digitale Medien und gibt Eltern, Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften Tipps zur Förderung der Medienkompetenz Heranwachsender.

www.verbraucherzentrale-bw.de

Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg informiert, berät und unterstützt in allgemeinen Fragen des privaten Konsums, wie zum Beispiel Kostenfallen im Internet.

Smartphone und Tablet

www.handysektor.de

Die Internetseite informiert über Trends und Problematiken und gibt Tipps für den verantwortungsbewussten Umgang mit Smartphones und Apps.

www.klick-tipps.net

Ein Team aus Medienpädagoginnen, Medienpädagogen und Kindern recherchiert und testet Seiten und Apps für Kinder. Eltern erhalten so Anregungen und pädagogische Einschätzungen für altersgerechte Spiele, Informationsseiten und Plattformen.

Schauen, Spielen, Informieren

www.flimmo.de

FLIMMO bewertet Sendungen, die Drei- bis 13-Jährige gerne sehen oder mit denen sie als „Mitseherinnen und Mitseher“ in Berührung kommen. Eltern finden hier außerdem aktuelle Hintergrundinformationen zu Film, Fernsehen und Streaming und erhalten Tipps zur Fernseherziehung.

www.fsk.de

Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) prüft Filme und TV-Serien und vergibt Alterskennzeichen. Auf ihrer Website informiert die FSK unter anderem über das Prüfverfahren und die neuesten Beurteilungen.

www.internet-abc.de

Die Seite bietet Kindern einen altersgerechten Einstieg in die Themen „Computer“ und „Internet“. Ihr neu erlerntes Wissen können die Internet-ABC-Schützen im Rahmen eines Internetführerscheins spielerisch auf die Probe stellen. Im separaten Eltern-Bereich finden Erziehungsberechtigte vielfältige Informationen und Tipps zum sicheren Umgang mit Internet, Smartphone, Tablet und PC.

www.kinderfilmwelt.de

Kinderfilmwelt informiert aktuell und kindgerecht über Filme für Kinder. Für Eltern gibt es einen Bereich, der u. a. über Medienerziehung und Gewaltdarstellung im Film informiert.

www.spielbar.de

Auf spielbar.de informiert die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Eltern und pädagogische Fachkräfte zum Thema „Computerspiele“. Die Redaktion bewertet ausgewählte Spiele und gibt Tipps für den Umgang mit Computerspielen.

www.spieleratgeber-nrw.de

Für Spieleratgeber-NRW testen und bewerten Medienpädagog(inn)en gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Computer-, Konsolen- und Handyspiele nach pädagogischen Gesichtspunkten.

www.usk.de

Die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) prüft digitale Spiele und vergibt Alterskennzeichen. Auf ihrer Website informiert die USK unter anderem über das Prüfverfahren und Spielgenres.

Erziehen und Vorsorgen

www.lmz-bw.de/medienbildung

Auf dem Portal des Landesmedienzentrums zur Medienbildung finden Sie zu allen Themen dieses Ratgebers umfangreiche Links, Materialien und Hintergrundinformationen.

www.bsi-fuer-buerger.de

Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik gibt Tipps für eine sichere Kommunikation im Netz und informiert über mögliche Gefahren und geeignete Schutzmaßnahmen.

www.familieundmedien-nrw.de

Das Projekt „#äsch-Tecks“ der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) gibt Eltern von Kleinkindern Empfehlungen und Tipps zum Umgang mit Medien in der Familie und informiert über die Wirkung und Bedeutung von Medien in den ersten Lebensjahren.

www.buendnis-gegen-cybermobbing.de

Die Initiative „Bündnis gegen Cybermobbing“ informiert über Cybermobbing und wie man sowohl präventiv als auch im akuten Ernstfall dagegen vorgehen kann.

www.jugendschutzprogramm.de

Die Jugendschutz-Software JUSPROG ist eine kostenfreie Filtersoftware, die Eltern auf dem PC, Smartphone und Tablet installieren können. Familien mit mehreren Kindern in unterschiedlichem Alter können verschiedene Schutzstufen einstellen. Das Programm ist anerkannt und geprüft von der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e. V. (FSM).

www.jugendschutz.net

Die Initiative informiert über eine sichere Internetnutzung und problematische Aspekte wie Cybermobbing und Extremismus. Bürgerinnen und Bürger können über die Website auch Beschwerden bei Verstößen gegen den Jugendmedienschutz einreichen.

www.klicksafe.de

Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz bietet Material und Broschüren sowie umfangreiche Informationen zur Förderung der Medienkompetenz im Umgang mit dem Internet und digitalen Medien.

www.profamilia.sextra.de

Die Internetplattform Sextra von pro familia informiert und berät Jugendliche und Erwachsene in Sachen Liebe, Freundschaft und Sexualität.

www.schau-hin.info

Die Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der AOK und der Sender Das Erste und ZDF bietet Eltern Orientierungshilfen zur Medienerziehung. Neben Artikeln zu aktuellen Medienthemen finden Sie auf der Seite auch Anleitungen zu Datenschutz- und Jugendschutzeinstellungen bei Smartphones und Tablets.

www.sexwecan.at

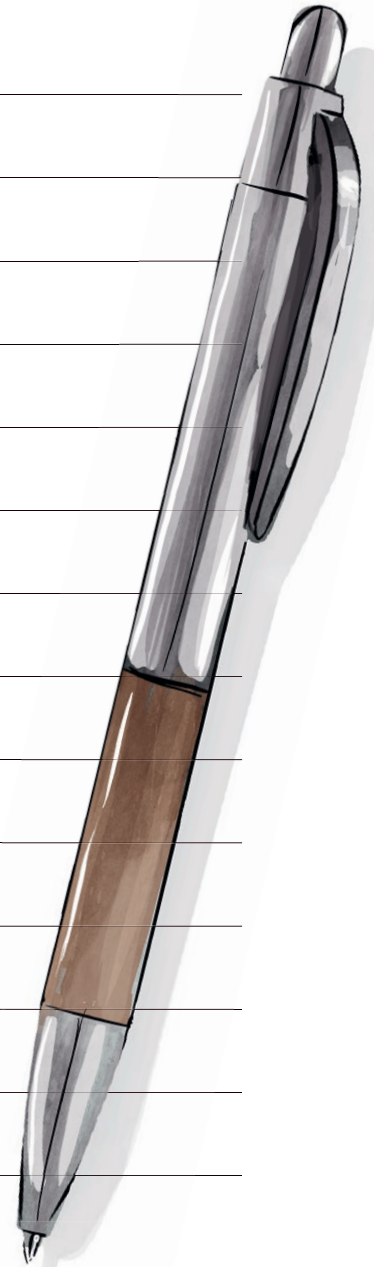
Das Projekt und der gleichnamige Film „Sex – we can?!“ des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik greifen altersgerecht Fragen auf, die Jugendliche vor dem ersten Mal beschäftigen, und informiert über Verhütungsmethoden.

www.surfen-ohne-risiko.net

Das Online-Angebot des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend liefert zahlreiche Informationen und Handlungsempfehlungen rund um die Themen „Surfen“, „Chatten“ und „Spielen“. Familien haben außerdem die Möglichkeit, eine kindgerechte Startseite für den Computer einzurichten und ihr Medienwissen in einem Quiz zu testen.

Geeignete Seiten und Suchmaschinen für Kinder und Jugendliche**www.blinde-kuh.de****www.chatten-ohne-risiko.net****www.checkeins.de****www.dokmal.de****www.frag-finn.de****www.handysektor.de****www.hanisauland.de****www.helles-koepfchen.de****www.internet-abc.de****www.juuport.de****www.kika.de****www.kindernetz.de****www.kindersache.de****www.klexikon.zum.de****www.knipsclub.de****www.ohrka.de****www.seitenstark.de****www.tivi.de****www.trickino.de**

Notizen

A detailed illustration of a silver and brown pen, likely a fountain pen, resting on a sheet of white paper with horizontal blue lines. The pen is positioned diagonally, with its tip pointing towards the bottom left. The silver parts of the pen, including the barrel and the clip, have a metallic sheen. The brown section, which appears to be the grip or a decorative band, has a smooth, slightly glossy finish. The background is a soft, out-of-focus light blue, suggesting a desk or a notebook.

[illegible]

Impressum

Herausgeber und Bezugsadresse

Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ)
Vertreten durch Direktor Michael Zieher
Rotenbergstraße 111, 70190 Stuttgart
Tel.: +49 (0)711 2850-6
Fax.: +49 (0)711 2850-780
E-Mail: lmz@lmz-bw.de

Redaktion

Sebastian Seitner
Doreen Peßler
Michael Wanninger
Corinna Kirstein

Autorinnen/Autoren

Albrecht Ackermann
Shauna Buchholz
Thomas Feibel
Tobias Gäckle-Brauchler
Julia Heidl
Christoph Kalisch
Sonja Lang
Kathrin Müller
Angela Reeh
Christian Schmidt
Dagmar Schmidt
Martina Skipski
Filiz Tokat
Ursi Zeilinger

Auflage

6. Auflage, Stuttgart, Dezember 2020

URL

www.lmz-bw.de

Layout und Gestaltung

Achim Szabo (www.achimszabo.com)

Bildnachweis

Illustrationen und Icons:
Achim Szabo (www.achimszabo.com)

Diese Broschüre wurde im Rahmen des Programms „Eltern-Medienmentoren“ entwickelt, das Teil der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg ist.

Mit der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg setzt sich die Landesregierung dafür ein, die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Land zu stärken. Mit dem Kindermedienland Baden-Württemberg werden zahlreiche Projekte, Aktivitäten und Akteure im Land gebündelt, vernetzt und durch feste Unterstützungsangebote ergänzt. So wird eine breite öffentliche Aufmerksamkeit für die Themen „Medienbildung und -erziehung“ geschaffen. Medienpartner und Träger der Initiative sind die Landesanstalt für Kommunikation (LFK), der Südwestrundfunk (SWR), das Landesmedienzentrum (LMZ), die MFG Baden-Württemberg, die Aktion Jugendschutz (ajs) und der Verband Südwestdeutscher Zeitungsverleger (VSZV).

Es wird darauf hingewiesen, dass alle Angaben trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung der Autorinnen und Autoren ausgeschlossen ist.

Sämtliche Rechte an dieser Publikation liegen beim LMZ. Nichtkommerzielle Vervielfältigung und Verbreitung ist erlaubt unter Angabe des Herausgebers LMZ und der Webseite www.lmz-bw.de.



Soweit Inhalte des Angebotes des LMZ auf externe Internetseiten verweisen, hat das LMZ hierauf keinen Einfluss. Diese Internetseiten unterliegen der Haftung der jeweiligen Betreiber. Das Setzen von externen Links bedeutet nicht, dass sich das LMZ die hinter dem Verweis oder Link liegenden Inhalte zu eigen macht. Das LMZ hat bei der erstmaligen Verknüpfung der externen Links die fremden Inhalte daraufhin überprüft, ob etwaige Rechtsverstöße bestehen. Zu diesem Zeitpunkt waren keine Rechtsverstöße ersichtlich. Das LMZ hat keinerlei Einfluss auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung und auf die Inhalte der verknüpften Seiten. Eine ständige inhaltliche Überprüfung der externen Links ist ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht möglich. Bei Verlinkungen auf die Webseiten Dritter, die außerhalb des Verantwortungsbereichs des LMZ liegen, würde eine Haftungsverpflichtung nur bestehen, wenn das LMZ von den rechtswidrigen Inhalten Kenntnis erlangte und es technisch möglich und zumutbar wäre, die Nutzung dieser Inhalte zu verhindern. Bei Kenntnis von Rechtsverstößen werden derartige externe Links unverzüglich gelöscht.

